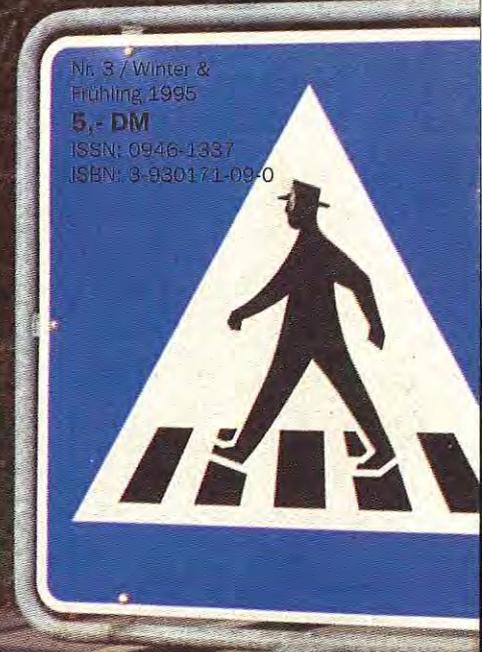


Perthesstr.

Die Klinik

Wir operieren Sie dumm und dämlich



Nr. 3 / Winter &
Frühling 1995
5,- DM
ISSN: 0946-1337
ISBN: 3-930171-09-0

Hätten Sie's gewußt?

Ötzi ist Jesus!

Erinnern Sie Sich noch?

Der Sommer

Westfalen wundert sich:

Bielefeld existiert!

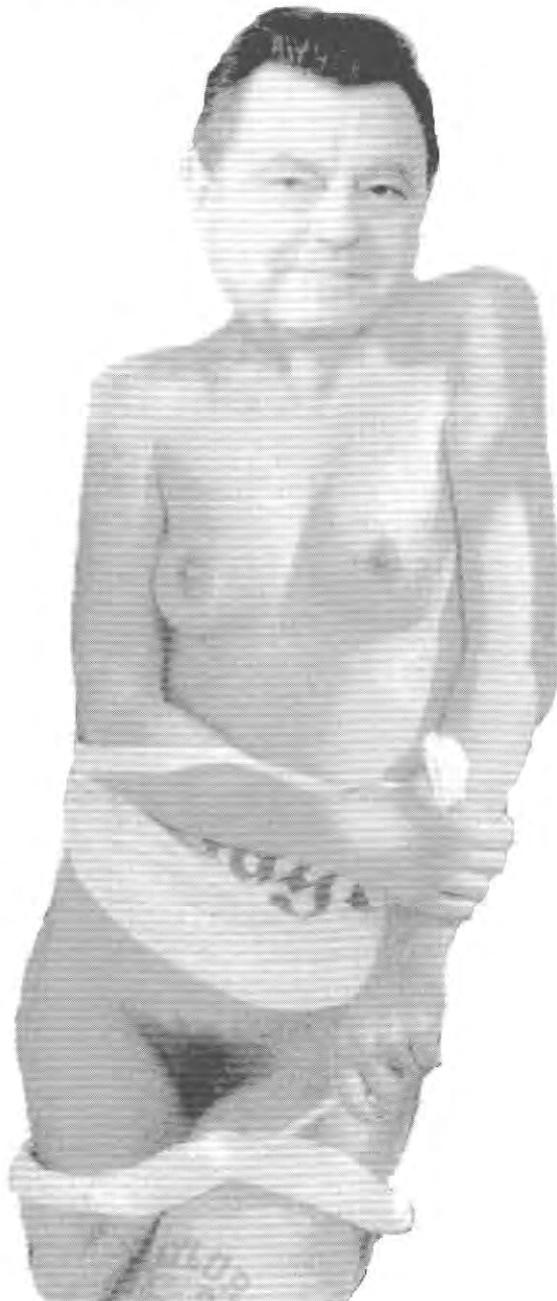
Flußregelung aktuell:

Die Neckarwerkstatt

Die neue StVO

Geil:

Marianne Höllerich zieht sich für Die Klinik aus!



**Die 17jährige behauptet:
"Ich bin Strauß' uneheliche Tochter!"**

„UNO-Soldaten haben bereits begonnen, Teile der Einwohner mit Hubschraubern zu evakuieren.

Aus einer Nachrichtensendung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, BRD 1994

Liebe Gäste:

Woran gemahnt, um ganz pastö-
lich zu beginnen, uns das vermut-
lich von einem streßgeplagten Agentur-
journalisten im Eifer des täglichen **Exi-
stenzkampfs** einem Nachrichtensprecher
unversehens in den Mund gelegte Bon-
mot, das ich zur Einleitung dieser un-
verdrossen zur Besinnung aufrufenden
kurzen editorischen Reflexion ausgewählt
habe? - Als Hinweis mag es dienen, daß
wohl doch nicht **Überinformiertheit** 's
ist, woran diese Gesellschaft krankt. Des-
gleichen Anlaß bieten zu launischen Spe-
kulationen, **welche** Teile der Einwohner
die UNO-Soldaten bevorzugt mit dem
Hubschrauber aufs Korn nehmen könn-
ten, oder **welch** immenser technischer
Aufwand von den Blauhelmen zu erbrin-
gen war, ehe sie mit einem Helikopter ein
Vakuum erzeugen konnten. Zumindest
aber führt uns die anzitierte Meldung an
die **Realität** heran.

So daß wir im selben Atemzug im
Brustton unserer unverbrüchlichen
Überzeugung im Chor bestätigen kön-
nen, daß uns das Ergebnis **der**, naja,
Bundestagswahl nicht **im geringsten**
hat überraschen können. Komte doch
Helmut **Kohl**, der jugendlich-frische, un-
verbrauchte Bewerber, den die Christde-
mokraten heuer ins Rennen schickten,
einem altgedienten wie ausgebufften
SPD-Kader wie **Rudolf** Scharping im
Handstreich sämtliche Sympathiewerte
wegschnappen. Nun wartet auf den **naß-
forschen** CDU-Hansdampf **manch** Be-
währungsprobe in der politischen **Prax-
is**. Dazu divergieren auch bei uns im OP
die Meinungen (Dr. Zebra: „Er ist ein
Reformer.“; Dr. Dokter: „Kein leichtes
Brot.“; Dr. Heikling: „Bin gestern fünf
Exemplare losgeworden.“).

Bisweilen übrigens, um hier gleich
ausführlicher anzuschließen, höre
ich mit **gewichtiger** Miene die eine oder
den anderen unserer heißblütigen jungen
Doktoren oder vollreifen Schwestern laut
trompeten: Aufgabe von Satire könne
heute nicht mehr in dem Sinne wie früher
sein, den Mächtigen die Maske vom Ge-
sicht zu reißen; denn hinter dieser **Maske**
befinde sich **ja nichts**. - Schwierig, denke
ich da voller Mitgefühl, das System, oder
wie immer Sie es zu nennen belieben, das

große Übel, wogegen wir alle an sind,
nicht mehr personifizieren zu **können**.
Und namenlose Furcht beschleicht mich,
daß uns da langsam unbemerkt was un-
terwandern könnte und zu seinen **will-
fähigen** Teilen machen. Dann aber fäl-
len mich - buchstäblich in letzter Sekun-
de - doch zwei Namen an, Figuren, die
dies, wie Sies nennen wollen, verkörpern
könnten: Und zwar Leo **Kirch** und **Hel-
mut** Thoma. Merken Sie sich diese Na-
men, hinter ihnen verbirgt sich wahr-
scheinlich das Böse. Und sollten Sie ein-
es **schönen** Tages von der Bildfläche
verschwinden und noch weniger Identi-
fizierbare ihnen nachfolgen, denken Sie
daran, das Böse auf Leute wie die beiden
(und es gingen schon so manche ihnen
voraus) zurückzuführen. So kriegen Sies
leichter zu **fassen**, versucht es doch stets,
sich immer unkenntlicher (oder uns im-
mer weniger wachsam) zu machen. Pak-
ken Sies, wo Sie nur können, am Kragen
und versohlen Sie ihm **gehörig** den Hin-
tern. Das ist schon mehr als gar nichts.

Einem noch allezeit beliebten Miß-
verständnis des weiteren sei hiermit
für **künftige** Zeiten vorgebeugt: Es kaun,
soll und **wird** unserem hochmotivierten,
dem hohen Ethos seines Berufsstands so
recht mit Haut und Haaren und Privatver-
mögen verpflichteten medizinischen Per-
sonal (unsere Leute sind vom **Fach**) nie
in den Sinn kommen, unsere Welt lächer-
lich zu **machen**. Es geht vielmehr, wie
vor Jahr und Tag, darum, zu zeigen, daß
die Welt lächerlich **ist**. Daß 'Ernst' im
starren gravitatischen Sinne keine natür-
liche Qualität der Dinge und Erscheinun-
gen, sondern eine nackt willkürliche Ka-
tegorie ist, eingesetzt von **solchen**, die
das befreiende, jene Bande, die unsern
geknebelten Geist am vermeintlichen Bo-
den der Tatsachen halten sollen, spren-
gende **Lachen** über dies und jenes nicht
zulassen wollen. Ihnen, der Pst, die die
Ernstbeulen, die schwarzblau anlaufen-
den Ernstfurunkeln und schlimmstenfalls
auch den **Todernst** hervorruft, Einhalt zu
gebieten, ihnen mit allen Mitteln ihrer
Kunst zu wehren, das bleibt die ehrenvol-
le Pflicht und Lebensaufgabe unserer Be-
legschaft. Wir wollen ihr **wünschen**, daß
sie darin nicht verzage noch versage,
sondern ihr heilsames Wirken bunte und

glänzende Früchte trage. Dies und man-
ches andere tut jedenfalls mit **Inbrunst**

Ihr Professor Faustus

(Die Anfangsbuchstaben der fett ge-
druckten Worte ergeben, in der korrek-
ten Reihenfolge gelesen, die Lösung
unseres großen Klinik-Gewinnspiels.
Einfach aufschreiben und einschicken:
Als Preis winkt ein schönes Abendbrot
mit Prof. Faustus und Zivi Jörg.)

Impressum

Die Klinik
Wir operieren Sie dumm und dämlich

ISSN 0946 - 1337

ISBN 3 - 930171 - 09 - 0

erscheint vierteljährlich im

Genista - Verlag

Kai Schreiber

Fichtenweg 3 / 701

72076 Tübingen

Tel/Fax.: 07071 / 600879

Die Klinik untersteht der Leitung von
Professor Faustus.

Unser Team im OP:

Dr. Dokter (Kai Goblirsch), Dr. Heikling
(Michael Ebmeyer), Der Heilgehilfe (Niki
Hauser), Dr. Schiwago (Joannis
Danopoulos), Schwester Ursula
(Christoph Meister), Dr. Zebra (Arne-
Christian Sigge)

Freie Mitarbeit:

Schwester Bremen (Katja Brenner), Dr.
der SPD (Jürgen Roth), Dr. Escher (Martin
Jung), Dr. Frosch (Bernad Kasparak), Dr.
Klo (Marcus Chromik), Hyacinth
Loderhose (Jürgen Jonas), Dr. Novalis
(Martin Meißner), Dr. Ötker (Julian
Tyrasa)

ViSdP dieser Ausgabe:

Michael Ebmeyer

Anzeigenleiter:

Kai Goblirsch

Layout:

Michael Ebneyer, Kai Goblirsch, Arne-
Christian Sigge, Joannis Danopoulos

Druck: brinkjost KG, Bielefeld

Unverlangt eingesandte Manuskripte
erwünscht. Eine vollständige Liste unserer Her-
ausgeber, d. i. Anteilscheinigner, kann gegen
Rückporto vom Verlag eingefordert werden.

INHALT

Die ersten 104 Seiten unseres Spitals finden Sie unschwer in den Ausgaben N° 1 und 2.

Die neue StVO	Dr. Novalis, Dr. Heikling, Dr. Dokter, Dr. Zebra	105
Pressestimmen	Dr. Ötker, Dr. Heikling	106
Liebe Gäste	Prof. Faustus	107
Impressum		107
Inhalt		108
Unsere Welt	Dr. Heikling & Dr. Dokter	109
Gezeichnet	Dr. Heikling & Dr. Dokter	111
Aus der Praxis des Fernsehheilers	Dr. Dokter	112
Rätsel Neckarwerkstatt	Dr. Dokter & Dr. Heikling	114
Gezeichnet	Dr. Dokter, Dr. Heikling, Schwester Bremen	116
Aus den Erinnerungen	Dr. Heikling	119
Kaufz	Dr. Heikling	120
Wörner/Popper	Dr. Dokter	124
Fellini fönnte sich nie	Dr. Zebra	125
Zwölf Thesen	Dr. der SPD	126
Negativ Geld	Dr. Dokter	128
Geschlossene Abteilung	Dr. Frosch	I - III
Pick Out The Dying	Dr. Dokter & Dr. Escher	132
Das Bild meines Typs	Dr. Heikling	133
Der Sommer so geil	Dr. Dokter	134
Egoiste		136
Aus dem Glauben	Dr. Dokter	137
Lustige Streiche	Dr. Heikling	138
Das lesen die anderen	Dr. Dokter	140
Ötzi ist Jesus!	Dr. Heikling & Dr. Klo	142
Der Russe in der Zeit	Dr. Dokter	144
Diedrich und Hermann L.	Dr. Heikling & Schwester Ursula	146
Kinokost	Dr. Ötker	148
Nordrheiner und Westfalen	Dr. Heikling	150
Abfallkörbe der Geschichte	Dr. Dokter	152
Loderhoses Lupenlyrik	Hyacinth Loderhose	154
Versuche über das Erhabene	Dr. Heikling	155
Der Deutsche	Dr. Dokter	156
Männer	Dr. Dokter	
Crisps	Dr. Heikling	
Dr. Röcks Eigentlichkeit	Dr. Röck & Dr. Dokter	



Unsere Welt



**- wie unsere Patienten sie beobachten und verbessern -
Niemand weiß besser, was rings um uns falsch und was richtig läuft, als
unsere Patienten. Und uns sagen sie es dann.**

Übrigens sind ja ein stetes Ärgernis und zu nahezu nichts zu gebrauchen die Zehen des Menschen. Ständig tritt man anderen auf ihre oder rammt die eigenen gegen eine steinerne Treppenstufe. Würde mich nicht wundern, wenn sie im Zuge der Evolution ganz verschwänden.

*Messias Ladenhut,
Bad Neureich*

Übrigens, als mir auffiel, daß Sie in Ihrer Zeitschrift fortwährend unseren gemeinsamen christlichen Gott den HERRn, lästern, habe ich mir ernstlich überlegt, ob ich Ihnen überhaupt weitere Leserbriefe schreiben soll. Ich hab mir dann gedacht, einer muß Sie ja wenigstens warnen und mahnen, wenns auch vielleicht längst zu spät ist, damit Sie nachher nicht sagen können, Sie hätten von nichts gewußt. Denn Gott ist bei weitem nicht so liberal, wie Sie vielleicht denken.

*Sieglinde Borgholz,
Melle*

Übrigens ist am Bahnfahren für mich vor allem die Bewegung schön, die man dabei gewinnt. An der frischen Luft. Einzig nervt, daß der Zug unablässig anhält.

*Rolf-Dieter Spezial,
z. Zt. Roskilde*

Übrigens kann man sich die Beantwortung der meisten unangenehmen Fragen ersparen, indem man sie sich gar nicht erst stellt. Ich selbst gehe seit Jahrzehnten so vor und fahre glänzend.

*Petersilie Müllersalat,
Unten Schwarz*

Übrigens ist mir zu Ohren gekommen, daß Sie, sobald Sie 20 Ausgaben Ihrer vorgeblich satirischen Zeitschrift produziert haben, das Metier wechseln und auf Fehmarn eine Pommesbude eröffnen wollen. So besteht also doch noch Hoffnung, am Horizont, meine ich, quasi als Silberstreif.

*Jan-Cluster Silberstreif,
postlagernd*

Übrigens war ich eine Zeit lang Außenhandelskauffrau, ehe ich meinen Posten bei der Firma Alaska Boy antrat.

*Gandalf J. Alaskaboy,
Bonn-Bad Godesberg*

Übrigens hätte ich einmal Lust, eine Bildungsreise zu allen Mineralwasserquellen Deutschlands zu unternehmen. Wer macht mit?

*Tulpe Zweitaktgemisch,
Seesen*

Übrigens regt sich nicht nur der Oberflächliche, sondern oft auch gerade der Tiefsinnige über jede Belanglosigkeit auf.

*Peter 735 i,
Backnang*

Übrigens, was ist das bloß für eine sittenlose Zeit, wo heute ja die Pest zu einer fast so schlimmen Epidemie geworden ist wie früher Aids. Wir sollten alle entschieden kürzer treten und uns heftig am Riemen reißen.

*Huflattich Bramsemann,
Kirchentellinsfurt-Pißbahnhof*

Übrigens macht meine Familie mir jedesmal wieder eine Riesenfreude, wenn sie an Festtagen das gute Essen, das ich koche, stehenden Fußes wieder ausspeit. Sollten Sie auch probieren.

*Geraldine Ferrari,
Hiddenhausen*

Übrigens schiene mir ein ständiger Regenbogen, von Ost nach West über unsern guten Bodensee gespannt, nicht nur urig und apart, sondern durchaus auch als Symbol, daß nun Völker aufeinander zugewachsen sind.

*Hildekraut Scirocco,
Überlingen*

Übrigens finde ich, daß bei der Erziehung unserer Kinder wieder mehr Wert auf Tod, Hölle und Fegefeuer gelegt werden sollte.

*Giovanni Paolo II.,
Roma*

Übrigens haben meine Frau und ich ja mit der Erststimme Herta gewählt. An uns kann es also nicht liegen. Außerdem haben wir neulich beim Einkauf eine Menge attraktiver Sonderangebote entdeckt und das eine oder andere Oberschnäppchen geschlagen.

*Clara Silver Spur,
Tübingen*

Übrigens ist Satire ganz einfach nicht mein Ding. Aber manchmal finde ich es ganz gut, die PDS mit den Republikanern in einen Topf zu werfen.

*Staumarie Siegkreis,
Stinkerode*

Übrigens hat ein Freund meines Bruders kürzlich gelesen, daß Frank Zappa gar kein virtuoser Gitarrist gewesen ist, sondern lediglich ein eigenwilliger. Haben auch Sie hierzu eine Meinung?

*Beavis von Ohngefähr,
Vollkörnigen*

Übrigens hätten Sie in Ihrem Schwaben-Artikel in der letzten Klinik auch erwähnen müssen, daß der Schwabe ein unverbesserlicher Wiedergänger ist und darüberhinaus zu jeder Art von Haustür *Glastür* sagt, was ein bezeichnen des Licht auf seinen Charakter wirft.

*Kreuzbandwegerich von Lewetzow,
Weimar*

Übrigens sollte man mal darüber nachdenken, daß ja, wie die Linguistik lehrt, der Mensch, nur um *sprechen* zu können, gegenüber dem Tier zum Beispiel einiges an Atemfähigkeit eingebüßt hat. Und trotzdem hetzt man Leistungssportler erbarmungslos aufeinander los, treibt sie zu immer neueren Rekorden an, obwohl sie in freier Wildbahn jedem Schimpanse oder jeder Antilope unterlegen wären. Ist denn das des Menschen Bestimmung?

*Sri Lanka Höfener,
Guggenheim*

Benutzen Sie auf keinen Fall den Fahrstuhl. Er könnte steckenbleiben.

Deutsches Sprichwort

Übrigens kommunizieren die Leute in dem Dorf, wo ich jetzt wohne, hauptsächlich via Postwurfsendung. Auch gibt es für die Haushalte regelmäßig eine Zeitung, in der drinsteht, wie man richtig kauft.

*Pia Alterego-Bundeskegelbahn,
Grafenberg/Württ.*

Übrigens, das muß man sich mal vorstellen: Da geh ich heute früh wie immer meiner Tätigkeit als Postangestellter nach und trete nah an ein Haus heran, da entdecke ich doch hinter einem Blumenkübel, fast nicht zu sehen, ein kapitales ZucchiniGemüs, prall, obszön, riesengroß. Wenig später durchwehte dann Geruch von frittierten Pommes den Prospekt. Unerhört!

*Ludwig Thomas Mineralwasser,
Bad Dür rheim*

Übrigens ganz klar gesagt werden muß doch mal, daß Erlebnisse wie das von Herrn Mineralwasser den All-tag eines Briefträgers erst er-träg-lich machen, oder?

*Dieter Thomas Mineralwasser,
Im Schwarzwaldzimmer*

Übrigens habe ich gerade Bierbläschen gehustet und nach ihnen geschlagen, als wären es Fliegen. Ein Heidenspaß.

*Jürgen Dipol
Linz*

Übrigens viele liebe Grüße aus Caorle. Das Essen hier ist so gut, daß man sich kugelrund essen könnte und das Wetter richtig prima (Ich bin schon ganz braun angezogen). Wir sind oft am Strand, aber manchmal auch ein fauler Tag zuhause. Eure

*Kantine + Thomas Eigenbrezel,
Caorle*

P.S. Viele liebe Grüße auch an die ganze Familie!

Übrigens, wer sich die Zehennägel lakkiert, geht doch der Zivilisation verloren. Und das meine ich ganz ernst.

*Helmut Thomas Mineralwasser,
Bi Bad Beiberach*

Übrigens, ach so, und noch was: Man könnte doch den Busfahrern eine Provision für jeden beförderten Fahrgast bezahlen, und so erreichen, daß nicht so gerast wird, sondern an den Haltestellen auch mal gewartet. Das ist mir dann auch recht.

*Roland Alabstiege,
Geistingen v. d. Steige*

Übrigens hilft es bei Hochwasser wenig, sich die Beine hochzukrempeln. Man sollte vielmehr dafür sorgen, daß wieder mehr Dämme gebaut werden, auch politisch. Wir kämen alle viel trockener davon.

*Reinmar von Lustnau,
Pfrondorf/Enz*

Übrigens, warum ich Fußball spiele? Weil ich gern Ball spiele. Deshalb spiele ich gerne Fußball.

*Auge Klausthaler,
Ofterdingen*

Übrigens, wer sein Herz verschenkt, sollte wissen, daß er eigentlich nur eins hat!

*Markus, 19,
Kfz-Mechaniker-Azubi*

Wenn übrigens alle Lüdenscheider Pfannkuchenbäckereien sich auf einen Schlag entschlossen, eine spezielle Sorte Pfannkuchen, etwa die leicht angebackenen mit einem Klecks Bananensirup, künftig nur noch unter dem Namen "Lüdenscheider" verkaufen zu wollen, so würde dieses Beispiel sicherlich bald Schule machen, da hin ich mir ganz sicher. Und das wäre ein Erfolg für Lüdenscheid, die ganze Welt.

*Waisnit Vosligt:
Lüdenscheid*

Übrigens würde ich bei so einer Fahrt zu den deutschen Mineralwasserquellen aber sofort mittun. Da können Sie auf mich zählen.

*Adam Ascona,
Paul-Breitner-Stadt*

Übrigens sind Kummerkästen eine hervorragende Sache! Sagt nicht der Dichter: "Und der Kummer, ach, nist ja in Deim Herze schwer"? Da ist so ein Kasten doch die bessere Alternative, wie ich finde?

*Volkmund Sackts,
Bad Salzuflen*

Übrigens: Siddeleimer haben wir ja masseweis geleert, damals, soweit stimmt ihnen wohl jeder zu. Das "Abgehen wilder Kanuten" aber dürfte wohl dem Gehirn eines Mittelklassejournalisten entsprungen sein und braucht nicht so ganz ernstgenommen zu werden, zumindest nicht in der dargestellten Form. Trotzdem ganz zufrieden:

*Pastille Onomatopoesie,
Kusterdingen-Wankheim*

Neulich fuhr ich übrigens Bus: da setzte sich eine Rentnerin neben mich und stank gewaltig nach dem berühmten Rentnerparfüm. Obendrein berührte sie mich im Wackeln des Busses gelegentlich. „Wenn Sie davon absehen könnten“, begann ich, „unsere ohnehin gespannte Situation durch gelegentliche Berührungen weiter zu belasten, wäre ich Ihnen wahrhaft sehr verbunden“, schloß ich so freundlich ich konnte und setzte ein hübsches Lächeln auf. Da plötzlich wehte mich wieder ein Schwall des Parfüms an: Zornig holte ich weit aus und schlug zu. Man warf mich aus dem Bus, was mich sehr verärgerte.

*Mark Gräfin,
Fahrstuhl Zwischen Den Etagen*

Übrigens sind fernöstliche Freßorgien mein Schönstes. Wenn Sojasoße durch meine Adern fließt, Gesicht und Hände fettig glänzen und mir das scharfe Wasami wie ein Feuerwerk ins Gehirn schießt, dann wird mein Freund zum Höhepunkt verschlungen.

*Christoph Müller,
Bad Hornbogen*

Übrigens hat neulich auf der Alb eine Frau ihren Mann, ich glaube, er war Schwabe, mit einer Kuh erwischt. Er hat ihr zwar beteuert, daß sowas nicht wieder passieren würde, trotzdem leitete sie die Scheidung ein. Und das ist wirklich wahr!

*Anne-Mirvalda Meyer-Minnemann,
Kiel*

Übrigens, ist Ihnen schon aufgefallen, daß unter den Dönerständen in Tübingen ein regelrechter Preiskrieg zu toben scheint? Noch im vorigen Jahr habe ich nirgends Döner für Dreieunundneunzig gekannt, jetzt überrascht mich Hannes, der strohblonde Neffe von Dr. Dokter, an jeder Ecke damit.

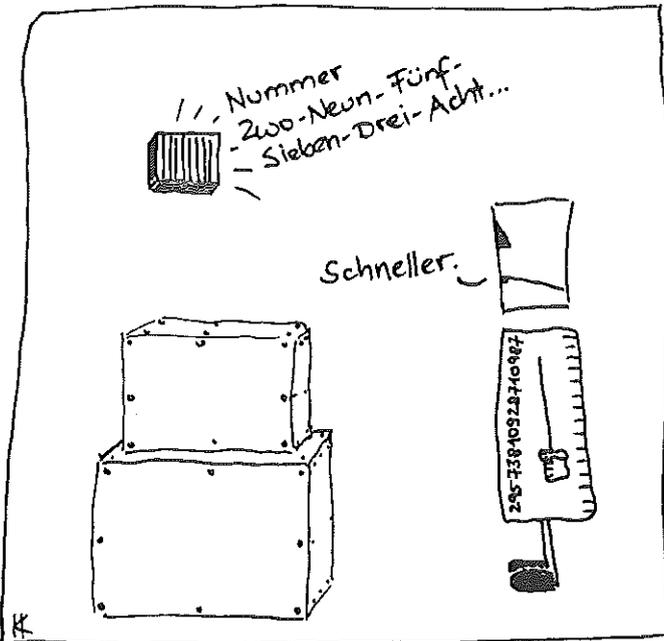
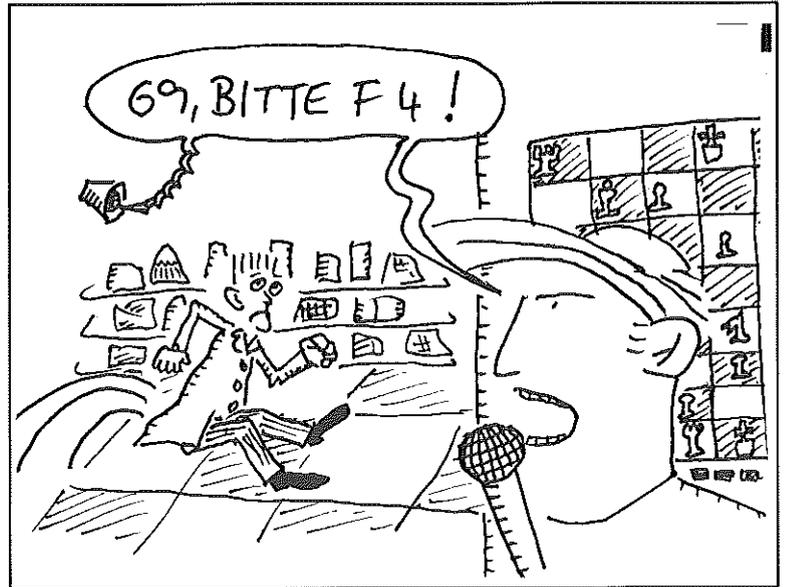
*Angina Bröllering,
Lokal Anästhesie*

Übrigens ist Hannes nicht mein Neffe, noch ist er strohdumm. Schreiben Sie das. Und dann nichts wie ab in die Kantine.

*Dr. Dokter,
chez Farzt*

Übrigens passiert es manchmal einfach, ich kann es nicht verhindern. Man muß dann drüber wegsehen, finde ich.

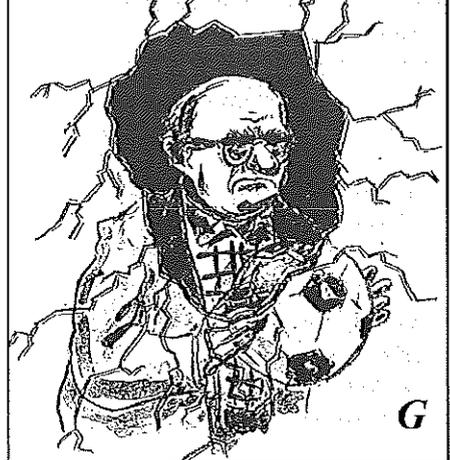
*Willibald Pfüzger,
Köln-Zollstock*



Jürgen Roth

Der Ball ist eine Totalität

Dieses Buch erschien jüngst im Genista-Verlag. Es ist über den Buchhandel oder direkt beim Verlag zu bekommen.



Aus der Praxis des Fernsehheilers

ASSE ASSEN: Sind wir denn schon auf Sendung?

REGIE: OK.

ASSE ASSEN: Aha. Also einmal ein ganz zünftiges Guten Abend an Sie zuhause auf Ihren Sechzigerjahreküchenstühlen, wenn mir der kleine Scherz erlaubt ist. Ich habe heute abend bei mir im Studio den Herrn Holmsquartenkogel aus...

POLLOCK GAMBOLPUTTY: Gambolputty. (Pause)

ASSE ASSEN: Den Herrn... ähh.... Gambolputty?

(affirmative Pause)

ASSE ASSEN: Aha. Den Herrn Gambolputty aus Bolton, der uns...

POLLOCK GAMBOLPUTTY: Ulm.

(lange gespannte Pause)

ASSE ASSEN: Aus... Ulm?

POLLOCK GAMBOLPUTTY: Jawohl.

ASSE ASSEN: Aha. Äh, soll das eine Anspielung sein?

POLLOCK GAMBOLPUTTY: Wie bitte?

ASSE ASSEN: Aha. Nun ja. Äh. (Pause) Sie sind, Herr Holm... Herr Gambolputty

POLLOCK GAMBOLPUTTY: Aus Ulm.

ASSE ASSEN: Ja, äh, jawohl, aus Ulm ist Ihnen ein Kamm, nein, Sie sind selbst ein Kammjäger und kammen aus Ulm, Herr Kamm, Herr Gambolputty, ein Kammerjäger Gambolputty also, ist das so richtig, aus Ulm.

POLLOCK GAMBOLPUTTY: Artist. (gereizte Pause)

ASSE ASSEN: Äh, bitte? Herr Gambolputty?

POLLOCK GAMBOLPUTTY: Ich bin Kammerjäger-Artist im fortgeschrittenen Stadium. Auf manchen Arten von Böden sogar schon sogenannter früher Fliegen-Meister, zum Beispiel bei Filzauslegeware habe ich große...

ASSE ASSEN: (unzusammenhängend) Aha, Moment. Ja, sicherlich mal. Äh. Vorhin habe ich. Ja.

(Pause. Blättern.)

ASSE ASSEN: Äh, Herr, äh, (blättern) Ulm, äh, aus Ulm, Sie sind Kammermusiker?

POLLOCK GAMBOLPUTTY: Artist.

ASSE ASSEN: Kammermusikartist?

POLLOCK GAMBOLPUTTY: Jawohl

(Pause)

ASSE ASSEN: Äh, so. (längere Pause)

Aha. Wie spielt sich das, Herr Holm (kurze Pause, ärgerlich) äh, aus Ulm, wie spielt sich das bei Ihnen zuhause dann ab, also, wie müssen, muß unsereins sich das vorstellen im Ganzen?

POLLOCK GAMBOLPUTTY: Nun, es ist ja zunächst einmal so, daß ich selbst also wenig bei mir zuhause an sich zu tun habe, sozusagen. Meistens komme ich also zuerst in eine mir fremde Wohnung hinein und...

ASSE ASSEN: Wo Sie hinbestellt wurden?

POLLOCK GAMBOLPUTTY: Auch das, ja. (Pause)

ASSE ASSEN: Aha.

(Pause)

POLLOCK GAMBOLPUTTY: (irritiert) komme also nun in diese Wohnung hinein und sehe dann meistens sofort, worum es sich handelt, also, sei es, daß da nun Fliegenschwärme in großer Anzahl herum, äh, fliegen, oder aber daß vielleicht eine Schule Silberfischchen...

ASSE ASSEN: (abwesend) Schule?

POLLOCK GAMBOLPUTTY: herum, nun ja,

schwimmt. Oder aber...

ASSE ASSEN: Und dagegen gehen Sie dann musikalisch vor?

POLLOCK GAMBOLPUTTY: Nun ja, nicht direkt. Ich meine, in der Regel ist es ja nicht so, daß man also sofort erkennt, worauf die Scheißinsekten ansprechen, ich mein, das verfluchte Kropfzeug schwirrt zwar wie um ein Sack Scheiße...

ASSE ASSEN: Regie?

POLLOCK GAMBOLPUTTY: aber ob da jetzt Tschaikowski oder Ravel angebracht ist - ich mein, die unterscheiden sich auch...

REGIE: Noch fünf Minuten, Assen.

POLLOCK GAMBOLPUTTY: choreographisch, also, bei Tschaikowski eben mehr Schläge gegen die Wand in etwa Kopfhöhe, eher für Fliegen geeignet, während Ravel oder Mozart mehr das Tänzeln, also bei Bodeninsekten sozusagen.

ASSE ASSEN: (desinteressiert) Bodeninsekten?

POLLOCK GAMBOLPUTTY: Na ja, Silberfische etwa. Typisches Mozart-Gezücht.

(Pause)

ASSE ASSEN: Aha. Ja. Würden Sie sagen, daß Sie eher mehr als unser ein anderer, also daß Sie im vielleicht ganzen größeren Einblick ins Reich der Insekten, was die Tierwelt dann anlangt, haben? Oder vielleicht nicht?

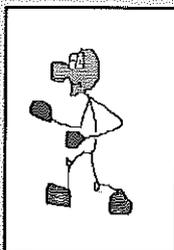
POLLOCK GAMBOLPUTTY: Musik.

(Pause)

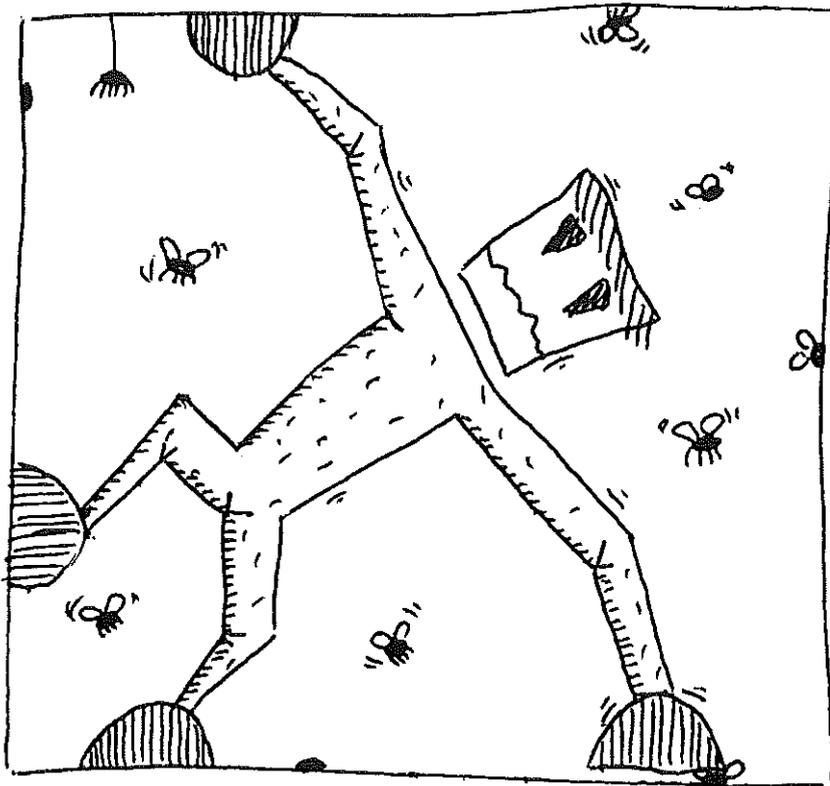
ASSE ASSEN: (verstimmt) Wie bitte?

POLLOCK GAMBOLPUTTY: Größeren Einblick in die Musikrezeption, also, sozusagen, ehehe, der Insekten, schon. In anderen Bereichen, Nahrungsvorlieben, weiß anderswer bestimmt wieder mehr.

ASSE ASSEN: (plötzlich) Aber, wenn ich Sie, Herr Pollock, gut verstehe, dann ist es doch so, verhält sich derart, daß die Musik ihnen sozusagen eher den Anreiz gibt, an eine bestimmte Stelle zu schlagen, als daß im Gegensatz die Insekten einfach von den Wänden fallen oder auch sterben am Boden,



Der sechste Mann vermochte solange er denken konnte, das Wetter anzukündigen. Wochen im Voraus wußte er zu sagen, wann es regnete, stürmte oder schneite. Auch Hagel kündigte er stets mit größter Präzision an, sowie Wetterleuchten, Windböen und -hosen. Auch mit Fön hatte es nie Schwierigkeiten gegeben. Nur Gewitter-Gewitter gelangen ihm nicht. So oft er es auch versuchte: Der sechste Mann.



**Der Kammerjägerartist
bei seiner schweren Arbeit**

jetzt, also, im Fall der Silberfischen etwa, wenn die Musik ertönt, gewissermaßen, oder? Herr Ulm?

POLLOCK GAMBOLPUTTY: Gambolputty, nein. Tatsächlich ist die Choreographie fein aufs Verhalten der Insekten abgestimmt, also daß dann etwa das Tier immer dahinfliegt, wo mein nächster Tanzschritt abzielt, ist schon die Regel. Sodaß ich eine große Ausbeute vorzuweisen habe, ganz ohne Chemie.

ASSE ASSEN: (*gequält*) Chemie, aha. Gut, also, dankesehr Herr..., äh, ja. Was haben wir jetzt, Regie?

REGIE: Salzburger Konzerte.

ASSE ASSEN: Aha. Ja, dann, auf Wiedersehen Herr äh, (*Blättern*) Spilten, äh, (*Pause*), schlicker, ja.

POLLOCK GAMBOLPUTTY: Wiedersehn. (*Aufblenden Musik, Gambolputty tänzelnd ab*)

Dr. Doktor

Wenn die WC-Ente erzählen könnte.

Für Knud Kohr, der Adorno ähnelt wie kein Zweiter und einmal sogar eine Hausarbeit über ihn verfaßte im Grundstudium.

Wenn die WC-Ente erzählen könnte, erzählte sie von unheimlichen Spalten und Schründen unter unserem Alltag, von breiten Rändern, unter die nur sie siert: Mal dringt ein feiner Duftstrahl vertreibt den Urinstank, mal werden fehaften oderschwimmen davon. Ein kleichen, allmählich dunkelschwarz anlau-Strahlen der WC-Ente teilnahmslos hin-stens widerstanden. Auf dem raschen blaßgelb unter dem Porzellanwulst win-mal, ja, manchmal sieht die WC-Ente dunklen Winkel kriechen und die Reste sie sich kurz, zielt sehr genau und spritzt das? Da schiebt sich langsam ein stäh-Die WC-Ente erbebt. Kein Zweifel: Es ist der WC-Jäger mit grünem Hut, der da auf sie anlegt und sie nun - piff-paff! - abschießt. Im Fallen sprüht verzweifelt noch ein letzter Strahl. Leider gar kein schönes Ende.



sehen kann. Und was da nicht alles pas-vom gehängten WC-Stein herauf und ne braune Bröckchen angespült, bleiben nes Stück Toilettenpapier klebt seit Wofend, in einer Ecke und nimmt die feinen Es hat schon anderen Anfeindungen be-Vormarsch auch der Urinstein, der sich det und immer weiterschiebt. Und manch-kleine weiße Würmchen, die aus einem des Tages einsammeln. Dann schüttelt ihnen blau ins Gesicht. Doch da! Was ist lerner Lauf aus dem See zu ihren Füßen!

Die Klinik: Wir lösen das Rätsel Neckarwerkstatt

Da wütet im fernen Indien die Pest, da haben die Deutschen, als wäre nichts, Ihren Bundestag gewählt, da rücken in der ganzen Welt Völker aufeinander zu und Kontinentalmassen voneinander ab. Und allzu selten halten wir inne und fragen einander nach jenen, die dafür Sorge tragen, daß

das alles funktioniert und am Laufen bleibt, nach den "stillen Stars" (Pierre Dokter). Die Klinik nun aber hat sich seit jeher die Würdigung solcher wirkungsmächtiger Leisetreter auf die Fahnen geschrieben. So auch die der nimmermüden Flußmonteure von der Tübinger Neckarwerkstatt.

Claudia Schiffer schwanger?

Frühherbst 94, früher Nachmittag. Im golddurchwirkten Redaktionsaal sitzen wir in ein Gespräch vertieft und schnupfen Traubenzucker. "Mach mir den Anzeigenleiter", kräht Heikling im Übermut, und ich weiß spontan: Wir müssen endlich los; jetzt: Neckarwerkstatt, und rauskriegen, was die da eigentlich machen.

Gesagt getan, wir machen uns in die Gänge, ich breche rasch den Polo des Heilgehilfen auf, "geht schneller", gluckst Heikling, ich: forsch los. Zehn Minuten später sind wir da und springen wild um uns schießend aus dem Auto. Hinter einem Lichtmast lehnt Harold 'Printer' Brinkjost, wartet auf unser Geld; gestern pochte er schon den ganzen Tag an unserer Tür und traf uns nur deshalb nicht an, weil wir mit unserer alten Redaktionsuhr beim Pfandleiher waren, um ihn weichzuklopfen. Wir stecken die Colts weg und versuchen, den Eindruck zu erwecken, wir sähen Brinkjost nicht. Es gelingt; ich fotografiere verhalten; Neckarwerkstatt. Endlich schiebt sich ein Monteur im Blaumann in unser Blickfeld, ölig, feucht. Wir kommen ins Gespräch, wir so: Reportage über die Neckarwerkstatt, wie das alles hier funktioniert und so, dann er so: Ob wir denn etwa mit acht Jahren den Unterschied zwischen potentieller und aktueller Unendlichkeit schon erfaßt hätten. Wir so: Denk nach, überleg. Nee, haben wir eigentlich nicht, schäm. Er: Nichts für ungut, er habe uns ja nur generell an die Problematik

der Neckarwerkstatt ranführen wollen. Wir so: Puh, atme auf. Er hakt sich bei uns ein, beschwingt verschwinden wir durch eine unbemerkte kleine Nebentür mit der Aufschrift: *Kleine Nebentür, die Sie bislang noch gar nicht bemerkt haben.* Was Brinkjost jetzt macht, wissen wir nicht; aber wir ahnen: bald werden wir ihn wiedersehen.

Di und Berti: Was ist dran?

Hinter dem Blaumann her gleiten wir eine schimmelige Treppe hinab, bis wir am Ufer des Flusses zum Stehen kommen, der sich, ein endloses Band, vor unsren Füßen hinzieht. Der Monteur so: Herrlich, oder, und er sei übrigens der Harry. Wir so, annehmen, er da der Rüe, ich der Pierre und der Satirezeitschrift „Die Klinik“, hehe, nein, keine Mediziner, naja. Eine kleine Pause streckt sich, in der Brinkjost auf einem Stocherkahn wild gestikulierend uns vorübertreibt, abmals unbemerkt. Die seinen Rufe „Geld, Geld“ halten wir für das letzte Aufbegehren der Flußenten, die ein Stück entfernt einem grüngerkleideten Mechaniker, der auf einer Panflöte bläst, ins Winterquartier folgen; wir so: träum. Der Harry von der Neckarwerkstatt, neben uns: So, jetzt habt ihr unser Baby gesehen, und ich will euch zeigen, wie wirs zum Laufen bringen.

Wir so: Au ja, und er so: nichts leichter als das. Kommt mit.

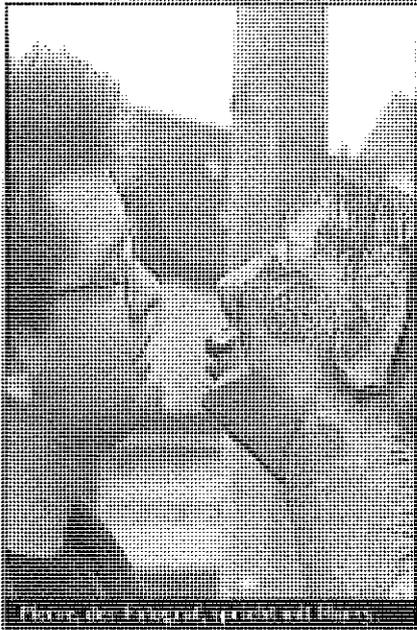
Cobain: War es Selbstmord?

Diesmal ist die Treppe länger, dunkler, feuchter. Uralte Steinquader, mit Malereien von Mammuts, Wisenten und Rehhirschen notdürftig verschönt, säumen unseren Abstieg, Kienspäne knistern an den Wänden, und stumm schreiten wir hinab. Nach und nach werden die Bilder an den Wänden farbiger, beängstigender, und der unheilvolle Eindruck verdichtet sich. „Tekeli-li, Tekeli-li“ hören wir von ferne, doch ist es die Stimme Brinkjosts, und der Schleier des nauen-

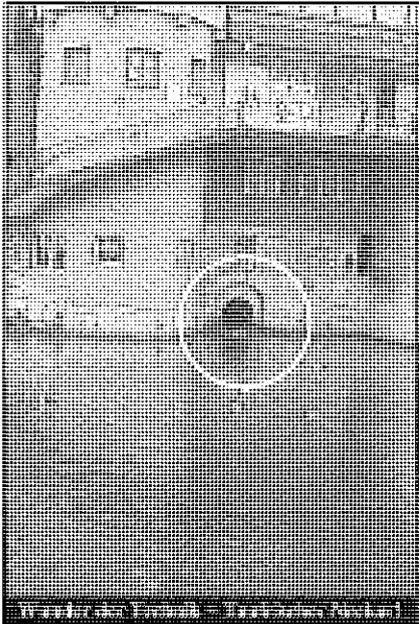


losen Grauens lichtet sich, noch ehe wir ihn gewahrt haben: Die letzte Sole ist erreicht, und Harry so zu uns: Augen zu, bis ich Bescheid sag.

Wir öffnen die Augen und sehen nichts. Er so: ihr müßt sehen *wollen*, und tatsächlich schälen sich allmählich die Umrisse des gewaltigen Neckarantriebs



aus dem Ungefähr. Riesige Kompressen, hydraulisches Gerät, erkleckliche Kaltmangeln und immer wieder: Wasser. Wir so: jubel, forellegeil, doch Harry winkt so ab: Das ist nur für die Touristen. Er zieht einen Vorhang beiseite und gibt den Blick frei auf ein unermeßliches Turbinenwerk, hunderte von Metern in alle Richtungen, unter der Erde! Majestätisch wölben sich blasse Farngewächse über euormen Pilzen. Wir so: staun, doch Harry ganz ruhig so: das geht bis Balingen, das ist aber alles nichts gegen das Kraftwerk, das den Österberg oben hält. Wir so: werden wir auch mal recherchieren. Plötz-



lich sieht Rüedi kleine Wellenringe in einem Wasserglas, wir erstarren. Auf dem Rücken eines Brontosaurus reitet Brinkjost vorbei, wedelnd, und verliert das Gleichgewicht, stürzt herab, in den

Schlund eines kolossalen Mühlrades, und wird zermahlen. Harry so: noch eineTreppe. Wir folgen ihm, hangeln uns an den mannshohen Moosen entlang abwärts.

Was wird jetzt aus O.J.?

Unten ein Meer hölzerner Fässer bis zum Horizont, wir so stell Vermutungen an, wahrscheinlich isotonische Durstlöscher für die hart arbeitenden Flußmonteure, aber nix da: Alle voll Wasser, sagt Harry. Da entdecken wir mehr: Fünfkilobeutel Pastellfarbe und große Koffer mit Mineralsalzen. Wir so: häh?, doch Harry klärt schnell: Je nach Jahreszeit und Wetterlage mischen wir das Wasser speziell ab, damit die komplizierten Räderwerke der Enten und Schwäne nicht verkrusten. Die Farbe ist für den Tourismus, wegen der Neckarfront, je nach Jahreszeit. Wir: ach ja, der Turm, dann alle drei: lach dreckig. Harry führt uns noch zu einer kleinen blitzsauberen Armatur in einer Nische: Zur Not, wenn die Fässer mal leer sind, können wir hier nachfüllen. Wir so: prima Idee;

könnte von uns sein. Er so: stoß uns in die Rippen, und ob wir vielleicht Hunger hätten. Da tut sich neben uns ein mords Ofen auf, Harry so: mit spitzen Fingern zieh das Backblech raus, kündig an: Ein Supergebäck. Wir so: beug über das Blech und erschreck schier zu Stein. Denn da liegt vor uns Brinkjost, in einen Mehlteig eingebacken. Wir so: denk, der ist perdü. Aber nein, noch lebt das Vieh. Knusper, Knapser, wie zwei Mäuse, beißt er sich



durch das Gehäuse. Wir so: renn weg wie nix, doch Harry hält uns zurück: was habt ihr denn? Wir so stammel, doch Brinkjost so: brech auf uns los. Wir haben keine Wahl: Also bezahlen wir rasch die Rechnung für die letzte Klinik und entschuldigen uns für den albernen Artikel, Harry steht daneben. Wir wissen: Oben wartet der Heilgehilfe mit den Bullen, versteht mit seinem Auto keinen Spaß mehr. Harry so: Können die Herren Sechundssechzig?

Dr. Pierre Dokter & Dr. Rüedi Heikling

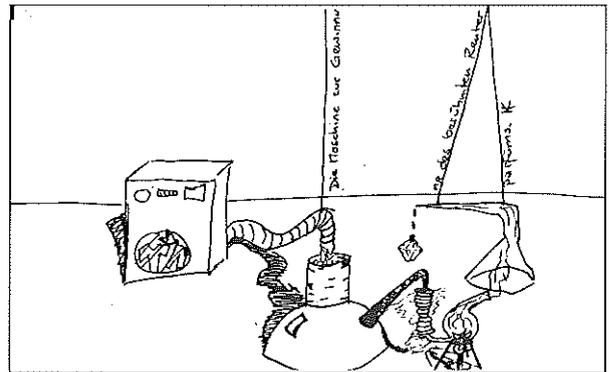
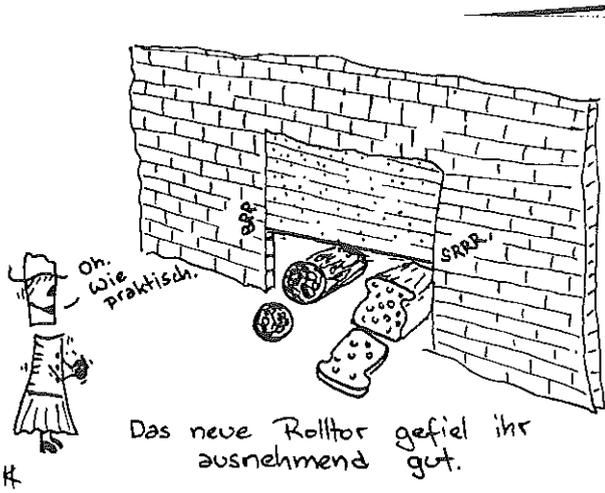
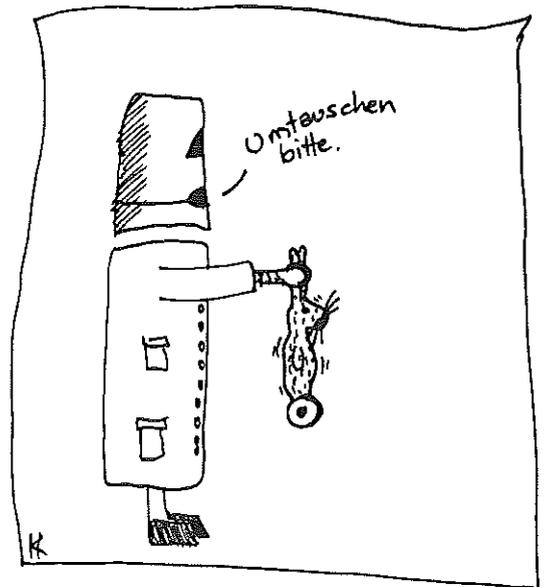
Kennen Sie die Vorteile der Osiander-Kundenkarte?

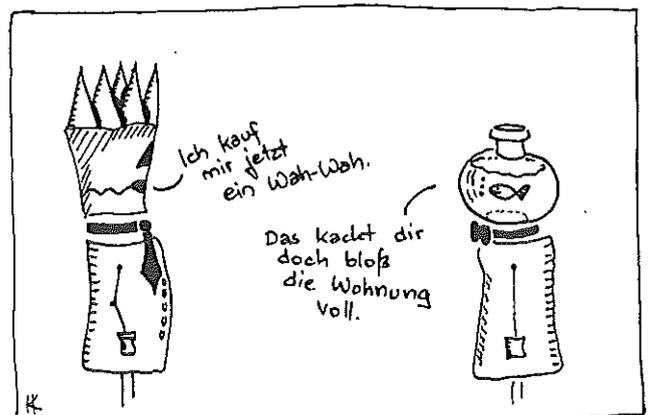
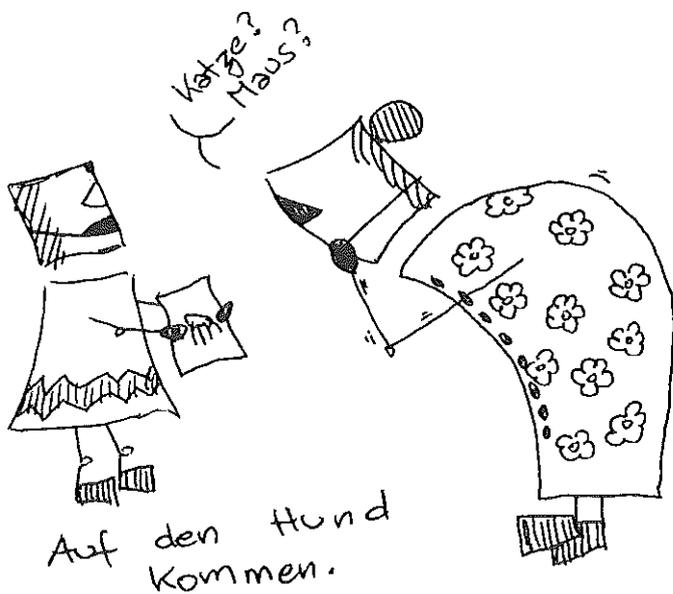
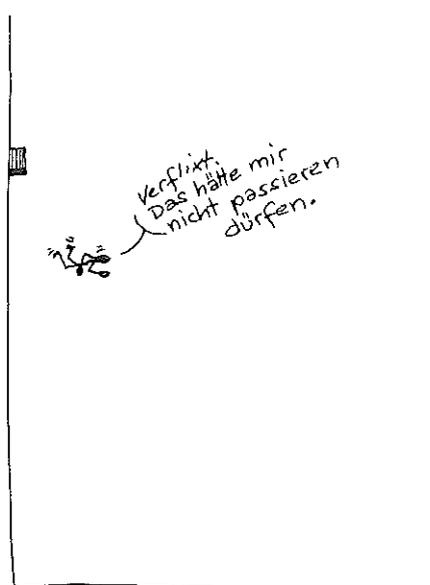
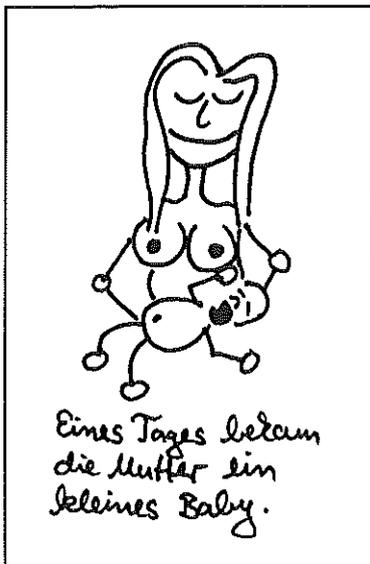
- bequemes, bargeldloses Einkaufen in unseren Buchhandlungen
- nur eine Sammelrechnung am Ende des Monats
- Wegfall von lästigen Überweisungen durch Bankeinzug

Wir informieren Sie gerne!



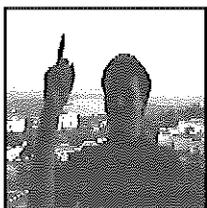
Tübingen:
Wilhelmstr. 12 / Auf der Morgenstelle
Reutlingen:
Im Listhaus, Wilhelmstr. 64





Die Ärzteschaft

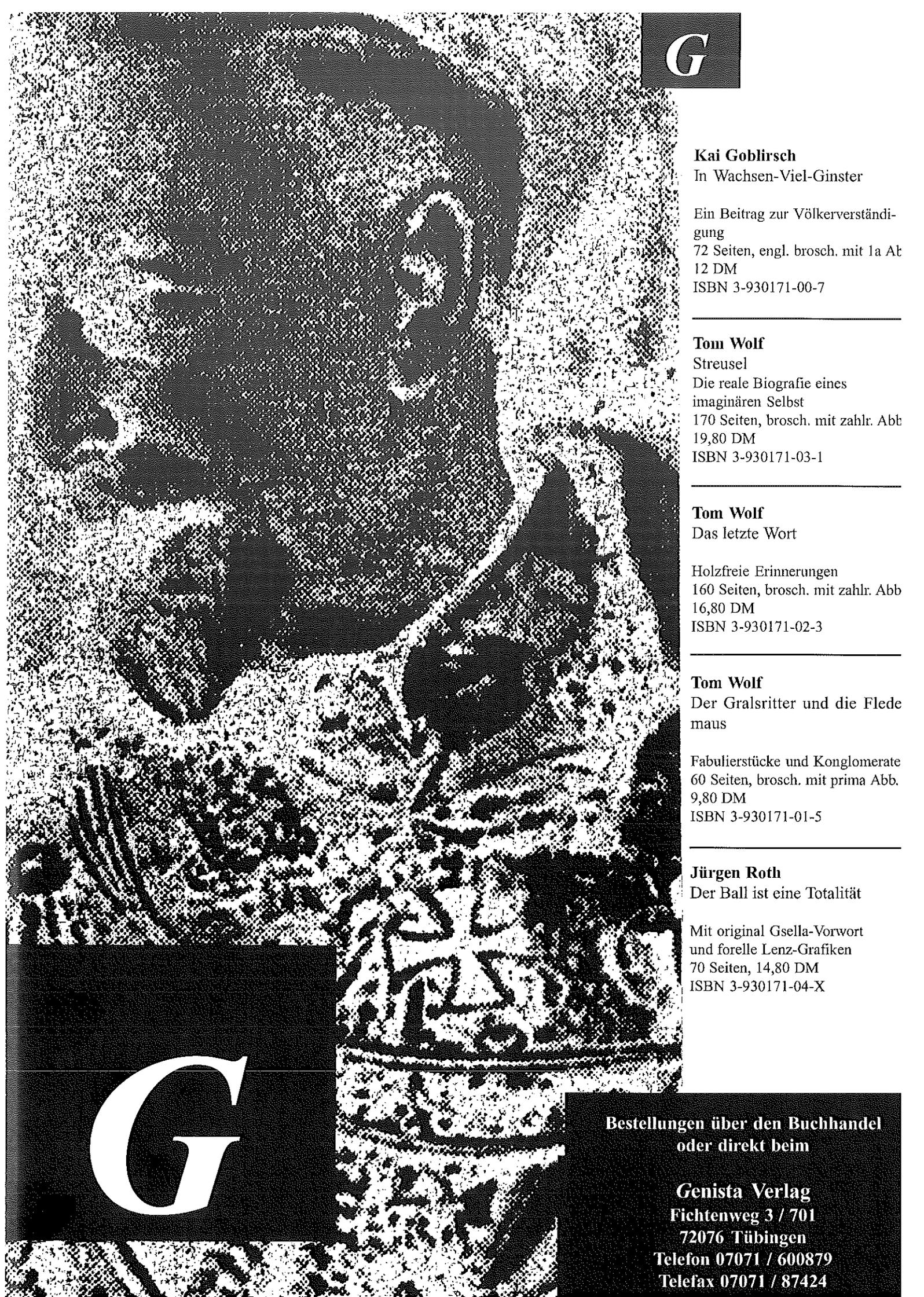
für Eugen Egner



Dr. Röcks Eigentlichkeit

Eigentlich sollte man Weihnachtsbäume nur noch an die Decke hängen. Abgefallene Nadeln ließen sich einfacher zusammenkehren, Hunde, Katzen und grobmotorige Kleinkinder könnten ihn nicht umstürzen. Weihnachtsstern und elektrische Kerzen würden nach Newton immer in Richtung Erdmittelpunkt zeigen und das in Wachs gegossene Krippenspiel endlich unverdeckt zur Geltung kommen. Plastikbäume wiederum wären ihrer Natur nach das ganze Jahr grün und ein dekorative dauerhafter Ersatz für teures Leuchtgerät und würden überdies die Weihnachtskerzenindustrie vom saisonbedingten Auftragsstief im Sommer befreien.

Die Nasenfühlfäden hingen schlaff im Mund herab, wo sie eigentlich nicht hingehörten. Der Pupp doktor war verweist, deshalb waren die Kabel, an denen der in drei Tagen einzuliefernde Patient Strock hing, vorerst nicht ordnungsgemäß zu entfernen. Sie durchzubeißen, fehlte allen der Mut. Es hätte zu Starkstromschwankungen und subterrestrischen Magnetisierungen kommen können. Schon schienen aber die olivfarbenen Daunenbetten, in denen Pupp doktor Strock und Schwester gemeinsam der Operation beiwohnten, wie gemacht. Einzig die Unterschrift fehlte noch. Das Essen hingegen war längst fertig. Es gab Oliven. Ende der Dichtung.
Dr. der SPD



G

Kai Goblirsch

In Wachsen-Viel-Ginster

Ein Beitrag zur Völkerverständigung

72 Seiten, engl. brosch. mit 1a Abb
12 DM

ISBN 3-930171-00-7

Tom Wolf

Streusel

Die reale Biografie eines
imaginären Selbst

170 Seiten, brosch. mit zahlr. Abb
19,80 DM

ISBN 3-930171-03-1

Tom Wolf

Das letzte Wort

Holzfremde Erinnerungen

160 Seiten, brosch. mit zahlr. Abb
16,80 DM

ISBN 3-930171-02-3

Tom Wolf

Der Gralsritter und die Flede
maus

Fabulierstücke und Konglomerate
60 Seiten, brosch. mit prima Abb.
9,80 DM

ISBN 3-930171-01-5

Jürgen Roth

Der Ball ist eine Totalität

Mit original Gsella-Vorwort
und forelle Lenz-Grafiken

70 Seiten, 14,80 DM
ISBN 3-930171-04-X

**Bestellungen über den Buchhandel
oder direkt beim**

Genista Verlag

Fichtenweg 3 / 701

72076 Tübingen

Telefon 07071 / 600879

Telefax 07071 / 87424

Aus den Erinnerungen des Ballonmeisters Carsten Hengstenbach, aufgezeichnet von seinem Freunde

III. Wie Hengstenbach ein weiteres Mal das Antlitz der Welt ein Stück menschlicher machte

Rauhe Mengen unverwüstlicher Scherze gehen ja auf das pralle Konto meines Freundes, Gönners und geistigen Ziehvaters, des gefeierten Ballonmeisters Carsten Hengstenbach. So ließ er uns, dies nur zum Beispiel, den Vereinsältesten Hartmut P. Eulen an dessen 90. Geburtstag eigenhändig nach Athen tragen. Hinter aller erfrischenden Launigkeit und jeglich nie verstelltem Frohsinn stand aber allezeit des Meisters unversiegliches inneres Bedürfnis, Welt und Menschheit voran zu bringen auf dem Weg in eine lichtere Zukunft.

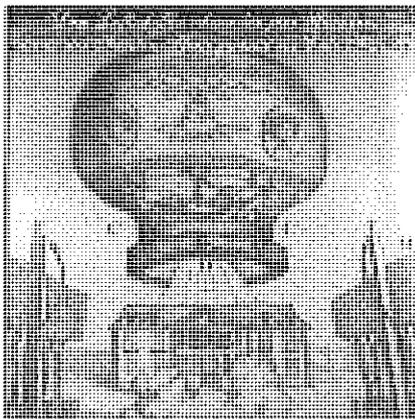
“Es gilt nicht, ein Stück Welt besser zu machen”, sagte uns Hengstenbach auf der Jahreshauptversammlung unseres Clubs, “nein, die Welt gilts ein Stück besser zu machen!” - Da verstummte bei Tisch sofort alles Fachsimpeln über die neuen Isolon-Ballonhäute, die sich, wie man der Presse entnommen hatte, auch bei antarktischen oder subtropischen Temperaturen bestens bewährten, indem sie nicht zu schrumpeln noch schinunlig zu werden versprochen; denn wir ahnten, daß der Meister einmal mehr eine ergötzliche wie lehrreiche Begebenheit aus seinem erfüllten Heliumfahrerdasein vom Stapel lassen würde. Und in der Tat ließ Hengstenbach sich nicht lumpen und begann ohne Umschweife:

“Ich nehme an, meine lieben Freunde, ihr versprecht euch an dieser Stelle einmal mehr eine lehrreiche wie ergötzliche Begebenheit aus meinem reichen Heliumfahrerdasein. Und so will ich euch heute davon in Kenntnis setzen, wie ich vor gar nicht allzu geraumer Zeit mit meinem Heliumfahrerdasein Schluß machte.”

Bei diesen Worten des Meisters ging sogleich ein beunruhigtes Raunen durch unsere fest geschlossenen Reihen: Wollte er sich uns, o Schreck, als mittlerweile Untoter offenbaren? Oder uns mitteilen, daß er, wiewohl wir ihn leibhaftig unter uns gesehen, bei den letzten Flügen gar

nicht mehr mit von der Partie gewesen war? - Hengstenbach lächelte weise in unsere bang fragenden Gesichter. Er nippte von seinem Bier und fuhr ohne Umschweife fort:

“Was ich in verrätselter Form euch andeutete, meine lieben Freunde, ist, daß es schon seit einigem nun nicht mehr Helium ist, was unsere Ballons anhebt, sondern” - an dieser Stelle pausierte er - “schlicht heiße Luft.”



“Heiße Luft?!” wiederholten wir ungläubig erstaunt wie aus einem großen Munde. Uns beschlich leise der Verdacht, heut wolle sich der Meister mit uns allen einen wohldurchdachten Jux erlauben, denn folgenschwere Abstürze waren zweifelsohne zu befürchten, füllte man den Ballon mit nichts als - heißer Luft. Wir beschlossen im stillen, auf der Hut zu sein, uns von Hengstenbach nicht nasführen zu lassen, der daran erkennen konnte, daß wir seine gelehrigen Schüler waren.

“Ihr scheint mir verwirrt”, nahm der Meister ohne Umschweife den Faden wieder auf, “meine lieben Freunde, doch laßt mich nur kurz erläutern: Ein mit Helium gefüllter Ballon erlaubte, war er einmal in der Luft befindlich, gar nicht, ihn wieder zu landen, es sei denn, man ließ soviel des Gases aus der Ballonhaut entweichen, daß er sank. So aber war man für den erneuten Start darauf angewie-

sen, Helium nachzufüllen, und mancherorts ist dergleichen schwer zu bekommen. Ich selbst erlebte einen solchen Notstand in Afrika. Wir waren in der Wüste Sahara niedergegangen, und hatten einige Skorpione gefangen, um unsre Ehefrauen daheim damit necken zu können. Wie wir aber wieder loswollten, war weit und breit kein Helium aufzutreiben. Einige der Gefährten zeigten sich schier verzweifelt, hatten sie doch Furcht, unter der sengenden Wüstensonne zu verdursten. Ich setzte mich auf einen Stein und grübelte eine Weile. Dann sagte ich den Gefährten: Laßt alles Helium aus dem Ballon entweichen. Da glaubten sie in der Tat, alles, was ich vorhätte, sei ihnen vor dem sicheren Tod noch zu etwas Spaß zu verhelfen, und so sogen sie mit den eignen Mündern das Gas aus dem Ballon ab und sprachen wie Mikkeymäuse. Ich ließ sie einige Zeit gewähren, dann trug ich ihnen auf, den Ballon wieder zu füllen, diesmal mit Luft. Sie schienen noch immer kaum zu ahnen, welchen Plan ich verfolgte, doch füllten brav den Ballon mit Luft. Wie sie fertig waren, sagte ich: Und jetzt will ich euch zeigen, wozu der Brenner im Ballon in Wahrheit gut ist! Und ich hieß die verdutzten Gefährten zusteigen und setzte den Brenner in Gang. Da erhitzte sich im Innern des Ballons die Luft und nahm eine geringere Dichte an, und siehe, im Nu hoben wir uns in die Höhe und flogen ohne weite Zwischenlandung nach Hause. Seither aber sind all unsre Ballons mit nichts weiter gefüllt als heißer Luft.”

Der beherzte Griff des Meisters zum Bierglas zeigte uns an, daß er zuende zu uns gesprochen hatte. Wir aber wägen lange sorgsam seine Worte in unsren Köpfen und stellten freudig fest, daß Hengstenbach mit seiner Entscheidung, die Ballons mit nichts zu füllen als heißer Luft, das Antlitz der Welt ein weiteres Mal ein Stück menschlicher gemacht hatte.

*In der nächsten Folge: Wie Hengstenbach die spanischen
Faschisten zweimal das Fürchten lehrte*

Nichts als die ganze Wahrheit: Kaufz

VON EINEM SZENEGOTT, EINEM SPEKTAKULÄREN ABGANG UVAM

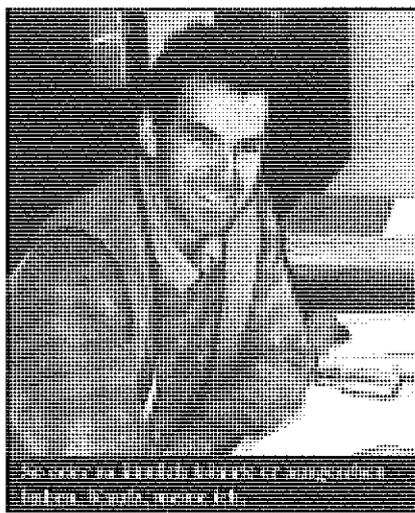
EINE STEILE KARRIERE STAND GUSTAV KAUFZ OFFEN: ER IST IMSTANDE, IN EINEM EINZIGEN RÜLPSE DAS GESAMTE ALPHABET AUFZUSAGEN, WAHLWEISE AUCH DAS KYRILLISCHE, UND MIT SO EINER SCHÖNEN BEGABUNG LÄSST SICH, ETWA BEI DEN EUROPAMEISTERSCHAFTEN, MASSIV GELD SCHEFFELN. ABER KAUFZ ENTSCIED SICH ANDERS, BE-

SCHRÄNKTESICH-NACHDEN EXPERIMENTEN DER JUGENDZEIT- IN SEINEM KREATIVEN WIRKEN AUF SEINEN EIGENEN HAUSNAMEN. DER WEG, DEN ER BESCHRITTEN HAT, WAR DORNENREICH, FÜHRTE ZU BEISPIELOSSEM ERFOLG. ICH SELBST BIN MIT KAUFZ ZUR SCHULE GEGANGEN, DAMALS. EIN HALBJAHR LANG SASSEN WIR IN BIO SOGAR NEBENEINANDER.

I. Basement Switch

Den alten Kaufz mal wieder besuchen, denke ich mir, das wärs doch, oder? - Etwas Ablenkung ist genehm: Mein Standardwerk *Die deutsche Linke und der Fußball* modert seit Jahrzehnten wie Blei in den Regalen, wahrscheinlich weil ein spritziger Obertitel fehlt. Werde das bei der zweiten Auflage bedenken. Auch meine *Gesammelten Anekdoten eines redseligen Archäologiestudenten* gehen sehr schleppend weg. Und der Erscheinungstermin der neuen *Klinik* ist längst überschritten. Ich bin ein wenig enttäuscht. Volker und Doris vom Konsumverein, in dem ich selbst einige Jahre Mitglied war, sogar Kassenwart, zeigen inzwischen mit dem Finger auf mich, hinter vorgeschaltener Hand; sie haben meinen Projekten von Anfang an keine Chancen eingeräumt, gnadenlos. Im Bettkasten habe ich Schimmel entdeckt. Ich werfe den Jancker über und gehe aus dem Haus, ain't kiddin'.

Kaufz. Ein jedes seiner Bilder enthält nur diesen Schriftzug, sonst nichts. Stets die gleichen, etwas krakeligen Blockbuchstaben. Die frühen Arbeiten, ergreifend schlicht: Der Namenszug auf Kopiererpapier, auf Wellpappe, auf handgeschöpften Büt-



ten; Tusche, Blei, Guarana, die Formate unterschiedlich; alle Preisklassen, auch Karte. "Kaufz möchte uns etwas mitteilen", mutmaßte schon im September 79 die *Zeit*. Das war zur Vernissage in Duisburg, für Kaufz ein erster großer Triumph. Mit seinem effektvollen Lächeln fanden enthusiastische Besucher ihn in den Ecken der Ausstellungsräume stehen. Erkannten ihn, sprachen ihn an. Er sagte in seiner weichen, so angenehm zurückhaltenden Tonlage nur leise: "Kaufz." Und sie kauften, Kunstfreunde, ja.

Die anderen Leute in meiner Straße fläzen und räkeln sich in ihren Liegestühlen, kloppen einen gepflegten Skat und scherzen mit den

Kindern. Anscheinend haben sie alle ihre Satirezeitschriften schon fertig. Ich blicke durch sie hindurch, die schmutzige Straße hinab, in die Ferne.

II. Blurrent Score

Geschmeidig weitete der mittlere Kaufz sein Betätigungsfeld aus. Eines Morgens war der krakelige Namenszug an den Mauern zweier Wuppertaler Häuser zulesen. In der Woche drauf erschienen die fünf Buchstaben, effektiv, im linken oberen Eck eines Schaufensters in Oberhausen. Beim Blick durch das Fenster bot sich dem Betrachter eine weiße Wand mit Bildern des Künstlers, die den Namen Kaufz zeigten. Ich selbst war Zeuge, wie zwei Grubenarbeiter an dem Schaufenster vorbeigingen und sich über Frauen unterhielten.

Eigentlich nicht weit bis zu Kaufz' Maisonettewohnung im französischen Viertel. Zehn Minuten auf dem Skate, drei Backward Ollies eingerechnet. Aber die Westhochlandpferdepanoramabrücke ist gesperrt, Almatrieb, Kommunion: Ich muß ausweichen. Ein Stück lang sind mir die Bullen auf den Fersen, dann kommt links das Präsidium, sie müssen abdrehen. Ich schraube mich in den Speichelforumregisterpark, benannt nach dem legendä-

ren Gründer unserer Stadt, Casual Doubleslash mit Spin nach links. Natürlich lande ich auf den Füßen, das Brett hart am Pflaster, noch reichlich Platz vor der unsichtbaren Markierung, die ich mir selbst gesetzt habe. Overslice p. c. Gotcha. Und plötzlich sehe ich vor mir Ralf Brauser, kurz Dan, wie so oft unter der alten Linde, in die er einen ganzen Erich-Fried-Sammelband geritzt hat. Wie gehts, sage ich, wir tauschen Hände, murmeln eine geheime Grußformel.

Die Fähigkeit, sein Thema ironisch zu variieren, stellte Kaufz am eindrucksvollsten mit der Bottroper Vernissage von 85 unter Beweis. Auf einem weißen Tapeziertisch lag ein Buch, Hardcover, Seite drei aufgeschlagen, links oben der Schriftzug Kaufz. Handsome Slim Schroeder, damals noch Starkritiker bei der New York Times (erst im Frühjahr 91 stolperte er ja über die Vonnegut-Brush-Affaire, inzwischen ist er in Macao gestrandet, hat einen Tretbootverleih aufgezogen, "immer nach oben buckeln", hört man ihn abends beim Raki scherzen), Handsome Slim also sah den Wälzer akribisch Blatt für Blatt durch, fand aber nichts als den Namen Kaufz, links oben auf jeder einzelnen Seite. Tags darauf schrieb er, der Künstler gebe durch die unverdrossen wiederholte Aufforderung "Kaufz" eine Grundbefindlichkeit seines Zeitalters wieder. Kaufz selbst zeigte sich wortlos.

Dan, blaß wie immer, das Haar jetzt sehr kurz, trägt das T-Shirt vom Hard Rock Café in Kalkutta, von Mutter Theresa signiert. Ich will wissen, was es Neues gebe.



Schon diese Skizze aus Kaufz' Gymnasialzeit zeigt einen jungen Künstler auf dem Weg zur Meisterschaft.

III. Crunchback Foam

"Weisch", beginnt er, verfällt unwillkürlich in den schleppenden Tonfall der schwäbischen Szenegottheit, "setz dich doch mal." Und er zieht sein Kifferbesteck aus der Tasche, baut in aller Ruhe eine Tüte, obschon das, wie er sagt, "jetzt eigentlich keinen Spaß mehr" macht, wo jede Illustrierte Aleitungen zum Cannabismißbrauch bietet, shut the fuck up. Er dreht das Papier vorne zu, das schlanke weiße Rohr funkelt im Sonnenlicht. Vom nahen Europabootkontrastmittelstandsgedenkturnm schnarrzt eine Krähe, und es klingt, als versuche ein Mensch, den Schrei einer Krähe zu imitieren. Dan inhaliert andächtig, steicht beharrlich seinen aktuellen Ziegenbart. "Weisch, Ruedi", wiederholt er versonnen; ich frage mich, was er sagen wird.

Im Mai 87 rief ich Kaufz in München an. Für meinen gut gemeinten Vorschlag, seinen Namenszug auch auf

Blumentöpfen, Fernsehgeräten oder zum Beispiel Reitgerten anzubringen, hatte er nur ein nachsichtiges Lächeln übrig. Ich ließ alte Zeiten wiedererstehen, erwähnte unseren Kunstlehrer Gernot Rasierbrillenträger, der Kaufz, Mönch, Gustav, erinnerst du dich?, damals einen Schmierfinken genannt hatte, haha, was der jetzt wohl empfindet. Raving Loonie. Kaufz sagte, nein, er könne sich nicht erinnern. Dann wurde das Gespräch unterbrochen.

Gibsch mir dei Board?", fragt Dan unter halbgeschlossenen Augenlidern, drückt den Stumpfen auf einem Flecken kahlen Erdreichs unter der Linde aus. Ich kanns ihm nicht abschlagen: Selbst voll bedient ist er auf dem Skate noch der Größte, da macht ihm keiner was vor; ein Kerl wie ein gutes Antiallergicum - schnell, stark und nicht sedierend. Er erhebt sich langsam, die Schirmmütze vom Getränkälde Vaihingen tief in den Nacken gedreht, schiebt sich das Brett unter, läßt die klobigen Plastikringe an seinen Fingern



Manch gutgemeinten Ratschlag gab Gott seinem Sohn mit auf den Weg, bevor er ihn auf die Erde schickte.

Kunstlichtstreife

Wenn ich hier an die ser Stelle die Stimme erhebe, dann nicht, um politische Agitation zu betreiben, noch religiöse Gefühle zu verletzen. Ich möchte vielmehr auf einen Berliner Künstler hinweisen, der wie kein zweiter das deutsche Chanson um seine Chancen betrogen hat, es aber auch zu ungeahnten Höhen führte. Ich möchte auf Reinhard Mey deuten, und sagen: Hören Sie diesem Mann mal zu, es lohnt der Mühe.

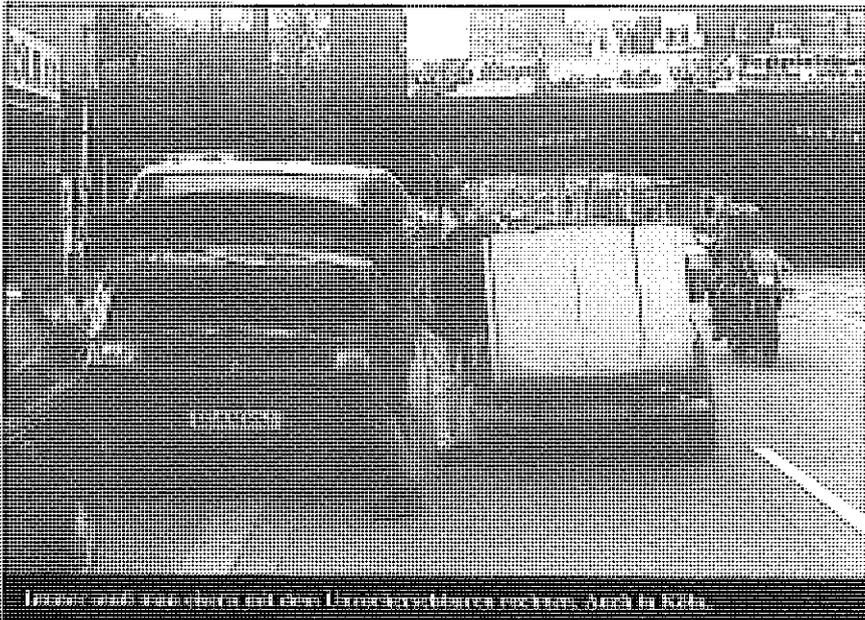
Ihr Roland Dürkheimor

WAS NICHT IN DER ZEITUNG STEHT, STEHT BEI UNS IM REGAL



die Grippe

BUCHHANDLUNG
IM COTTENHAUS
AM HOLZMARKT



klickern, bewegt sich schlendernd auf den Kiesweg. Dann ein Rice Paddy Twist, ein trockener Scrammy Tum, und er ist auf und davon, brüllt mir noch sein *See ya* zurück. "Goddam!", ich springe auf, belle ihm aus voller Kehle einen Stingin' Fuzz-tone hinterher, denn jetzt weiß ich, daß er mich gelinkt hat. Das Board ist weg, zum Teufel. Ich spucke aus. Aus einem Kofferradio, um das sich auf der anderen Seite des Kieswegs drei Studentinnen geschart haben, singt Elton John, und es klingt, als imitiere ein Amerikaner den Gesangsstil Elton Johns. Ich renne los.

IV. Wielder's Channel

Die Medien suchten gierig, mit wölfischer Ausdauer, nach dem Haken in Kaufz' Leben, nach irgendetwas, das - nun ja, das nicht stimmte. Und eines Tages glaubten einige Journalisten, fündig geworden zu sein, behaupteten, Kaufz führe "ein Leben nur für die Kunst". Das war natürlich *rubbish*. Seit etlichen Jahren betreibt Gustav Kaufz im Kreise und Geiste seiner Frau Grethe und seiner sieben Kinder Berti, Bono, Rosmarie; Etzel, Inge, Annemie - und natürlich dem kleinen Rigoletto - - von Riesenschnauzer 'Pflaume' ganz zu schweigen - einen bestens beleumundeten Biobauernhof im Bergischen Land. Fast den ganzen Früh-sommer über ist er dort anzutreffen. Im Juni 92 lud ich ihn zu unserem Klassen-treffen ein. Er dankte sehr höflich, schriftlich, leider sei er an dem anberaumten Termin verhindert, und überhaupt erin-nere er sich nicht, jemals in dieser Klasse gewesen zu sein. Ja, der gute Gustav, Namen waren nie seine Stärke.

Es ist am schlecht gelüfteten Delta der Bahnhofsvorsteherdrüsen-monsterallee, das in der Glut der Mittagssonne dampft, daß ich Claudia-zehn Schritte entfernt-auf der Verkehrs-insel stehen sehe, wie sie mit ruhigen, verächtlichen Gesten den ewigen Fluß der Kraftfahrzeuge reguliert. Ihr blas-ses, starkes Gesicht mit den tiefschwar-zen Augen, die das Leben geschrieben hat, erinnert mich an die endlosen Näch-te, damals im böhmischen Dorf meiner Jugend, als ich in zugigen, spartanisch beleuchteten Kneipen meine tiefge-schürften Reflexionen gleich eimerwei-se in die sinnlich-leeren Gesichter der in wallendes schwarzbuntes Tuch gehül-ten Szenehäschen schüttete, genau wuß-te, daß sie meine Worte unverdaut ver-gessen und in sagen wir fünf, sechs Jahren an der Seite der Eigentumswoh-nung ihres gutgehenden Vorstadtehe-

manns rund 1,6 Kinder zu gesunden Staatsbürgern erziehen würden. That's life, babe. "How ya been", rufe ich Clau-dia zu, lächle, kratze mich unbeholfen an der Nase, wie es meine Art ist, wenn ich lang nicht gesehene Bekannte begrü-ße. Doch sie tut, als beachte sie mich gar nicht, blickt demonstrativ zur anderen Seite. Ein alter Stinker, der nach Maul-taschen riecht, taste hell, rempelt mich auf schwäbisch an, brüllt mir ins Ge-sicht. Ich verstehe kein Wort, versuche ihm klarzumachen, daß er gerade ein herzhaftes *Fuck you* riskiert hat, aber er ist schon weitergegangen.

V. Violently Crispy

Einmal war Kaufz dann doch groß in den Schlagzeilen, im Novem-ber 93. Auf dem Casemarkers Ball im Londoner Crystal Palace, wo sich alljährlich die Hipster aller Sparten die Koksbrause in die Hand geben, hatte er eins seiner eigenen Bilder ersteigert. Logisch, gleich titelte weltweit die im Establishment unrettbar verwurzelte Presse, der *findige Künstler* wolle mit dieser windigen Aktion anscheinend seine Preise in die Höhe treiben, y'know what I mean. Aber jeder, der ihn so gut kannte wie ich, konnte darüber nur müde grinsend sein Haupthaar entlausen. Kaufz war ein brettharter, liebenswerter Individualist mit einem skurrilen Hu-mor, schon immer, glaubt es mir, Brot-thers, Sisters; downtown.

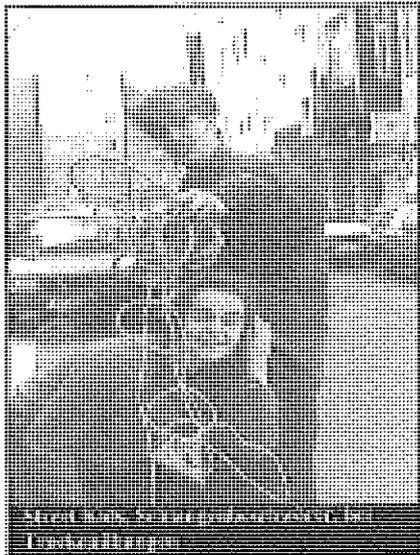
Für den Insider ist das einzig wirk-lich Entscheidende am Board der Kantenschliff. Macmillan-Hy-draulik, Gleitkraftverstärker, Pinhole-



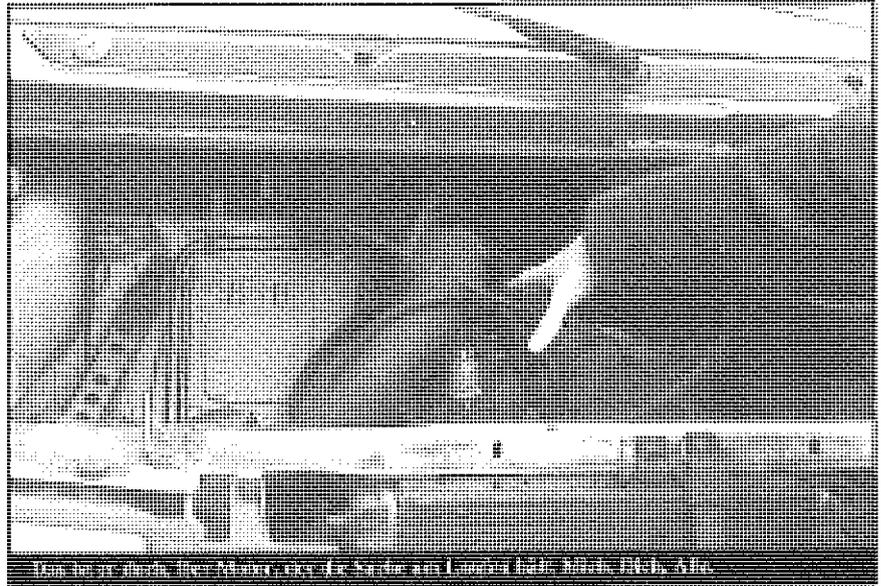
Rubber, Twelve-Inch-Nobs, und was die Industrie sonst an vermeintlich professionellen Kinkerlitzchen anpreist, das brauchts alles nicht. Kauf dir ein solides Waterman-Skate, damit bist du allemal gut bedient, und laß den Kantenschliff nachträglich bei Sweaty Winkler optimieren. Das kommt dich um einiges billiger als der ganze Schickschnack, und zu schlagen bist mit so einem Board nicht. Du mußt nur gut genug sein. Ich komme darauf, weil eben zur Linken, vor der Einmündung Sozialindikatorpapierbrauereimeisterschaftsgasse, die Zufahrt zu Sweatys Werkstatt zu sehen ist. Zur Zeit macht er allerdings Urlaub.

VI. Syphon Seeder

Angekommen. Vor der Maison d'enfer ein Menschengedränge, unübersehbar. Ich beiße mich durch, highly energetic, an den



Journalisten, Stadtvätern, Künstlern, Musikern und Blutsverwandten vorbei. Zum Eingang von Kaufz Maisonette-Wohnung. Die drei Türsteher blase ich einfach weg, get 'em laid, they're done. Im Korridor bin ich alleine, merkwürdige Stille. Auf gut Glück probiere ich die dritte Tür und habe die korrekte Wahl getroffen. Ein Blitzlichtgewitter empfängt mich, ich mache mich bereit, ein paar Hände zu schütteln. Kaufz ist doch ein prima Kumpel, if ya wanna know the truth. Plötzlich auch hier Schweigen. Ich öffne die Augen und blicke in die blasierten Visagen einer Horde überregionaler Kulturjournalisten und ihrer Fotografen. "Wozzup, guys?", erkundige ich mich aufmunternd. Keiner sagt einen Ton. An der Rückwand, unter dem Fenster, das Bett. Darin, unter drei Daunendecken, Kaufz, schwer und unruhig



atmend. *C'mon ol' boy*, will ich dröhnen und auf ihn zustürzen, aber die Angehörigen, die das Bett umringen, machen jedes Durchkommen unmöglich. Also stelle ich mich auf die Zehenspitzen und sehe sein eingefallenes Gesicht. Der Mann braucht eine warme Mahlzeit, keine Frage für mich. "Er hat bereits geraume Zeit in einem fiebrigen Dämmerzustand verbracht", höre ich eine der Angehörigen in das Ohr einer anderen murmeln. "Gerade neunundvierzigjährig, ist er im Begriff, einer schweren Grippeerkrankung zu erliegen", gibt die andere zurück. "Seine Schaffenskraft war bis zum Schluß ungebrochen", läßt sich ein dritter, mit Feder am Hut, vernehmen. Da schlägt Kaufz die Augen auf.

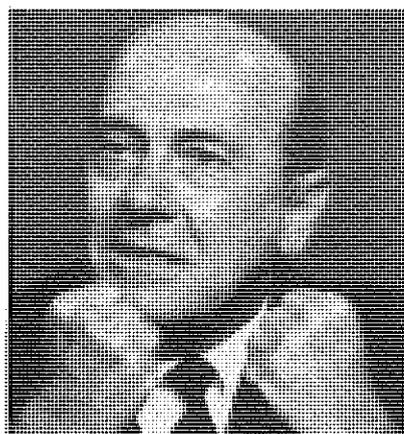
Sein Blick ist ruhig und klar wie der eines Mannes, der mitten im Leben steht, nichts zu verlieren hat. Unverkennbar die grauen Pantheraugen, wie damals in Bio. - "Einen Filz-

schreiber", verlangt er mit überraschend deutlicher Stimme. Da springt sie mit gezücktem Schreibgerät ehrerbietig herzu, die versammelte Kunstjournaille, immer am Rockzipfel des Erfolgreichen. Kaufz nimmt einen der dargebotenen Stifte in die Hand, richtet sich auf. In etwas zittrigen, aber lesbaren Blockbuchstaben schreibt er neben sich an die Wand: *Gustav Kaufz*. Dann lächelt er und stirbt.

Damit hat er wohl alle Fragen beantwortet, die er und sein ein-sames Werk ein Leben lang in uns aufwarfen", sagt einer der Journalisten, der sich wohl für weise hält. "Ich bin ein alter Schulfreund von Kaufz, mache bei einer Satirezeitschrift mit", erkläre ich ihm bescheiden. Da strömt stumm ein schwerbewaffnetes Polizeiaufgebot herein, überwältigt mich, führt mich ab. "Git yer stinky fingers off my ass!", ist das letzte, was ich mich brüllen höre.



Dr. Hypeling



Wörner, der zeit seines Lebens recht eitel gewesen war, machte auch einmal einen Versuch mit Flüsighaar, das er sich beim Tina-Versand bestellt hatte. Er goß sich die zähe braune Masse auf seinen schütterten Oberkopf und genoss das angenehm wohlige Kribbeln, das sich einstellte. Nach einer halben Stunde zog er, wie die Packung empfahl, den dünnen Film ab. Es hatte sich nichts verändert. „Macht auch nichts“, lachte Wörner daraufhin und warf den ganzen Salat fröhlich in seine Tonne. In Wahrheit aber hatte er sich gewaltig geärgert, wie er später in einem Interview auch zugab.

Sir Karl Raimund E. Popper wurde einmal gefragt, was denn nun eigentlich das *E* in seinem verdammten Namen verloren habe. Zunächst verbat sich der Philosoph die unhöfliche Frage, erläuterte dann aber rasch, es stehe nicht etwa für „Erkenntnistheorie“, wie so oft gemunkelt, auch nicht für „Eisengrund“, wie häufig gemurmelt werde, vielmehr sei das *E* wohl eine, nun ja, Hommage an Manfred E. Wörner, den er - obwohl nicht für Politik zu gewinnen - stets geschätzt habe, insofern er also gut und gerne usw. Hier brachen die Journalisten das Gespräch nämlich zufrieden ab, hatten sich ihr Bild bereits gemacht - Popper aber lachte sich ins Fäustchen und hielt sich für den Sieger des Abends: „Eigentlich dürfte ich wohl der Sieger des Abends sein“, sagte er zu sich und notierte es in sein Tagebuch.

Ich“, begann Manfred E. Wörner einmal nichtsahnend eine seiner bahnbrechenden Reden auf der Wiese vor dem NATO-Hauptquartier, beim Picknick mit seiner Familie und engen Freunden, als ihn ein Hustenanfall ordentlich durchschüttelte und er kurz die Gesinnung verlor. Doch schon bald konnte er wieder losbrechen: „Ich“ begann Manfred Wörner nun seinen Vortrag erneut, da fiel ihm Popper, der hloß auf Durchreise war, ins Wort: „Es erscheint mir“, dozierte er frei, „von erheblicher Bedeutung, daß wir nicht als Ich geboren werden, sondern daß wir lernen müssen, ein Ich zu haben; ja, wir müssen erst lernen, ein Ich zu sein.“ Daraufhin war Wörner natürlich ernstlich verstimmt und ließ das Picknick vor Ort noch abbrechen. Die beiden sahen sich dann für lange Zeit nicht wieder.

Die Bedeutung der Imagination kann gar nicht überschätzt werden“, erläuterte Popper einmal sein Konzept einem Obsthändler im Vorübergehen. „Wenn Sie beispielsweise, guter Mann, sich einmal vorstellen wollen, ihre Früchte hier seien alles verschiedene Brote, Sie selbst also mithin ein Bäcker, der aber sich vorstellte, seine Brote seien

allesamt Früchte, er selbst also ein Obsthändler, so wären Sie, der Obsthändler, der sich für einen Bäcker hält, der glaubt, ein Obsthändler zu sein, keinesfalls klüger oder weniger klug als jener Obsthändler, der sich selbst für einen Obsthändler hält, ohne vom Bäcker und dessen Wahn zu wissen.“ Danach kaufte er rasch drei Bananen und ein Kilo Äpfel und versöhnte den armen Mann so wieder halbwegs mit der Welt. Später stellte sich überraschend heraus, daß Wörner auf ganz anderem Felde ganz ähnlicher Ansicht war. Man registriert es mit Verwunderung.

Wörner soll einmal, als es schon zuende ging mit ihm, bei Poppers angerufen haben und verlangt, Sir Karl möge ihm seinen Gedanken der Falisifikation erläutern, er, der Manfred, habe da so eine Idee. Popper, der ihn mißverstanden hatte, begann erfreut zu erzählen: „Welt 3 ist die Welt der Erzeugnisse des menschlichen Geistes“, und redete danach ununterbrochen von dieser seltsamen Welt 3. Wörner aber, der sich ganz anderes erhofft hatte, verstand überhaupt nichts, bedankte sich am Ende herzlich, ganz Militäroberhaupt alter Schule, und legte behutsam auf. Das Mißverständnis konnte leider erst jetzt ganz aufgeklärt werden, und was Wörner eigentlich von Popper gewollt hatte, wird man nie erfahren. Schade.

Wörner und Popper, zwei der größten menschlichen Genies in neuerer Zeit, verband aber eine ganze Menge: Während Popper zum Beispiel stets gezielt zum Stofftaschentuch griff, schneuzte sich Wörner in einer stillen Stunde gerne in die Ärmel seiner Uniform; dinierte Popper mit seinen Kollegen streitend an einer 30 Meter langen Tafel, so konnte man beinahe sicher sein, seinen Freund Manfred auf der Toilette eines Schnellimbis's anzutreffen, wo er oft auch noch vergaß, sich die Hände zu waschen nach dem Entleeren. Diese Liste ließe sich bestimmt noch ganz beliebig fortsetzen, es ist aber zweifellos besser so.

Wörner war eine unglaubliche Sau: Die abstehenden Ohren gaben ihm das Äußere eines verbrauchten Kurtisans, während der Gestank, der ihm fortwährend aus Mund und Nase drang, selbst Popper zu der Bemerkung veranlaßte, ein solches Stinktier solle man doch lieber nicht in die Politik - die beileibe nicht sein Fach - lassen. Oder wenn doch, dann wenigstens besser gekleidet. Darauf ließ der hinfällige Wörner erst recht lautstark einen fahren und der Gestank verjagte den beliebten Philosophen endgültig. So endete das letzte lebende Zusammentreffen der beiden sehr unschön, aber aufrichtig. Wie auch ihrer beider Leben.

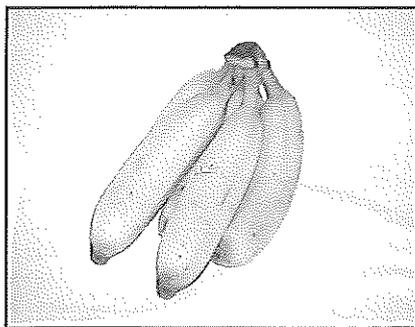
“Fellini mochte keine Lasagne...”



Nach seinem letzten, doch relativ erfolglosem Streifen „Bambi III - die Rückkehr in den Ameisenwald“, wagt sich der portugiesische Kult - Regisseur Enriko Bullotti mit seinem neuen Film wieder in die internationalen Kinos. Einige Wochen vor der Deutschlandpremiere gelang es der Klinik, Bullotti mit einer Tasse Tee (Assam Diffloh) und einem Schokoriegel in die Redaktionsräume zu locken, und mit ihm ins Gespräch zu kommen.

Klinik: Herr Bullotti, steigende Ölpreise, verhaltene Konjunkturprognosen und ein totaler Verfall der Preise auf dem Fischmarkt - wie kann man es sich in solch schweren Zeiten noch leisten, einen Film wie den Ihren zu drehen?

Bullotti: Ja, es ist phantastisch. Ich sage nur: Amerika. Da gibt es so viele Menschen, die einem Mut machen. Nehmen Sie nur einmal diesen MacGyver. Der Mann hat manchmal nur... sagen



Zierfrüchte oder Mordwerkzeug?
Der Film gibt Antwort.

wir: ein Butterbrot und eine Glühbirne. Daraus baut der dann einfach einen Akkuschauber oder einen Taschenrechner, je nachdem, was er gerade benötigt. Mit derselben positivistischen Einstellung sind wir dann an unser Projekt herangegangen.

Klinik: Der Handlungsstrang Ihres Werkes erinnert mich entfernt...

Bullotti: Dürfte ich Ihnen wohl ein Ei aus der Nase ziehen?

Klinik: Nein.

Bullotti: Schade.

Klinik: ...erinnert mich entfernt an eine Kafka - inspirierte Variante des Gauss-Mankiw-Theorems.

Bullotti: Ja, das ist phantastisch, ich werde das sicher in meinem nächsten Film verwenden. Aus Ihnen könnte später einmal etwas werden.

Klinik: Nun gut, reden wir doch einmal über Vorbilder. Wen zählen Sie denn zu Ihren großen Vorbildern?

Bullotti: Ja, phantastisch. Wirklich beeindruckt hat mich, wie Ingmar Bergmann diese Szene unter der Dusche inszeniert hat. Sie wissen schon, da wo man erst den Duschkopf sieht, dann nur den Schatten von so einem Aerobic-Tänzer hinter dem Duschvorhang, im Hintergrund quietscht ein Deckenventilator oder eine Säge, und dann sieht man die Farbe in den Abfluß fließen.

Klinik: Das war von Bergmann?

Bullotti: Ja, phantastisch, oder nicht. Wurde später natürlich oft kopiert.

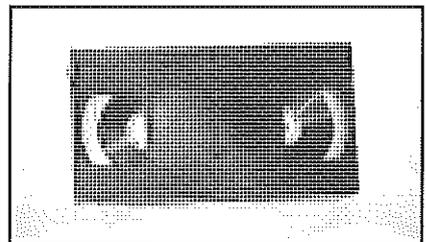
Klinik: Aha, so etwas muß man natürlich immer befürchten. A propos: wovor fürchtet sich ein so erfolgreicher Mann wie Sie in dieser Welt eigentlich?

Bullotti: Ja, das ist dann gar nicht mehr phantastisch. Es sind die kleinen Dinge des Alltags, vor denen ich mich fürchte. Panische Angst habe ich davor, daß mir das passiert, was meinem Bruder in seinem letzten Campingurlaub passierte.

Klinik: Und was ist denn Ihrem Bruder da genau passiert?

Bullotti: Müde kam er von einer Wanderung durch das Alpenpanorama zurück und mußte bemerken, daß sein Wohnmobil aufgebrochen worden war. Die dreisten Eindringlinge hatten aber merkwürdigerweise nichts mitgehen lassen. Nicht einmal die teure Kamera, die mitten auf dem Tisch lag. Was allerdings glauben Sie, war auf dem Film, den mein Bruder Wochen später entwickeln ließ?

Klinik: Fotos von Bergen und Kühen?



Wir haben ihn schon gesehen: den Film.

Bullotti: Genau, aber auch noch einige zusätzliche Fotos, die eindeutig die Zahnbürsten der Urlauber, Borsten voran, in fremden Gesäßöffnungen steckend zeigten. Ist das nicht erschreckend? Seither benutze ich nur noch Einwegzahnbürsten.

Klinik: Ja, das gibt tatsächlich zu denken. Wir danken für das Gespräch.

Bullotti: Hätten sie eventuell noch so einen forelle-leckeren Schokoriegel?



“Folgen Sie der Straßenbahn!” - Selbst in dieser Szene seines ungekrönten Meisterwerkes ‘Die Abenteurer des jungen Phillip Marlow’ werden Bullottis radikale, umweltpolitisch motivierte Botschaften deutlich.



Zwölf Thesen über Geschichte und Geschicke des Hofes Prickings

1 Der Hof Prickings (oder Prickings-Hof) dürfte im Jahr der Friedensschließung zwischen Versailles und Konstantinopel entstanden sein und auch erstmals Erwähnung gefunden haben. Seither hat er sich prächtig entwickelt und zu einer Musterstätte landwirtschaftlicher Agrotechnologie sowie als Unterhaltungshort und Entspannungsforum gemauert. Der Prickings-Hof gilt deshalb zurecht als unumgänglich.

2 Für die prächtige Entwicklung, die der Prickings-Hof „durchgemacht“ hat, spricht nicht zuletzt die augenfällige Zunahme des Mastbullens und der festlichen Wurstplatte,

bestehend aus summa summarum 3,95 Kilogramm Wurstspezialität (inkl. Brot!, neben Schinkenwurst, Krakauer, gek. Bauernmett, Münsterländer Mettwurst, Schwartemagen, Leberwurst, Blutwurst, feine Teewurst, biologische Champignons: tagesfrisch), die aus hofeigener Zucht-, Mast- und Getreideanbauanstrengung mit dem Vieh im hofeigenen Schlacht- und Wursthaus zubereitet wird und nichts kostet, sondern ein Geschenk des Hauses für den Besuch ist. Auf der Routenplanung jedes interessierten Landtouristen wird der Prickings-Hof deshalb zukünftig nicht fehlen können. Denn: „Täglich Frischfleisch höchster Qualität aus erster Hand, dafür ist der P r i c k i n g s - Hof bekannt!“ Hier wird nichts gestoh-

len!!

3 Die Entwicklung des Prickings-Hof ist insgesamt günstig zu bewerten. Das gilt besonders für die Zukunft. Schon in der Vergangenheit ist da ja alles in allem alles gut gegangen. Nur mit der Lyrik hapert es noch stellenweise. „Ob Frühling, Sommer, Herbst und **Winter**“, kündigt der kunterbunte, ausgewogen gestaltete und anziehungsstarke Faltbogen (zu Werbezwecken!) - und man erwartet gewiß ein: „stets sind fröhlich unsere Kinder, wenn sie hier herumtollen können sommers wie winters“ - doch es geht im Reim dann so weiter: „ist der Prickings-Hof immer ein Anziehungspunkt für Millionen von Menschen“, egal jetzt, von wo sie aufgebrochen sind. „Alle kommen wieder und

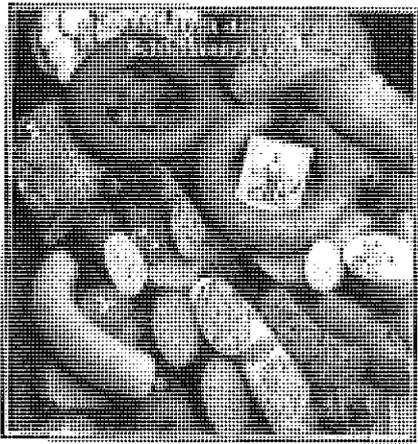
sagen, es lohnt sich der weiteste Weg.“ Das spricht dann allerdings für sich und stellt das beste Zeugnis aus.

4 Eine der zahllosen Werbeveranstaltungen heißt „Teilnahme freigestellt“. Das ist gut gesagt, senkt die Preise und macht Mut auf mehr.

5 Und es stimmt: „In Wort und Bild kann man all die großen Sehenswürdigkeiten des Hofes kaum schildern.“ Es ist kaum zu fassen, was alles geboten wird. Das muß man sehen. Schon der 1000jährige bäuerliche Familienbesitz spricht aus der Seele und läßt jährlich schon bis heute Tausende atemlos staunen. Da kann nichts mehr schiefgehen, weder für die Zukunft, die heute andernorts sehr ungewiß meist ist, noch in der Vergangenheit. Alles steht auf einem bombenfesten Fundament, und daran ist nicht zu rütteln.

6 Zwei Daten sind besonders von Bedeutung. Der Prickings-Hof wurde nach 30jähriger Bauzeit zu dem umgebaut, was er heute ist. Und der 25jährige Landwurstverkauf hält sich bis heute stabil, bald wird er gesteigert.

7 Zu verdanken ist die kühne Entwicklung dem klugen Augenmaß Bauer Ewalds, der sich nie aus der Ruhe bringen ließ. Er hat ein festes Standbein gesucht und auf Prickings-Hof gefunden. Dort hat er Altes erhalten, Vorvergangenem weggemacht und umgebaut,



so daß unsere Kinder immer eine anschauliche Präsentation seines Lebenswerkes besichtigen werden können. Somit dürfen beider Geschicke als gesichert gelten. Sie ruhen in einem starken geschichtlichen Flußbett, nicht auf einem Sack Kartoffeln.

8 Des Ausbau des Prickings-Hof verlief stetig und ist von großen Erfolgen gekrönt. Heute beherr-

bergt er die erste und größte bäuerliche Tierschau Europas mit rund 5.000 Tieren (keine Leistungsschau!), das weltbekannte Kohlen-Dampf-, Dresch-, Traktoren und Landmaschinennuseum mit über 1.000 Maschinen und Geräten bäuerlichen Brauchtums der Vergangenheit und Gegenwart, das bequem über den 1 km langen und vollklimatisierten Besu-



cherrundgang zu erreichen ist, Bauer Ewalds riesigen Gebäudekomplex, die große biologische Champignonzucht und die große Biogas und Gülleveredlungsanlage (zur Stromgewinnung) und das größte Schlenner-Leistungspaket der Welt. Da verstummt jede Kritik!

9 Auch für Unterhaltung und Verköstigung ist vorgesorgt. Bauer Ewald, der lebt und ganzen Generationen im Gedächtnis bleiben wird, hat auf der Hofesfläche, die vom angrenzenden Lippekreis bis weit in die Tiefen des Münsterlandes hineinlappt, den ersten Rhododendron- und Rosenpark der Bundesrepublik eingerichtet und damit eine Weltachtung erzielt, die in die Bücher der Geschichte eingehen wird, daß alle Länder mit Teilnahme und Anerkennung reagieren. Nicht zuletzt wegen des würdevollen Arrangements der Gedenk-, Erholungs- und Besinnungsstätten sowie eines Freiwildgeheges, Kinderspielwiese mit Reit- und Streicheltieren und der freilaufenden bäuerlichen Nutztierhaltung, die den schwersten Zuchtbullen der Welt beherbergt.

10 Deshalb lautet der Wahlspruch des Prickings-Hof unter der Ägide Bauer Ewalds: „All diese verschiedensten Tiere, mehr als Hundert an der Zahl, werden ganzjährige in Gottes freier Natur wie bei unseren Vorfahren hinter Hecken und Hütten gehalten. Am Anfang des Parkes steht des Kaiser-Heinrich-Denkmal und die Muttergottes-Kapelle.“ Danach geht's in die größte bäuerliche

Speisewirtschaft der Bundesrepublik Deutschland mit ihren weltbekannten bäuerlichen Riesenmahlzeiten. Sie befindet sich gleich auf dem Bauernhofsgelände und ist leicht zu finden, was den Service erleichtert und die Mägen besser stillt. Insofern ist der Prickings-Hof (neben seinen vielen ungezählten anderen Neuerungen und Attraktionen) auch eine Bildungsstätte für gesunden Appetit. Wer einen Tag vor der Abreise wenig isst, kann am eigenen Leib erfahren, wie bäuerlicher Hunger nach dem Getreideschnitt besänftigt wird. Dafür muß der Besucher aber nicht schufteln! Er macht eine wunderschöne Busfahrt, dann geht alles wie von Zauberhand. (Hierin verbirgt sich die alte Kraft geschichtlich aufbewahrter Geheimnisse, deren man mit modernsten Mitteln teilhaftig werden wird. Ein schöner Erfolg!!

11 „Bauer Ewald hat durch die Verwirklichung seiner einmaligen Ideen durch Presse, Rundfunk und Fernsehen weltweiten Ruf errungen“ und es geschafft.

12 Der Prickings-Hof von dem die Welt spricht liegt in Westfalen (im schönen Münsterland) er wurde oft kopiert und nie erreicht, sowas hat die Welt noch nicht gesehen, ein Besuch lohnt sich. Abfahrt jeden Donnerstag hinter der Kirche. Genügend Parkraum vorhanden!



George Bernard Shaw setzte sich ab etwa 1920 weltweit vehement für den Verzehr von Salt & Vinegar Crisps ein: „Der Sozialismus Platos und der Urchristen“, äußerte er des öfteren beim Digestif, „wäre ohne dieses Nahrungsmittel vollkommen undenkbar gewesen!“ Kurz vor seinem Tod dann vertraute der große Ire einem engen Freund an, er habe in Wahrheit zeit seines bald hundertjährigen Bestehens die Cheese & Onion Crisps vorgezogen. Vermutlich war dies nur ein Scherz, der uns, nichtsdestotrotz, noch lange beschäftigen soll.

Negativ Geld

Dritter Teil: "Palpateken"

Langsam gleitend fast schiebe ich jetzt mählich meinen Körper über den Marktplatz dem Stadion zu, um die Ecke lange Gesichter sich strecken, Nase voran und zischeln müd die bekannten Worte, immer auf der Hut, ein Sicherheit immerhin könnte sie ertappen, angesprochen von ihnen verärgert die Konsequenz ziehen und ihnen den Tagessatz gewaltig erhöhen, sie dann vergeblich gearbeitet hätten. Die fast abgelaufne Klosettkarte spukt mir leer im Kopf herum und tauben

beins
füg ich mich
eine Ecke, strecke
nase die Hand hin: „Na?“
fragts sofort; - „was darfs denn sein.“
Woher die die Sicherheit nur nehmen,
und die alte Idee: Staatsangestellte: steigt
wieder hoch in mir. „Klosettkarte erneuern“
hauche ich kraftlos und seh einen
rasch verstrichenen Moment lang ihn
hämisch den Mantel breiten, die silberne
Marke blitzt im Licht, „Sicherheit“,
lacht er und zückt den Block, dann
wieder alles wie gewesen. - „gib her,
gib schon her“ die Nase wispert und
gibt mir schon Sekunden nach Aushändigung
das Ding zurück mit hundert Mark
drumgewickelt und ist weg. Keine Frage
mehr möglich, wie schon gewohnt.
Das Stadion ist fast schon ausverkauft
und lächelnd genieße ich das Privileg,
vorgemerkt zu sein, die Karte schon zu
besitzen und schiebe und drücke mich
an allen Schlangen vorbei das enge Tor
hindurch in den hohen weiten Raum,
eine Menschenmasse, die sofort auf mich
einbricht, wiegt sich sacht in gespannter
Erwartung, dann meine Aufmerksamkeit
aber nur noch dem Rund der Mitte
gilt, den aufgetürmten Erdmassen, die

dschungeldampfendes Versteck bieten
der Guerillapartei; da langsam bemerke
ich aufsteigen die alte Begeisterung und
lasse unmerklich im Gedräng den Hun-
derten fallen, Füße drübermarschieren
und ihn zerreißen. Stunden später wird
die Maschine im leeren Stadion den Si-
cherheitsstreifen finden und nichts un-
ternehmen können. - „geh weiter.“ -
Einmal umkreist die ganze Masse das
Rund in der halben Stunde, und sehe ich
also das Gehügel von allen Seiten, als
die beiden Mannschaften, etliche hun-
dert Mann jede messend, den Einlauf
haben, der Schiedsrichter metergroß
auf der Tafel prangt und sanften
Wortes die Einführung spricht,
die immergleiche: „Die Abstraktion
des Unverstandnen, Unvermeidlichen -
Vertauschung der Maßstäbe - großer
Dank dem Der-Und-Der- und so weiter“,
dann es an die Ausfindung der Rollen
geht: USA - Nicaragua ja antreten,
daher auch der Dschungel, die Berge;
Frage nur bleibt (die Veranstaltung
ja die Historie überwinden, nicht
wahren soll), wer Guerilla, wer herr-
schende Clique, und die Hunderttau-
send des Publikums stimmen rasch ab,
nicht überraschend freilich: die Staaten

in die Guerilla; ohnehin ja ihre Mann-
schaft nur wenige Sympathien genießt.
Der Schiedsrichter ernstesten Blickes
verläßt die Arena, die amerikanische
Mannschaft versinkt im Grün, während
die Nics ihre Stellungen nach und nach
beziehen. Minutenlang dann herrscht
Ruhe, bis pfeifend die ersten
Granaten aus dem Wald brechen und
kracheneinschlagen, wenn i g

Scha-
den aller-
dings anrichten
und ein rundes,
schmiegsames Stück Pla-
stik sich in mein Ohr schiebt:

„Nicht erschrecken.“

Während rings immer lauter die Ein-
schläge heulen und die ersten Nics
Opfer der überraschend massierten An-
griffe werden, hat Kowallek sich zu
mir vorgearbeitet. „Hör Dir lieber an“;
was er zu sagen hat: die Klokarte hat
er beobachtet, die hundert Mark unter
meiner Nase und mir wird kalt. „Was“
er wolle.

Ob ich von den Palpateken? Ich ver-
neine, noch immer nur den eignen Kopf
kreisen spürend, und trete von Bein auf
Bein, bemüht um Haltung. Ich solle mir
lieber anhören, wisperst in meinem Ohr,
aber nicht hier, unterdessen die ersten
Leichen vom Platz kommen, und noch
eh ich protestieren, die Aggressivitäts-
kompensation einklagen kann, wie ge-
lernt, „daß eh alles nicht echt ist“ mir
entgegenschlägt, stärkerer Schwindel,
und die Beine knicken weg.

Wird fortgesetzt.

Aufs Maul geschaut

- A:** Wo solls denn hingehn im Ur-
laub?
B: Spanien.
A: Und wohin da?
B: Malaga.
A: Ach ja. Und wohin genau.
B: Ins Südviertel.
A: Oh. Und wo da?
B: Corriere della Pietro, Nummer 12
A: Soso. Und...
B: (verärgert) Zweiter Stock links.
A: ...wo genau. Ah ja.
B: Doppelzimmer.
A: Ach ja, aha. Da war ich auch
schon mal. Sehr hübsch da.
B: Ja.

Geschlossene Abteilung

DAS DING HIER WOLLEN WIR EINFACH "HERR HAUS" NENNEN, GERN SÄHEN WIR IHN ALS GESTRICHELTEN WAGEHALS IN DIESER WINDIGEN GESCHICHTE, ABER.....

1

...LASSEN WIR DEN VERANTWORTLICHEN IM OBERSTÜBCHEN VON HERRN HAUS RUHIG NOCH ETWAS GRÜBELN...

2

HAB ICH DAS ZEUG ZUM HERRN HAUS?

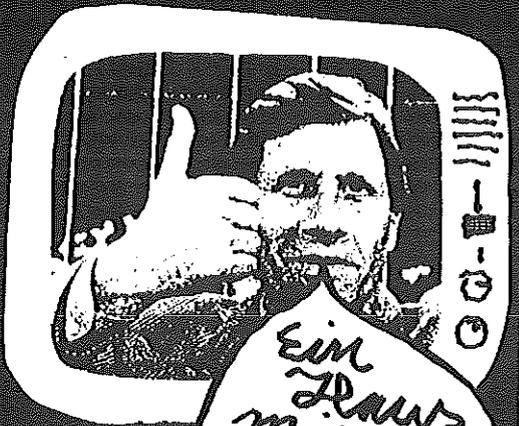
UND DA UNTEN STEHT SEIN KÜHNER ENTSCHLUSS AUCH SCHON FEST UND UNVERRÜCKBAR IN DER BLASE DRINNEN

3

HERR HAUS & die falsche Biersche

ich mmacks!

klapp!



Ein Draus mit Zukunft - das steht fest!

die falsche Biersche

klapp!

vertrieben in dies Eck:



ZWO Affen

wie geht's

IN SEINER NOT LIESS HR. HAUS FURZ UM FURZ HILFERUFEND
UND DRÖHNEND ZUM SPALTAUSGANG HOCHKRACHEN

SIE-BEN

Der vergas
mit hoch
meine ga hie
Abteilung!

Konrad
Zieh das
Scheißhaus
raus!

stink!

stink!

stink!

stink!

stink!

stink!

stink!

stink!

Quark
ohne Käse!



Superschneller

FERNSEHER FÜR LINKSHÄNDIGE SCHAUER

Kein Rasse-
Hund. Auf der
Nase eine Klammer

Hoffentlich
nach
ledig der
Typ

immer auf der Höhe der
Geschehens

AUS-

Abnehmen
Vorfahren

Abnehmen
Vorfahren

Bergungs-
-Retting

KEIN
ZWEIFEL!

Demn:

Herr Haus
kommt nach
Gülle-Gülle
- Deportation!

immerhin:

Er bringt's
zum Scheißhaus

Hygienestufe 9!!

KONRAD
Unser
HELD

Pick out the dying!

Forelle! Voll bell!



Frank Sinatra (79)
Röhrenradio.

2	4	10	11	22
---	---	----	----	----



A. Pogodoren (74)
Tastati.

1	2	14	19	17
---	---	----	----	----



Helen Mirren (67)
Schreibe.

8	15	24	26	30
---	----	----	----	----



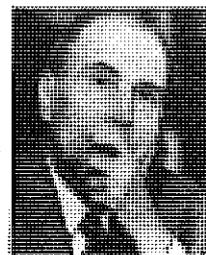
Ernst Jünger (99)
Alte Sau.

2	4	7	19	25
---	---	---	----	----



H. Cohn-Benditz (69)
Wachaufgeding.

2	20	11	13	17
---	----	----	----	----



H. Mitterrand (78)
Präsident.

2	3	4	6	10
---	---	---	---	----



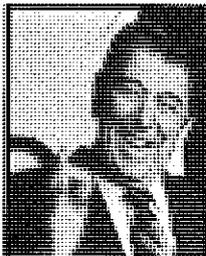
Prince Charles (44)
Gibbspick.

4	9	11	20	24
---	---	----	----	----



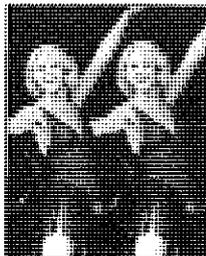
M. R. Huchler (74)
Gibbe Worte.

6	9	10	19	29
---	---	----	----	----



Ronald Reagan (93)
Schneepfändel.

4	14	23	24	27
---	----	----	----	----



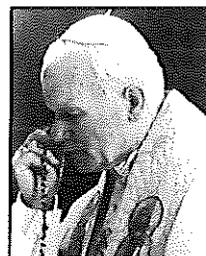
A. A. K. Kester (116)
Befänge.

2	15	15	15	2
---	----	----	----	---



Erich Mielke (67)
Wachposten.

1	2	9	10	15
---	---	---	----	----



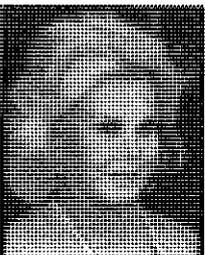
Johannes Paul II. (74)
Pontimax.

3	4	5	11	18
---	---	---	----	----



Bill Clinton (44)
Schichtsprüfung.

4	9	10	20	17
---	---	----	----	----



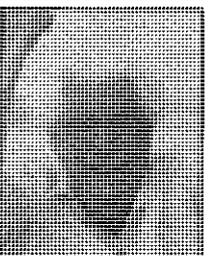
Yan Yan Gieber (70)
Yan-Ychi.

2	8	15	14	14
---	---	----	----	----



Astrid Lindgren (87)
Gr. ul. Fr. ul. mar. K.

3	9	10	21	17
---	---	----	----	----



M. R. Huchler (74)
Gibbe Worte.

1	2	3	4	5
---	---	---	---	---



Ingeborg Bachmann (74)
deutscher Schriftst.

7	8	13	15	20
---	---	----	----	----



Deng Xiaoping (86)
Fingding Xilin.

6	10	10	25	29
---	----	----	----	----

Große Klinik-Aktion.

Jede gute Zeitschrift braucht ein Preisausschreiben, sagte uns Emil Dovifat kürzlich auf einer Konferenz. „Klar“, haben wir erwidert, „das versteh'n wir forellegut, aber wir brauchen auch eine Story, an der wir's hochziehen können“. Da plötzlich kam uns die Idee: Wir machen so eine Art Lotto, aber nicht echt Lotto, sondern mehr so mit Leuten halt, menschlich voll drauf und so, klar. Aber makaber muß es unheimlich kommen, sonst kann mans nicht drucken, hip-mäßig und satirehalber, topforelle! Also folgendes, herhören: Wer bis zum 15. Januar (Tag des Poststempeldatums 1995! Aufpassen!) auf nebenstehender Liste ankreuzt, welche hinfälligen Siechen bis zum Erscheinen der Klinik No 4 (Nicht der 15.1.1995! Vorsicht!) unsre Welt verlassen und wieso eigentlich - und wohin, klar. Alles gebongt? Echt affig, was? Preise für die richtigen Zuschriften (ihr könnt übrigens auch, wenn ihr Klinik-Zerschneiden uncool findet [wir fänden's voll uncool -halt voll!], die Seite abschreiben osä.) überlegen wir uns dann. Ahl kloar? Pri-Ma.

- (1) Tod durch Erstickten. (2) Altersschwäche (3) Krankheit (4) Attentat (5) Unfall (6) Mangel an Konservierungsmittel (7) Selbstmord (8) Langeweile (9) Ehedrama (10) Übelkeit (11) Kater (12) Unfall beim Polo (13) Unfall im Polo (14) Alzheimer (15) Dummheit (16) Stromschlag (17) Fällt als Söldner in Bosnien (18) Fällt unter die Wölfe (19) Die Lufthansa-

- maschine von Stuttgart nach Palma de Mallorca mit Herrn Jünger an Bord wird von Luftpiraten gekapert und zur Landung im Garten des Weißen Hauses gezwungen. (20) Pest (21) Banküberfall (22) Erdbeben (23) Karasek (24) Naturkatastrophen ganz allgemein (25) Salmonellose (26) Telefonie (27) Sport (28) Mord (29) Totschlag (30) Blitzschlag

„Dieses Bild gibt meinen Typ wieder“

Kleine Anamnese des Mackerfotos

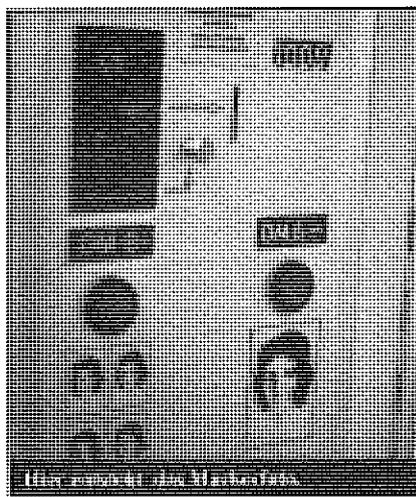
Unser Thema ist nach wie vor die unverheiratete Frau Anfang zwanzig. Zu ihren wichtigsten Persönlichkeitsmerkmalen gehört ein **Portemonnaie** (auch Geldbeutel, seltener Geldbörse) zum Aufklappen mit **Sichtfenster**. Das **Sichtfenster** gibt den Blick frei auf ein gemeinhin in einem

Paßbildautomaten mit grausam verzerrender Optik entstandene Portrait eines **jungen Mannes**, den die Eigentümerin des **Portemonnaies** so schnell wie möglich lauthals euphemistisch als ihren „Freund“ ausgibt, bei dem es sich aber in Wahrheit um niemand anderen handelt als ihren **Macker**.

In der meist auf den ersten Blick eher lunscheinbaren Person des **Mackers** vereinigen sich mannigfaltige Funktionen: Nicht nur daß er die Eigentümerin des **Portemonnaies** gelegentlich besteigt, er ist zugleich **Bezugsgröße** in nahezu allen kulturellen und gesellschaftlichen Fragen und soziale **Identifikationsfigur**.

In aller Regel ist der **Macker** Student. An einer mäßig bis gut renommierten, oft süddeutschen Hochschule (Karlsruhe, Hohenheim, Freiburg) betreibt er ein **zukunfts-trächtiges Fach** mit niedriger Frauenquote (Maschinenbau, Ingenieurswesen, Wirtschaftsinformatik; profaner BWL/Jura) und sieht einer **gesicherten Existenz** an der Seite der Eigentümerin des **Portemonnaies** gelassen entgegen.

Das Äußere des **Mackers** ist **unauffällig**, auf dem Mackerfoto blickt er platterdings etwas verstört drein, blaß mit schmalen Mund und einer Andeutung von Akne am Haaransatz. Dieser Eindruck verfliegt aber, steht man **ihm** Aug in Aug gegenüber: Erkennbar **dezidiert** sind seine Ansichten zu schnellebigen Moden und flüchtigen Trends. Er ist er **selbst**, ruht in sich, hat seinen Weg **gefunden** und vermag sich verständnisvoll über die wüsten Kapriolen des hastenden Zeitgeists zu erheben; er ist eine **Persönlichkeit**. Häufig trägt der **Macker** das Haupthaar etwas länger, gemesehene Attribute sind **Zopf** und/oder **Ohrhring**. Beides hat er sich aus seiner **Zivizeit** bewahrt, einer für ihn sehr wertvollen **Erfahrung**, mit der er umzugehen versteht. Er verfügt über ein **soziales Gewissen** und setzt sich für die Entrechteten ein. Manchmal leistet er Entwicklungshilfe in der **Dritten Welt**. Auch sonst ist er ein lustiger Gesell, ein richtig **guter Typ**, bei aller Feinfühligkeit einem derben Scherz dann und wann nicht abgeneigt.



Wie die Eigentümerin des **Portemonnaies** an **ihn** kam (wie die beiden zusammenfanden), dazu bestehen zwei Möglichkeiten. Die eine ist, beide kennen sich bereits aus **Schulzeiten**, haben etwa dasselbe Alter. Jahrelang liefen sie aneinander vorbei, ohne groß Notiz zu nehmen, bis es, eines Tages in der **Oberstufe**, plötzlich funkte. Seither sind sie unzertrennlich, **zusammengeschweißt** auch durch einen gemeinsamen Freundeskreis und das damit verknüpfte nostalgische **Erleben**. Die zweite Möglichkeit ist, daß beide, oder doch zumindest der **Macker**, schon studierten, als sie einander schicksalhaft begegneten. In diesem Fall ist er drei bis sechs Jahre älter als sie und baut an seiner Diplom- oder Doktorarbeit.

Unbedingt aber verbindet die Eigentümerin des **Portemonnaies** und den **Macker** zumindest ein **intensives gemeinsames Erleben**. Generell handelt es sich um einen zusammen verbrachten **Rucksack-tourismus** in einen oder mehrere der besonders entlegenen traumhaft schönen Winkel unseres weiten **Erdkreises**. Dort haben die beiden eine **unvergeßliche Zeit** ver-

bracht und künstlerisch wertvolle Fotos gemacht, von denen sie einige eingerahmt und an die Wand gehängt haben.

Der **Macker** betreibt einen **Computer**. Bei **ihm** schreibt die Eigentümerin des **Portemonnaies** ihre Hausarbeiten, Thesenpapiere oder was sonst anfällt; er hat sie auch mit den Begriffen **Winword** und **Doom** (das er, der bahnbrechenden Animation wegen, mit Freunden von der Uni ganz gem mal einen Nachmittag spielt, was sie als tolerable männliche Marotte auffaßt) bekanntgemacht. Zudem verdankt sie **ihm** seinen ausdifferenziert moderaten Musikgeschmack: Lauschte sie früher, wie der Zufall es wollte, Cat Stevens, Beethovens Neunter, Beautiful South oder dem, was missionseifrige Mitschüler **ihr** auf Cassette bannten, ist ihre vom **Macker** installierte solide HiFi-Anlage heute durchaus mit exquisiten Jazzrock-, Ethnofunk- und Newfolktontägern gesättigt.

Der **Macker** ist bereits **weitaus** mehr als bloß Prestigeobjekt der jungen Vergnügungssüchtigen, die ihren **Marktwert** testen will. Die Eigentümerin des **Portemonnaies** hat mit sicherem Instinkt (noch spielerisch) begonnen, sich ihr **Nest** zu bauen, in geordnete Verhältnisse einzutreten: Sie **definiert** sich über den **Macker**.

Und ob nun diese kleine Anamnese des Mackerfotos einen malignen Befund befürchten läßt, mag der kritische Leser selbst entscheiden. Wie aber der **Lauf der Welt** es will, muß, neben dem Erklimmen der ersten Sprossen auf der **Karriereleiter**, allzeit höchstes Streben des Mannes in seinen Zwanzigern sein, als Mackerfoto ins aufklappbare **Portemonnaie** einer jungen/attractiven/häuslichen (Nichtzutreffendes bitte streichen) Frau Einzug zu halten.

Der Sommer so geil

Über das gesunde Volksempfinden

Es gebet da eine Jahrzeit, da die Gäns sich bedeckt halten mit Federzeug und dichtem Wams, also uns Hormongeschädigten die Nerven und Energien verschonend, daß man sie gebrauchen kann fürs Leben, wies in Buch und Werkzeug pulst. Dies auch ist mir Grund, daß viele Bücher im Herbst die Welt des Lichts erblicken; gezeugt in jener Jahrzeit, die wir loben wollen: Hoch der Winter!

Dann aber wieder scheint im Frühjahr derbe prall das plumpe Weltleben in strotzender Fülle auf, uns Hormongeschädigten ans Leder fahrend und das Gäns=Volk wirft glucksend Fed um Feder ab, derweil wir, noch benommen das sinkende Gefieder betrachtend, schon Schweiß und Saft jener Jahrzeit aufquellen spürn, die uns Verdruß bereitet achsoviel: Es beginnet nun der blöde Sommer.

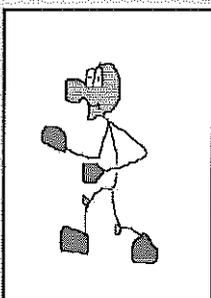
E I N S Kindheit vergessen.

Was uns umtreibe, hören wir immer wieder, sei nix als der bloße blankgescheuerte Trieb und was uns erfülle, nix als bloß der wildewütende Niedernagelwunsch. Nun wird keiner der Hormon-

geschädigten hierwider ernsthaft sprechen wollen, doch einige neuste Erkenntnisse der Wissenschaft anzuzeigen, scheint wiederum angebracht. Man braucht ja durchaus nicht in frühest Kindheit abzutauchen, da die Amme sich lüstern übers Kindbett beugte und tiefen Einblick ins baumelnde Volumen gewährte, wohl wissend, wes Geistes Verwirrung sie hier forzeugt für lang, um zu erklären was vor sich geht auf unseren Straßen, zumal, denn wer hätte nicht diese Erinnerung tief vergraben? Und war auch damals eigentlich schon Alkohol im Spiel? Der Übergriff im Rausche? Unwichtig, denn das Problem findet sich vor unsrer Türe.

Z W E I Frühe Ah- nungen.

Der letzte Schnee ist grade der Erinnerung entschwunden, der Finger aus dem Fensterspalt gestreckt registriert die angestiegene Temperatur mit harschem Mißvergnügen, denn er weiß wie ich: bevor steht uns die Zeit, da wiederum die Hüllen fallen und der Hormongeschädigten Schicksal als ein Allerschwerstes dräut. Gebleckte Ganzarme, wogende Näbel und spitz drückende Brustmeere spülen gegen den zarten Verstand an, ders noch vom letzten Jahr schwach als Schauer rückahnt, sich aber dennoch ein bloß unvollkommenes Bild vom Großen Ganzen macht. Zwar sieht er sich schon „hart an der Grenze“ (Sowa) zur Bewußtlosigkeit durch die Straßen irren und wanken, Schaum vor dem -Mund, doch trennt das Bild des Schreckens vom Schrecken selbst noch stets der prallste Geschlechts=Druck, der die Hos verbeult und Schmerzen macht an Leib und Seele, und das Denken, das hier in der Stube noch klar, erschrek-



Mann Nummer sieben wurde schon an verschiedenen Orten gesehen. Einmal umstellte er alleine eine Bank, die er soeben ausgeraubt hatte, ein andermal malte er eine Freske mit Pinseln aus seinen Haaren. Er reparierte Brücken, besserte Straßen und Hauswände aus, korrigierte Manuskripte und sah Druckfahnen durch. Reparierte Schuhe. Kochte, buk und wusch ab. In Restaurants bestellte er bei sich selbst, aß die Speise und trug danach das Geschirr ab. Er lieferte sich Waren, die er selbst angefertigt hatte, um sie in seinen Geschäften zu verkaufen. Oft hat er sich gewähnt, um sich die Steuern erhöhen zu können. Er sprengte Panzer in die Luft, die er gebaut hatte, und kam röchelnd darin um. Seine Leiche verscharrte er selbst und Grabreden halten konnten wenige besser als er. Mit jeder Schaufel Erde, die er auf sich schaufelte, vergaß er sich mehr, sodaß er sich heute kaum mehr an sich erinnert. Aber wo es etwas zu tun gab, war er immer da. Das war der siebte Mann.



Sein erstes Päckchen Salt & Vinegar Crisps atmete ja Shane MacGowan schon im Alter von zweieinhalb Jahren ein: Nämlich als ihm erstmals Brendan Behan im Traum erschien, in der Linken den whiskeygetränkten weißen Turban des Engels Dylan Thomas, in der Rechten die Großkiste Crisps (MacGowan später: "Er balancierte sie auf dem kleinen Finger!") und lallte: Nimm davon! - Das ließ der aufgeweckte Shane sich nicht doppelt empfehlen und aß los. So nahm alles seinen Anfang.

te, nie erreichte: muß wohl an der Befreiung selbst schon was falsch sein, und daß die Rede von der Gleichheit sich ja schon rein physisch widerlege, ist da scscdfghahgsed, Entschuldigung, nicht halb so plump und unbeachtet wie das strikte Beharren auf der Aufreizung, das die Kritik daran impliziert. Und wer uns Hormongeschädigten am Ende bei einem Glas Bier einreden will, so schlimm fänden wir das alles ja nur, weil uns das regelmäßige Ausbringen der angestaute Säfte verwehrt werde, der hat zwar zweifelsfrei recht, wird den Abend aber trotzdem ohne uns zuendebringen müssen: das Leben ist der aufgestaute Tod.

kend trübt. Dagegen einen Schnaps freilich hilft nicht viel, machts eher schlimmer.

D R E I Später Schrecken.

Nun sich auf die Straße gewagt, wird uns, taumelnd Köpfchen haltend, erst so recht deutlich, was bevorsteht, ja Ereignis schon wurde: An allen Enden und Ecken, Ampeln, Zebrastrifen, in Autos und auf Radwegen wogt das weibliche Geschlecht wüst entblößt dahin und perpetuiert so das Schlimmste am großbösen Weltlauf als halt irgend Gewolltes: der Blick, der die unter engen Tops prall gespannten „Merkmale“ (Adorno) der Weiblichkeit streift, ja wütend-bissig mittenmang ins spitzig Ragende trifft, ist derart wütend nicht allein der allgemeinen Versagung wegen, die im reichen Angebot erst so recht aufsteht und -scheint, er versinkt gleichsam im Taumel aus zivilisiert schlechtem Gewissen und ehrlichem Triebtum, die gegeneinander antreten und sich verzehren, in ins Bodenlose abschmierender Argument-Spirale nur den einen Ausweg zeigen: erzürnt die besinnungslose Freiheit zurückzuweisen und die infamen Angriffe, derer man sich, stetig ihnen ausgesetzt, nicht zu erwehren weiß, als Unrecht künftig zu untersagen. Die kokette Zurückhaltung, die sich ihre erotische Befreiheit durch

Zurschaustellung selber bescheinigt, und leichthin lächelnd noch aufs warme Wetter als den vorgeblich eigentlichen Grund deutet, in die Schranken zu verweisen, ist daher vordringliche Aufgabe eines jeden Sommers. Daß das Bier, das erschöpft des Abends die Kehlen abfließt, mittels weiblicher Hormone auf Dauer uns selber aufquelln läßt im Brustbereich, ist da nichts als ein fast gleichgültig hingegenommenes Detail am Rande, die Rache nämlich der Welteva an uns. Noch die letzte Gerechtigkeit, der Rausch, ist uns verdorben. „The Rip's Revenge“, jener endgültige Film, reißt uns unaufhaltsam in den Abgrund. Der Rest ist Hitze.

V I E R Gegenrede, vertrackte.

Im Ganzen sei aber die Tabufreiheit, die frau da an den Tag lege, doch Leher erfreulich, hören wirs da im Orkus murmeln und böß aufgluckern, anschwellende Bocksgesänge von absoluter P. Korrektheit, *politically very correct*, na, wer entdeckt den vertrackten Scherz?!, treiben uns in den Wahnsinn und kontrastieren das blendendweiß gebleckte Lächeln der befreiten Frau aufs furchtbarste mit unsrem tiefmännlichen Leiden. Wo liegt der Fehler, fragen wir uns, und da nicht bei uns: was könnte aufrichtiger sein als der Elementartrieb, der oft sublimier-

F Ü N F Ausklingender Verstand.

So verliert sich denn der Sommer in Hitze und Lendenrausch und wenig wird noch wahrgenommen, ehe Nacht und Kälte sich milde senken. Die biblische Schlange, die all das zu verantworten hätte, beißt sich längst nicht mehr nur reuig auf jene Zunge, die die Verführung äußerte, sondern in den eigenen Schwanz, aber natürlich hilft auch das nicht mehr. Schnaps um Schnaps stürzt feurig unsere Kehlen hinab, der einzigen Verzweiflung Herr zu werden, die uns die Postmoderne übrig gelassen hat: der an uns selber. Wilden Blicks an einer Metaphysik des Frauenkörpers bastelnd sinken uns die Lider, wir selbst unter den Tisch und halten uns am Stuhlbein fest. Nacht ballt sich, ganz ohne Schlußpointe, um unser Haupt. Der Kater aber wird ganz erklecklich.

Die Mädchen, die die Brüste zeigen, um leichter Männer zu erwischen, die Burschen, die nach ihnen äugen, um ihren Sündenlohn zu fischen, die Lumpen, Huren, Hurentreiber, die Tagediebe vogelfrei, die Mordgesellen, Abtrittsweiber, ich bitte sie, mir zu verzeihn.

Bertolt Brecht

Dr. Doktor

Wer ist der lustigste Egoist?

NACHDEM RAUER GEBÜRT HATTE,
DASS MAN NACH DEM TOD IN DEN
HIMMEL KOMME, KONNTE ER SEINE
EGOISTISCHEN TRIEBE NICHT MEHR
ZÜGELN...



Dr. Peter



Dr. Peter

Ein Egoist

Ein Egoist ist so ein voll beknackter Typ
der nur an sich denkt, deshalb hat ihn keiner lieb.

Wenn jemand an der Straße trampelt und keiner stoppt,
dann ist der Egoist doch wirklich so bekloppt:

Er nimmt ihn mit, reibt sich die Hände und denkt: „Fein,
jetzt hat kein anderer mehr die Chance so toll zu sein.“

Wenn's was zu zahlen gibt, will keiner zahl'n nur er.
Auch mal an andere zu denken, fällt ihm schwer.

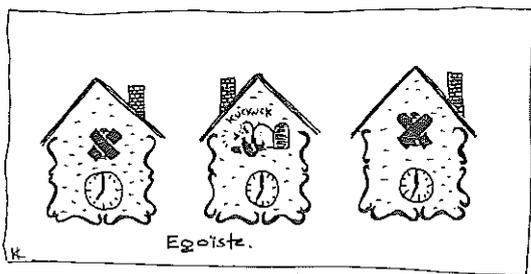
Er parkt im Parkverbot und protzt: „Wenn ich hier steh',
kriegt niemand anders dieses Knöllchen, Top-Idee!“

Steigt der Ozonwert an, singt er auf seinem Bike:
„Ich bleib gesund, ihr nicht. Ich backe Vollkornteig.“

„Falls ich mich retten kann“, denkt er, „mich ganz allein,
werd ich des Weltalls allergrößter Retter sein.“

Ist er verzagt, killt er nicht andere, sondern sich.
Echt, so ein Egoist ist wirklich widerlich!

Christoph Noth



Hajo Fuchs

Warum es in der Arktis „Egluist“ heißt

Wenn ihr dem Eskimo sein Iglu eßt,
ist jeder von euch Essern Egluist.

Cristoph Noth

Da haben wir nun offengestanden
doch mit etwas mehr gerechnet.
Egoisten gibts zahlreicher als man über-
haupt zählen mag, und rechnet man
alle, die „genug Satire zuhause“ haben
mit denen zusammen, die mehr über
Humor wissen, als daß man Rosen
damit düngt, schneidet diese Summe
sodann mit der Egoistenfraktion, bil-
det Querstriche, Mittelohren, Streu-
obst und was der statistischen Behelfe
mehr sind, so findet man noch immer-
geschätzt zwar - eine ganze Menge
humorkompetente Egoisten. Allein in
der Redaktion (*gestrichen laut Konfe-
renzbeschuß vom 12.11.1994*)

Vorhanden wir allerdings nicht
viel, als wir die letzten Wochen
unsern Briefkasten aufgaben. Grafiken
von Dr. Peter, Gedichte von Christoph
Noth, eine Idee von Hajo Fuchs (Dank
hiermit an alle drei). Doch ihr ändern?
O jerum, jerum, es ist schon forelle ein
Elend.

Na gut, hiernit wird die Frist offi-
ziell verlängert bis Mitte Januar.
Wenn bis dahin wieder nichts gekom-
men ist, dann ist euch eben nicht zu
helfen. Bis dahin aber schöne Grüsse &
ein frohes Fest wünscht herzlich

Prof. Faustus

Aus dem Glauben

Der Blick des gläubigen Menschen auf die Welt ist ja selten verstellt durch Überlegung oder die schwere Masse des Gedankens, letztlich also naiver und unmittelbarer als man sich das als aufgeklärter Mittvierziger, am Ende einer medizinischen Laufbahn voll erklecklicher Erlebnisse, so klarmachen möchte. Trotzdem, oder vielmehr gerade im Gegensatz dazu, möchte ich heute gegen ein Thema anschreiben, das uns alle, Mann wie Fräulein, Leser wie Ärzteschaft betrifft. Aber lassen wir doch die Tatsachen für mich sprechen.

Ich bin ja darauf angewiesen, Traktate zu bekommen, schreibt wer aus Rangsdorf, warum weiß keiner, selbst in Rangsdorf gibts besseres zu essen. In Halle will man sogar **gern Arbeiter im Weinberg des Herrn sein** - Warum? **Damit viele Menschen errettet werden.** Aha. Und schon ahnen wir: hier wird an der Rettung vieler Menschen gearbeitet, hart und ehrlich im Weinberg, und aus Dierdorf wird denn auch geäußert: **Meine Freude kann ich gar nicht aussprechen, so groß ist mir das alles.** Ja, so groß ist auch uns das alles, **eine neue Stärkung im Glauben und dem Leben mit Jesus,** bzw. lieber andersrum: **Ich freue mich über euer unterschiedenes Christentum.**

Nun hat der Herausgeber der legendären *kleinen Bücherei des Abscheus* Jürgen Jonas ja schon Ende des siebzehnten Jahrhunderts das Folgende in sein Tagebüchlein notiert: „Als Vollbuchhändler kommt man mit Leuten zusammen, die meinen, es reiche aus, Herr Tling zu zitieren, um ihn zu erledigen. Das ist gar nicht wahr.“ Und sollte dies wiederum wahr sein - und das ist es! - so gilt, was für Herr Tling recht ist, für den **Freundes- und Gebetsbrief** der Gemeinde **Die Wegbereiter in Oberderdingen-Flehingen** allemal. Jenen **Freundes- und Gebetsbrief**, in dem Kleinode stehen, die die Welt noch nirgend irgendwann gesehen hat. Bzw. eben doch, denn könnte sonst aus Rußland über die kleinen Hefte gemeldet werden: **Große Freude bringen sie uns. So wohlthuend wirken sie auf meinen inwendigen Menschen?** Wohl kaum.

Doch lassen wir die Wegbereiter endlich selbst zu Wort kommen. Was bewegt diese Menschen? Folgendes: **Auch zu uns kommt der Herr oft mit der Frage „Liebst du mich?“ bis wir IHM innerlich bewegt antworten: „Herr Jesus, Du weißt, daß ich Dich lieb habe!“** denn wenn ihnen wer dumm kommt, und sei es der Herr persönlich, dann werden sie so pampig wie kurzangebunden. Immerhin weiß man ja, was dieser Jesus an einem hat: **Die Liebe macht dem Herrn Jesus Freude! Die Liebe sucht mit dem geliebten Jesus völlig eins zu werden.** Und eh man noch errät, ob man das jetzt vage körperlich oder doch lieber totalabstrakt verstehen soll, kommts ganz dick: **Liebe Freunde, das meint uns, obacht!, helft uns doch, diese Gnadenzeit auszu-kaufen. Jeder ist gerufen,** aber die wenigsten begreifen. Auskaufen? Die Gnadenzeit? Und eh man sichs versieht, ist die **Endzeit** auch noch ein **Dieb der Gebetszeit**, ungelogen?, und man versteht gar nichts mehr. **Jesus Christus aber ist der Ausweg aus aller Not.** Na also. Das kapiert auch un-sereins und fühlt sich aufgehoben und -bewahrt. Doch um die Ecke lauert schon der Antichrist und verwirrt uns abermals.

In einer kleinen Stadt in Carnaervon in Wales fand ein junger Mann ein Traktat von dem verstorbenen R.A. Torrey und nahm daraufhin Christus als seinen persönlichen Heiland an, wird erfreut und bestimmt ganz wahrheitsgemäß berichtet. Ja, so leicht geht das. Gäbe es jeden Tag solch schöne Mär zu melden, die Tagespresse jubelte ohne Unterlaß. Und **R.A. Torrey, verstorben,** ja sowieso. Jubeln macht aber auch die Geschichte vom **Jungen, der in der ersten Pasa-Nacht nicht einschlafen konnte.** Der Vater erzählt lustig von verschmier-tem Lämmerblut, hilft aber alles nix, daher zeigte er ihm die Türpfosten und die obere Schwelle, die mit dem Blut

des Lammes bestrichen waren. **Danach konnte er in Frieden schlafen.** Problematisch wirds erst, wenn das Balg abhärtet und vor dem Einschlafen rituelle Live-Schlachtungen braucht, um Ruh zu geben. Denn das geht dann ins Geld.

Man kann nicht den Heiland gefunden haben, beginnt Friedrich von, hoho, **Bodelschwingh**, kriegt aber dann doch noch die Kurve: **und dann mit ansehen, wie die anderen um uns her verderben und sterben.** Was, hihi, Schwinghodel uns damit sagen will, bleibt jedoch im Dunkel. Hat man sich im Heiland geirrt, wenn wo gestorben und verdorben wird? Oder muß man halt wegkucken, wenn man erstmal den Heiland gefunden hat? Ratlosigkeit

überall, doch einer steht fest: **Gott bleibt der Gegner des Bösen.** Etwa immer? Ja ja, **auch wenn die ganze Welt es tut und unser Fleisch es verlangt,** tut Gott das nichts zur Sache. Er ist *voll* dagegen.

Ich komme zum Schluß. **Liebe Leser, das Rad der Zeit dreht sich unwahrscheinlich schnell.** Die letzte Station liegt schneller vor uns als wir meinen. Die Dinge dieser Welt sind zwar notwendig aber doch letztlich nebensächlich. Richten sie sich auf das Wichtigste im Leben aus. Andererseits aber: **Der gläubige Christ steht und fällt mit dem Lesen und Befolgen der Heiligen Schrift sowie Wer den ersten Vers der Bibel nicht glaubt, der hat keine tiefe Gotteseerkenntnis.** Merke: Im Anfang war die Erde wüst und leer. Was danach kam, war zwar notwendig, aber nebensächlich, und in diesem schönen Sinne grüßt sie auch

Ihr Pierre Doktor

(Dr. Doktor)

Lustige Streiche mit dem Wirklichen Geheimen Rat Dr. Dietmar Müller, dritter Teil

Was bisher geschah: Der Wirkliche Geheime Rat Dr. Dietmar Müller, Sohn des Zeus und des Titanen Iapetos, liebt heimlich die Verkäuferin Ilona aus dem Duftladen an der Straße der Vollbeschäftigung. Seinen Vorgesetzten, den Ministerialdirektor Prof. Heiner Bilfinger, hat er im Zuge eines Wortgefechts eine Sackpfeife genannt. In seiner Aktentasche trägt er unter anderem eine Axt. Von seinem Bruder Ottmar wird der Wirkliche Geheime Rat zu seiner Zerstreuung ins Kaufhaus Warenlust eingeführt. Dort trifft er erneut auf seinen Vorgesetzten Prof. Bilfinger. Auch zahlreiche andere Personen, darunter Dr. Dietmar Müllers Wohnungsnachbarin Frau Zahnkrantz, haben sich in Warenlust eingefunden, um dem Wirklichen Geheimen Rat schicksalhaft zu begegnen.

Als der Wirkliche Geheime Rat Dr. Dietmar Müller wieder zu sich fand, hielt er sich in der Duftabteilung des Kaufhauses Warenlust auf. Wie er dort hin gelangt war, vermochte er nicht zu sagen. - Dieser Plot knirscht ganz gewaltig, zitierte er aus dem Gedächtnis einen ihm flüchtig bekannten Anglistikdozenten und schüttelte dazu heftig den Kopf. Sein Blick wurde zwischen den reich ausgestatteten Regalen hin und her geworfen, und wunder! was gab es da an erlesenen Wohlgerüchen und bis aufs äußerste verfeinerten Aromen zu entdecken! *Frischgemähtes Gras mit Rasenmäherbenzin*, las der Wirkliche Geheime Rat auf einer perlmuttschimmernden Schachtel, und seine Nasenflügel erbeben in der Ahnung nie gekosteter Rauschzustände. *Nasse Gehsteigplatte mit knospenden Sträuchern*, verhiess ein zierlicher Flacon, von einem filigranen hellen Korbgeflecht umschlossen, und erneut schwindelnd spürte Dr. Dietmar Müller Visionen unerhörter, ruchlos-schwüler Sinnlichkeit in sich emporsteigen. *Schmiedeeisernes Tor mit bemooster Gartenmauer*, prangte in steilen, spielerisch ineinander verschlungenen Schriftzeichen von einem mit rotem Atlas bespannten Kästlein, und mit einemmal schien dem Wirklichen Geheimen Rat, als taten sich Kaskaden namenlos exotischer Lüste, zauberhaft durchweht von Symphonien überirdisch präziöser Düfte, lockend vor ihm auf, und er mußte nur greifen nach den in kaleidoskopischem Überschwang vor ihm hingebreiteten, sich großzügig schwellend ihm anbietenden Schönheiten, um auf immer eintauchen zu können in das unsagbar köstliche Reich einer von keinem Sterblichen geschauten, von keinem grohen Menschentritt entweihten heilig-unhe-rührten Kunst.

Ich komme, ich komme!, rief Dr. Dietmar Müller, von Wonneschauern überjagt, durch den breiten Gang.

Überhaupt, hast du ein Auge auf meinen Bruder gehabt, fragte Ottmar, während er sich mit seinem alten Kumpel Lukas Pott in der Cafeteria von Warenlust von seinem Stuhl erhob, um, nachdem beide eine Flasche Champagner auf den von ihnen erzielten High Score geleert hatten, an das neuartig über einen Datenhandschuh gesteuerte Computergame in der Elektronikabteilung zurückzukehren. - Wieso, versetzte Lukas Pott mit gesenkten Augenbrauen, ich habe mit den Angelegenheiten deines Bruders nichts zu schaffen.

Ein schöner Freund bist du mir!, zischte wutentbrannt Ottmar und ließ den anderen stehen, ohne ihn noch eines Blicks zu würdigen. - Ich muß Dietmar finden, beschloß er, und wer ihn kannte, wußte, daß wenig ihn aufhalten würde.

Für meinen weißen Angorakater ein Körbchen, forderte Frau Zahnkrantz, die Wohnungsnachbarin des Wirklichen Geheimen Rats Dr. Dietmar Müller, in der Katzenkorbabteilung. Da blickte ihr Gegenüber ihr tief in die feuchten unter-tassengroßen Augen und sagte sehr ruhig: Ich bin ein Kunde wie Sie, und keineswegs der Verkäufer. Gehaben Sie sich



Als großer Freund der Salt & Vinegar Crisps bekannte sich auch der irische Schriftsteller und Gourmet Oscar Wilde: "Die Barbarei der Europäer offenbart sich am erschreckensten darin, daß sie bis heute nicht gelernt haben, ihre Crisps mit Essig zu verfeinern", schrieb er 1886 ins Gästebuch eines Zürcher Hotells.

wohl. Und noch einen angenehmen Einkauf. Und er vollführte vor Frau Zahnkrantz eine derart galante Verbeugung, daß sie wohlwollend befand: Ein ausgesprochen höflicher junger Mann.

Ein spitzer Schrei entfuhr der posierlichen Gattin des Ministerialdirektors Prof. Heiner Bilfinger, als sie, in der Duftabteilung von Warenlust in einen Wohlgeruch vertieft, bemerkte, daß der Wirkliche Geheime Rat Dr. Dietmar Müller wie ein Besinnungsloser über sie herfiel. Einen Augenblick stand sie wie versteinert, dann schnappte sie nach Luft und entrüstete sich: Jüngling, wie kommen Sie mir vor! - Da ließ der Wirkliche Geheime Rat von ihr ab und stand verdattert. Just in diesem Moment trat ihr Ehemann, der Ministerialdirektor Prof. Heiner Bilfinger, gravitatischen Schrittes um die Ecke und baute sich vor ihr auf. - Wollten wir uns nicht in der Cafeteria treffen, fragte er mit seiner gewaltigen Stimme, die Befehle zu erteilen gewohnt war. - Dieser unmögliche Mensch hat mich aufgehalten, gab seine Frau heftig atmend zurück, indem sie auf die schlotternde Gestalt Dr. Dietmar Müllers verwies. Der Ministerialdirektor stutzte: War nicht ihm selbst kurz zuvor in diesem Hause ein unmöglicher Mensch über den Weg gelaufen? Mit einem Ruck wandte er sich dem Wirklichen Geheimen Rat zu und blickte an ihm hinab. - Der Mann kommt mir bekannt vor, sagte er scharfen Tons. Beim Klang dieser Worte fuhr Dr. Dietmar Müller aus der Benommenheit auf, die ihn die letzten Minuten umfassen gehalten hatte. Er erlebte schier zu Kalk, als er das pompöse Anflitz seines Vorgesetzten sich plötzlich vor seinen Augen erstrecken sah.

Auf seiner Suche nach dem Wirklichen Geheimen Rat Dr. Dietmar Müller, nahm dessen Bruder Ottmar eine

sich drängende Menschenmenge wahr. Mir schwant Schlimmes, bekannte er vor sich selbst und trat an den Auflauf heran. Inmitten der Menschentraube befand sich hinter einem Stand ein junger Mann und schenkte kostenlos Bier aus. Heute sei Aktionstag seiner Brauerei, erklärte er ein ums andere Mal den Umstehenden. - Ein verlockendes Angebot, befand Ottmar und reihte sich unter die Wartenden ein.

Indessen drang Ilona, die Verkäuferin aus dem Duftladen in der Straße der Vollbeschäftigung, die der Wirkliche Geheime Rat Dr. Dietmar Müller heimlich liebte, frohen Mutes in die Duftabteilung von Warenlust vor; neidlos erkannte sie an, daß hier, in dem riesigen Kaufhaus in der großen Stadt, die Produktauswahl ungleich größer war als in dem kleinen Laden, in dem sie beschäftigt war. - Aber dafür ist bei uns das Klima menschlicher, tröstete sich die junge Frau.

Was maßen Sie sich an, Sie unmöglicher Mensch!, hörte sich der Wirkliche Geheime Rat Dr. Dietmar Müller von seinem Vorgesetzten, dem Ministerialdirektor Prof. Heiner Bilfinger, mit Donnerstimme angeschnaubt. Da fühlte er sich von einem heftigen Affekt mitgerissen, kniff die Augen fest zu und schimpfte den Ministerialdirektor mit sich überschlagender Stimme einen alten Hutsimpl. - Das geht entschieden zu weit!, brüllten unisono Prof. Bilfinger und seine zierliche Ehefrau. Der Wirkliche Geheime Rat stammelte in höchster Not: Ich habe die schwarze lederne Peitsche, die offensichtlich aus dem Regal gefallen war, und die Sie die Güte besaßen, vom Boden aufnehmen zu wollen, für Sie ins Regal zurückgelegt, Prof. Bilfinger. - Und Dr. Dietmar Müller fiel wieder ein, was ihm sein Bruder Ottmar am Morgen, nach seinem furchtbaren Traum, hatte wissen lassen: *Es ist der Einbruch des Ekelhaften in deine Welt.*

Ottmar sandte von dem Bierstand, an dem er sich mit beiden Händen festhielt, einen glasigen Blick aus in alle Welt. - Ich muß jetzt wirklich los, artikulierte er mit schwerer Zunge, meinen Bruder suchen. - Noch eins für auf dem Weg, entgegnete munter der junge Mann von der Brauerei und goß wiederholt Bier in Ottmars Pappbecher. Der Bruder des Wirklichen Geheimen Rats leerte hastig den Becher und stieß sich mit beiden Händen vom Bierstand ab.

Eine Art von Unbehagen beschlich Frau Zahnkrantz, als ihr Blick über den Einkaufswagen hinglitt, den sie vor sich herschob; denn es lagen darin, mühsam ineinander verkantet, bereits drei Katzenkörbe. Und eben hatte sie noch einen vierten entdeckt, den sie ebenfalls ganz allerliebste fand. Doch käme sie für ihren weißen Angorakater mit vier Körben nach Hause, was würden da die beiden Junggesellen aus dem vierten Stock wieder an schäbigen Witze reißen, die sie nicht verstand. Dieser Gedanke rief unvermittelt brennende Neugier in Frau Zahnkrantz wach. Dann aber kam ihr in den Sinn, daß die beiden Junggesellen eigentlich keine Rolle spielten. Sie wandte sich brüsk um, ihren Wagen zur ferneren Kasse zu schieben.

Während sein Vorgesetzter Prof. Heiner Bilfinger, ihn zum, wie der Ministerialdirektor mit seiner sonoren Stimme nachdrücklich betonte, *x-ten Mal* in scharfem Tonfall aufforderte, seine Personalien offenzulegen, sah der Wirkliche Geheime Rat Dr. Dietmar Müller in einigen Abstand die Duftverkäuferin Ilona in sein Blickfeld treten und starrte eine Weile mit offenem Mund nach ihr. Dann vergewisserte er sich nervös, daß er noch immer die Aktentasche in der Linken fest umklammert hielt und darin alles ordnungsgemäß an seinem Platz war. Er beruhigte sich ein wenig, achtete kaum noch seines zornbebenden Vorgesetzten, sondern vertiefte sich in die Betrachtung des sich langsam nähernden Fräuleins Ilona. Und wie er sie an jenem Regal, in welchem die köstlichen Wohlgerüche, die auch ihn selbst kurz zuvor in einen nie gekannten Sinnentaumel versetzt hatten, verwahrt wurden, stehenbleiben sah, da malte er sich lebhaft aus, wie es wäre, sie in den Arm zu schließen und sie zärtlich sein *altes Wrack* zu nennen.

Mit einem nur noch mit großer Mühe als menschlich zu bezeichnenden Schrei riß Ottmar um ein Haar ein volles Segment eines der langgestreckten Regale nieder, als auch er unsicheren Schritts in die Duftabteilung von Warenlust einbog. Mit Getöse prasselten einige der olfaktorischen Kleinodien von den schwankenden Brettern, und Ottmar empfing sie mit einem schrecklichen Fluch.

Fräulein Ilona schrak auf, als der Lämm an ihr Ohr drang, den der offensichtlich betrunkene Mann an der Ecke des Duftregals erzeugte. Überhaupt wurde es ihr, wie sie sich nicht zu denken scheute, allmählich entschieden zu bunt. Denn auf einmal sah sie von vorn den anderen Mann, der die ganze Zeit von einem dritten, sehr viel korpulenteren und dessen zierlicher Ehefrau unisono angeschrien worden war, mit den Armen rudern, in der Linken eine lederne Aktentasche, und gellend ihren Namen, Fräulein Ilona, aufrufend, auf sich zu stürzen.

Ich gestehe, ich bin ein sehr unsicherer Autofahrer, sprudelte es wie von Sinnen aus dem Wirklichen Geheimen Rat Dr. Dietmar Müller heraus, noch ehe er bei Fräulein Ilona angelangt war - meine Eltern, Zeus und der Titan Iapetos, waren jedoch sehr gewichtige Leute. Fräulein Ilona sah hinter dem unmöglichen Menschen funkensprühend den Korpulenten mit der zierlichen Gattin und, in einiger Entfernung, den fluchenden Betrunkenen anrücken. Sie schlug instinktiv die Hände vors Gesicht und bemühte sich mit aller ihr zu Gebote stehenden Willenskraft, sich von hier weg zu wünschen.

Fortsetzung in unserer nächsten Ausgabe!



Dr. Heikling

Es gibt kein Europa ohne Krakau und Prag

Überraschend trat der schwäbische Radstudent Stefan Lander mit der aufsehenerregenden Widerlegung der provokanten These Dürkheimers an die Öffentlichkeit. Erste Stimmen sprechen von einem üblen Skandal. Lander, der sich bereits im Frühsommer einen Namen durch die Entdeckung Rußlands gemacht hatte (wir berichteten), wollte und wollte es nicht glauben: „Zwar“, so erläutert der Hobbygeocyclist die Vorgeschichte schmunzelnd, „hatten wir schon länger von Dürkheimers These gehört, doch erst nach der positiven Resonanz auf unseren Rußlandfund hatten wir den Mut, unseren Verdacht zu überprüfen.“

Dürkheimer, ein anerkannter Heidelberger Moraltheologe, ohnehin in Fachkreisen umstritten wie kaum ein zweiter, ist berüchtigt dafür, pro Saison mit mindestens einer schweren Provokation ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken. War es 1993 noch das „Gute in der Milch“, das die Moralphilosophie von den Beinen auf den Kopf stellen sollte, so erklärte er Anfang dieses Jahres der staunenden Weltpresse, seine Forschungen haben ergeben, daß es irgendwo zwischen Hakkaido und Honschu eine Miniaturnachbildung Europas aus Tuff gebe, die ein japanischer Konzern dort zu touristischen Zwecken errichtet habe. Der eigentliche Skandal aber war die

Äußerung Dürkheimers, in diesem Kleinen Europa werde man wohl Städte wie Krakau oder Prag vergeblich suchen, die politische Ausrichtung Japans sei immerhin wohlbekannt. „Da“, so Lander bescheiden, „schwante uns alten Veteranen schon etwas“. Man machte sich, wie gewohnt auf Deluxe-Leichtbaurädern, auf in den Osten Asiens, wo die freudige Überraschung auch nicht lange hinter dem Berg blieb: Tatsächlich war die Existenz des Minieuropa ein „ganz enormer Hirnfortschritt Dürkheimers“ (Lander) gewesen. Dennoch darf man wieder gespannt sein, womit der krude Schock-Theologe im kommenden Jahr aufwarten wird.

Die Familie als Sauerteig

Therese Wieland über Glückshoffnung und emotionale Heimat

Daß Familie noch immer nicht den korrekten Stellenwert in der öffentlichen Einschätzung besitze, war das Fazit der jungen Bäckerstochter Therese Wieland aus Mittelstadt bei der Präsentation einer neuen Kollektion originellen Frühstücksgebäcks. Jetzt gehe es darum, alte Brote aufzuschneiden, um endlich Laugenstangen mit Köpfen zu machen. Wieland empfing großen Beifall, als sie ihre schöne Rede mit den Worten eröffnete, „wir müssen anfangen, wieder Geschmack an den Parallelen zwischen dem, was wir essen, und dem, was wir sind, zu finden. Es geht nicht auf, daß nur noch in saure Äpfel gebissen wird. Das ist unsere, meine Meinung.“ Seit mittlerweile vielen Jahren ist Therese Wieland in die Fußstapfen ihres früh verstorbenen Vaters getreten, der sich mit seiner Aphorismusfibel „Die Welt aus Brotteig, der Mond ein Rundstück, und wir bloß der Belag?“ in die Herzen einer noch immer wachsenden Gemeinde geschrieben hat, und hat seinen kleinen Bäckereibetrieb zur Zufriedenheit aller übernommen. Die regelmäßigen Präsentationen neuer Backwer-

ke nutzt sie stets, wie schon ihr seliger Vater, zur Äußerung einiger Gedanken, die sie auch heimlich in ein kleines Büchlein notiere, wie sie uns zwinkernd verrät. Am vergangenen Donnerstag nun, anlässlich der Vorstellung der Brötchenserie „Kleinbürgerglück“, die aus einer Sesamsemmel „Vater“, einem Mohnbrötchen „Mami“ und verschiedenen guten Seelen mit Kümmelbelag in Form kleiner Kinder besteht, äußerte sie sich über so kontroverse Themen wie Familie und Glück. Familie, so Wieland, sei gut vergleichbar mit einem Sauerteig, der ja säuerlich schmecke, das Ganze Brot aber erst aufgehen lasse. So sei manchmal zwar die Familie ein Dorn im Auge, aber nur, weil es sie gebe, gehe der Staat schließlich zu seiner Größe auf und könne emotionale Heirat bieten. Anschließend verkostete die kleine Besucherschar noch gerne die Serie „Kleinbürgerglück“ und man kam überein, daß es wieder einmal „sehr wohlschmeckend gewesen“ sei, was „unsre Backdenkerin“ vorbereitet habe. In Mittelstadt, das wird klar, ist Therese Wieland der ungebrochene Star. Vielleicht dann bald auch noch woanders?

Leidlich Kohle

Es herbsteet also wieder auf den Straßen. Der verträumte Blick an den goldnen Rahmen vorbei aus den Redaktionsfenstern zeigt zärtlich fallendes Laub, und sanft dämmernt man sich hinein ins Wintergefühl, die Freude auf die ruhige Jahreszeit.

Doch nicht überall ist eitel Freude, von Sonnenschein gleich gar zu schweigen. Mancher Familienvater war in den vergangenen Jahren gezwungen, die sich ankündigende Kälte durchs Heizen des trauten Stube außen vor zu halten, und wo geheizt wird, braucht man Kohle, im wörtlichen, wie im übertragenen Sinn. Doch woher nehmen?

Dem lag in den vergangenen Jahren der Wärmespender noch, die Wohlstandsgesellschaft konnte sich Nachlässigkeiten leisten, in Form baren Geldes auf den Straßen, in den Winkeln, so wird es in Zeiten der Rezession zunehmend schwer, das begehrte Schwarz zu erwerben. So geht mancher ungewöhnliche Wege, das Brennbare zu erhalten.

In Mode gekommen, ohne daß einer sagen könnte, wie, ist denn das Aufsammeln gemeiner Roßkastanien, deren große Menge sodann für Pfennige an den Förster verkauft werden kann, der damit winters das Waldvieh befüttert. So haben endlich alle ihr Gutes und der fleißige Sammler die Gewißheit, auch den nächsten Winter wieder zu überstehen, in Eintracht mit Reh, Fuchs und Hase. Eine wahrhaft schöne, eine winterwarme Gemeinschaft. (ksc)

Bootslager im KZ-Stollen stürzt Überlinger in Zweifel

Ein dramatisches Mißgeschick störte das wohlverdiente Wochenende des Freiburgers Sebastian Überlinger. Während einer Erlebnis-Bergtour im Breisgauer Land kam es zu einem üblen Handgemenge und einem folgenschweren Sturz. *Von unserem Redaktionsmitglied Detlev Liliencron.*

Der Samstag beginnt wie immer, und nichts deutet für den Bergwanderveteranen Überlinger darauf hin, daß er an diesem Wochenende bis an die Grenzen seiner körperlichen wie geistigen Leistungsfähigkeit gedrängt werden soll. Am frühen Morgen packt der 42jährige Maschinenschlosser wie gewohnt seinen kleinen Rucksack und macht sich auf den Weg, den lange geplanten Aufstieg auf den Kleinen Omsenkogel endlich „anzupacken“. Doch schon nach einigen Stunden heftigen Aufstieges beginnt es im Magen des gebürtigen Altgomaringers zu grimmen: groß ist der Schreck, als er im Rucksack keinerlei Proviant vorfindet. Offenbar hat Überlinger schlicht vergessen, welchen einzupacken.

Doch kein Problem für den gewandten Kletterer, der sich auf den Bergen des Umlandes auskennt wie in seiner Westentasche, liegt doch nur wenige hundert Meter von der Stelle, an der ihn der Hunger übermannte, eine wohlbekanntere Berghütte: der Klein-Omsenkogeler's Hof. Dort hofft der vom Aufstieg geschwächte Privatdozent gastfreundliche Aufnahme zu finden, war er doch mit der Wirtin von alters her gut befreundet gewesen. Doch alles kommt ganz anders.

Der die Tür öffnet, ist der mürrische Großneffe der fröhlichen Wirtin, die leider gerade mit einem Nabelbruch zu Krankenhausbette liegt, und gleich von Anfang an merkt Überlinger, daß mit diesem vierschrotigen Mann nicht gut Kirschen essen ist. Ein weiterer Gast, der Ergenzinger Heimatkreis, der auf der Suche nach den gefürchteten Büchsenachtern in diese unwirtliche Region verschlagen worden war, nutzt die Gelegenheit zum raschen Ausbüchsen, sodaß Überlinger der unangenehmen Figur nun alleine ausgeliefert bleibt. Was es zu essen gebe, will der übermüdete Bergbezwinger wissen und bekommt

barsch beschieden, außer KZ-Stollen sei halt alles aus. Na gut, repliziert Überlinger gedrückt, dann esse er eben den KZ-Stollen.

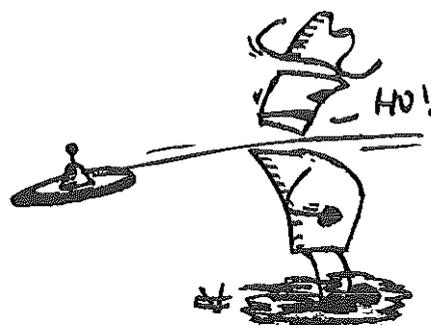
Doch schon die erste Scheibe bringt dann das Faß zum Überlaufen, findet der hungrige Gast doch inmitten der undefinierbaren Korn- und Fruchtmasse einige Metallteile, die er, nachdem er sie mit der Zunge blankgewischt hat, unschwer als ausgerangierte Bootslager identifiziert. Der rasche Ruf nach dem Wirt verhallt zwar nicht ungehört, doch die Beschwerde Überlingers stößt auf wenig Gegenliebe. Im Gegenteil entfaltet sich sogar ein übles Handgemenge, und der geschwächte Überlinger muß sein Heil in der Flucht suchen. Der unglückliche Zufall will es jedoch, daß er in der Eile ins Stolpern gerät und kopfüber in die heiter plätschernde Zweifel stürzt, die er völlig übersehen hatte. Über und über durchnäßt kommt Überlinger am Abend wieder zuhause an - ein Wochenende, das er, wie er mir über einem Glas Gantter-Weizenbier treuherzig versichert, ganz sicherlich so bald nicht vergessen wird.

(Lil)



**Kastanien-
Kollektion**

Geld liegt schon lange
nicht mehr auf der Straße



Alle Überschriften auf dieser Doppelseite sind dem Schwäbischen Tagblatt entnommen. Dies verhielt sich auch schon bei der entsprechend gestalteten Seite in der letzten Klinik so. Wir bitten unsere Leser, dies freundlich zur Kenntnis nehmen zu wollen. Dankeschön.

Kieler Archäologe: Ötzi Ist Jesus! Absturz bei der Himmelfahrt

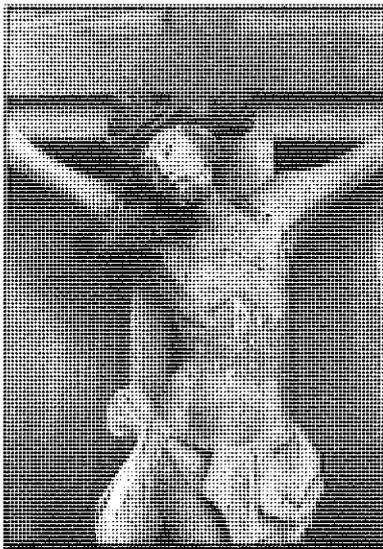
Immer unerträglicher der Rummel um die jungsteinzeitliche Eisleiche aus Südtirol. Doch jetzt entlarvt der Kieler Archäologe Marcus Chromik die Behauptungen immer zahlreicherer Buchautorinnen, Volkshochschulkurse und Doppelkopfrunden, sie seien in einem früheren Leben der Verunglückte gewesen, als pure Fiktion. Er kann nachweisen, daß es sich bei 'Ötzi' um niemand geringeres handelt als den sagenumwobenen Religionsstifter Jesus Christus! Wir sprachen mit Chromik im Herrenumkleideraum der Vereinssporthalle seines Handballclubs THW Kiel. Er ist in der Jungseniorenmannschaft aktiv.

Die Klinik: Herr Chromik, Ihre erste Begegnung mit Ötzi führt uns zurück in das Zürich des Februar 1993 - ein grimmig kalter Monat.

Chromik: Das ist richtig. Es war im Rahmen einer Freizeit meines Handballvereins, des THW. Infolge einer Meniskusverletzung fiel ich für den Club ein paar Tage aus, und so besuchte ich am frühen Abend aus fachlichem Interesse das Institut für Vor- und Frühgeschichte.

Die Klinik: Und schon diese erste Inaugenscheinnahme des sensationellen Fundes brachte Sie auf die richtige Fährte? Ich meine, mit so einer Sportverletzung ist nicht zu scherzen.

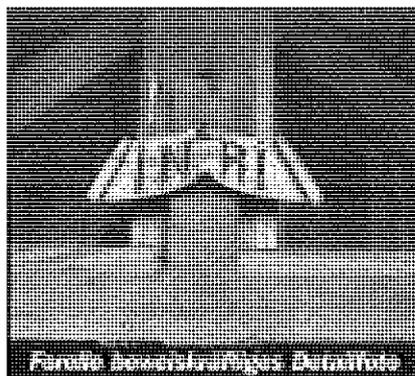
Chromik: Je nun, was heißt schon Fährte: Es war eher wie die Spur eines Tieres, die man auf dem Waldboden erkennen kann, wissen Sie. "Christus", schoß es mir frei assoziativ durch den Kopf, als ich Ötzi zum ersten Mal erblickte. Ich selbst muß zugeben, daß mir der Gedanke in jenem Augenblick noch ein wenig unausgereift erschien. Daher widmete ich mich in der Folgezeit vorrangig der Ausbildung einer straff organisierten Fangemeinde für die zweite THW-Mannschaft, die ja in der Regionalliga spielt. Mein Verdacht er-



Dar: direkte Vergleich zeigt verblüffende Ähnlichkeit!



klärte sich jaskoch, als ich plastische Darstellungen des gekreuzigten Heilands aus dem Südtiroler Raum zum Vergleich mit der Eisleiche heranzog. Sehen Sie, die Ähnlichkeiten sind wirklich frappierend!



Die Klinik: Oh ja. Jetzt, wo Sie es sagen.

Chromik: Das alles war allerdings

längst wieder in Kiel, im Frühsommer 93. Eben hatte der THW in Gummersbach einen sensationellen Auswärtssieg errungen.

Die Klinik: Sie führen aber zur Untermauerung Ihrer Thesen auch etymologische Argumente ins Feld, nehme ich an.

Chromik: Ganz recht. Allerdings klärten sich da die Zusammenhänge sehr mählich. Als ich

nämlich in unserer Fachabteilung für komparative Sprachwissenschaft und vergleichende Linguistik die etymologischen Wurzeln der gängigen Bezeichnungen für den Menschensohn ausgraben ließ, was meinen Sie, was sich da ergab?

Die Klinik: Auf den Auswärtserfolg ihres Clubs, der die großartige Serie gewonnener Heimspiele krönte, werden Sie mit Ihren Kollegen sicher angestoßen haben.

Chromik: Und zwar stellte sich heraus, daß weder der Name Jesus, noch der Titel Christus die leiseste wortgeschichtliche Verwandtschaft zu der semantischen Einheit Ötzi aufwiesen.

Die Klinik: Und dennoch entdeckten Sie Übereinstimmungen!

Chromik: Gewiß. Als ich darauf ver-

fiel, die seinerzeit sehr gebräuchliche, wenn auch in der Bibel nur spärlich verwendete Bezeichnung INRI in die Analysen einzubeziehen. INRI und Ötzi leiten sich von der gemeinsamen indogermanischen Stammsilbe -ri her, die in den westindogermanischen Sprachräumen in ihrer rauheren Form -tsi erhalten blieb. IN-RI und Ötzi sind, wenn Sie so wollen, lediglich regionale Varianten ein und desselben Semems. Ich hoffe, ich werde nicht zu kompliziert.

Die Klinik: Wie meinen? - Aber beiläufig nicht, Herr Chromik. Wie aber erklären Sie sich die Zeitunterschiede? - Konkret: Das Wirken Christi auf Erden fällt nach gängiger Auffassung in eine deutlich jüngere Zeit als das Todesdatum Ötzis.

Chromik: Tja, der Ottonormalarchäologe, ich sage jetzt ganz bewusst: *irgendjemand*, denkt natürlich sogleich: Jesus ist 5000 Jahre alt. Auch wir überprüfen zunächst mit Hilfe modernster Technik, ob Fehler in unseren Kalendern in letzter Zeit zu Unstimmigkeiten von ein paar Jahrtausenden geführt haben könnten, wir also heute im Jahr 4994 leben, die Geschichte des Abendlands nicht einmal bis ins Jahr Null zurückreicht und der dreißigjährige Krieg in Wahrheit gar nicht dreißig Jahre dauerte.

Die Klinik: Aber?

Chromik: Das sichtlich jüngere Alter der Bibelschriften ließ diese These in einem sehr fragwürdigen Licht er-



Marcus Chromik wurde am 13. Mai 1956 in Kiel geboren. Im Alter von 10 Jahren sah er den THW erstmals live im Stadion, "ein mystisches Erlebnis", wie der 38jährige sich gern erinnert. Nach dem humanistischen Abitur gewann er das Studium der Vor- und Frühgeschichte in einem Preisausschreiben des ADAC. 1983 erbrachte er in seiner Dissertation den aufsehenerregenden Beweis, daß weite Teile der peruanischen Anden in Wahrheit eine naturnah gestaltete, hermetisch abgeriegelte gigantische Tempelanlage sind, in der im 12. Jahrhundert rund 85000 Priester mit reichen Opfergaben eingemauert wurden. Heute lehrt Chromik in Kiel und Oslo.

Marcus Chromik: Wie er wurde, was er ist

scheinen. Heute wissen wir, daß zwei Faktoren zu einer Fehlдатierung des Ötzi-Gewebes führten: Zum einen die Strapazen der Himmelfahrt, die auf den Leib Christi nicht ohne Auswirkung bleiben konnten - man denke an die verschrumpelte Haut der Sherpas im Himalaya, nicht wahr. Zum anderen wurde der Messias bekanntlich vor der Grablegung einbalsamiert. Ich darf dazu aus einer katholischen Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift zitieren: "Es kam auch Nikodemus, der früher einmal Jesus bei Nacht aufgesucht hatte. Er brachte eine Mischung aus Myrrhe und Aloe, etwa hundert Pfund. Sie nahmen den Leichnam Jesu und unwickelten ihn mit Leinenbinden, zusammen mit den wohlriechenden Salben, wie es beim jüdischen Begräbnis Sitte ist." (Joh. 19, 39 - 40). Dem Kenner ägyptischer Mumifizierungstechniken sträuben sich bei dieser Schilderung natürlich die Haare, ähnelt die dargestellte Zusammensetzung doch denen heutiger Hautpflegefluiden, die, wie wir wissen, aus Falten Spalten machen, hoho. Ich meine - damit wäre die Frage der Datierung wohl geklärt.

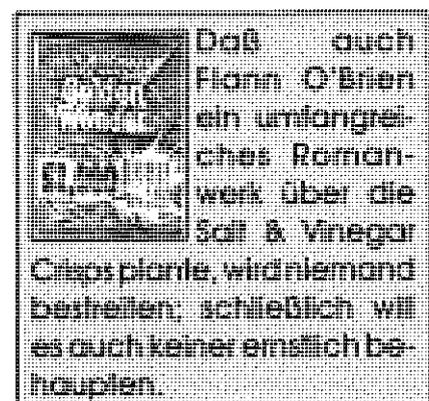
Die Klinik: Mal ganz unverblümt gefragt: Wie gelangte eigentlich der Messias oder Heiland, respektive Jesus, oder vielleicht besser gesagt: INRI bzw. IN-RI in die Ötztaler Alpen, noch konkreter: die Dolomiten, nach Südtirol?

Chromik: Ja, die Rekonstruktion der klimatischen Lage am Himmelfahrtstag Jesu war eine richtige Kniffelaufgabe. Doch können wir ja heute mit nur etwas Geduld aus ganz wenig schon soviel erkennen, oder? Wir haben also das folgende Szenario ermittelt: Der gesamte mediterrane Raum war von einer schweren Unwetterfront beherrscht - orkanböige Winde aus Südost! War der Senkrechtstart des Heilands nach Augenzeugenberichten noch recht harmonisch verlaufen, muß Jesus spätestens in einer Höhe von 1300 Metern in heftige Turbulenzen geraten sein: Der Sturm trieb ihn geradewegs auf das südfranzösische Festland zu. Er mußte ständig gegensteuern, und ihm wurde

übel, so übel, daß er, wie die Apokryphen berichten, Oblaten erbrach, die wiederum noch weiter westwärts trieben und Tage später bei ruhigerem Wetter die Inselgruppe der Balearen bildeten - auch das läßt sich übrigens wortgeschichtlich belegen. Zwar gelang es Jesus, ein Abdriften über die Normandie zu verhindern, er zerschellte jedoch an einer schroffen Felswand in den Ötztaler Dolomiten und wurde rund vier Stunden später von einer Schneelawine im Eis begraben.

Die Klinik: Die Fachwelt, Herr Chromik, wird sich diesen, ich möchte sagen: fundierten Erkenntnissen kaum widersetzen können. Und auch dem THW ist eine Sonderstellung in den Ehrenrängen des bundesdeutschen Handballsports sicher. Oder?

Chromik: Wir stehen am Beginn einer Zeitenwende.



Dr. Heiking & Dr. Klo

Der Russe in der Zeit

Eine unvollständige Chronik mit Anmerkungen

Als zu Beginn der Geschichte in China das Universum bei einer Tee-party aus einem Urknall zusammengebraut wurde, befand sich das russische Reich unter der Aufsicht von Zar Alexander dem Großen noch mitten in **Makedonien** (Mazedonien). Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang waren es ungefähr 11 Stunden, so daß Alexander mit Recht davon sprechen konnte, in seinem Reich komme die **Sonnmorgensherauf** und gehe abends dann wieder **hinunter**. Das war *sehr klug* dahergeredet und erregte die übergroße Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen, die ihn dann deshalb auch zur Abfassung seiner "Metaphysik" zwangen. Die war ihm aber sehr peinlich und er verwandte ein Pseudonym dazu: **Aristoteles**. Ja. Es war also hier schon alles gelogen, wie immer beim Russen (*Ruski, Russenmann*).

Ein wenig später dann mußte Alexander, der schon längst verstorben ist, mit Sack, Mann und Maus umziehen und ließ sich, weil er sehr faul gewesen war tagsüber, dabei von den Mongolen

helfen. Diese gelben Brüder (*Schlitze, Augeneckel*)¹ haben dann aber gesagt:

Warum sollen wir wieder *gehen*, wenn wir fertig sind, wo wir doch auch hier wie die Maden im **Schlaraffenland** herum-sausen können und uns kaputtessen an Ruß-

lands Vorratskammer. Sie haben dann das alte rostige **Ortsschild** von Rußlandweggeschmissen und ihr **eigenes** hingemacht! Das war so gelb wie die Mongolen aus China auch gewesen sind, und deshalb sind auch heute noch alle Ortsschilder gelb in den Städten der Erde, glaube ich. Vielleicht weiß ein **Leser** mehr?

Später haben die Russen die Mongolen dann zum Zigarettenholen geschickt (echt wahr!) und der Zigarettenautomat war aber von **Potemkin**² ausgedacht worden wesen und deswegen hohl hinter der Birne von der **Fassade**. Da sind die Mongolen dann *angeschmiert* gewesen und nie wieder zurückgekommen vom

Zigarettenholen. Kann man sich ja vorstellen. Später ist dann ein **Irrtum** passiert und deshalb

“Der schrecklichste der Schrecken, das ist der Russ in seinem Wahn.“

Friedrich Schiller

sagt man jetzt, wenn jemand während der *Zigaretten verschwindet*, er sei unter einen **Potemkinschen**

Traktor³ gekommen. Das ist aber nicht die Wahrheit davon, wie wir ja jetzt *gottlob* wissen.

Als der Zigarettenhändler jedenfalls die Mongolen 224 Jahre später (das stimmt!) beim Leeren des Automaten darin *festgeklebt* fand, nannte er sich rasch, weil er merkte, was die **Gunst der Stunde** geschlagen hatte, **Iwan** (*Ivan, Strawtschik, Kolch*) und beherrschte alles. Das machte ihm viel Spaß. Wenn einer bei ihm nicht spurte, wurde er gleich totgeraucht und weggewischt.

“Der Russe ist das einzige Tier, das arbeiten muß“

Immanuel E. Kant

Deswegen nannten bald alle Iwan nur noch den "fürchterlich Schrecklichen, mit dem nicht gut Kirschen essen ist, oho!". So war er also schon immer gewesen, der Russ. Da gibts wirklich nichts zu deuteln, so leid mir das vielleicht auch tut. Vielleicht.

¹ Vergleiche auch die schöne, berühmte Arbeit „Der Mongole in der Zeit“, Tübingen, 1993

² Das war ein bekannter Volksheld, der manches schöne Schnippchen schlug. So soll er einmal seiner Mutter ausgehöhlte Wolle zum Freudenfest geschenkt haben, was sie aber nicht bemerkte, denn sie war auf beiden Augen blind. Sie strickte also einen schönen Turm, der aussah wie der Eiffelturm, aber 12 Meter höher war. Doch leider fiel er noch am selben Abend in seine Bestandteile zusammen, weil Potemkin „eben so ein Arschloch“ war. (Das in den Anführungszeichen hat niemand gesagt, es soll bloß aussehen, als ob.)

³ Es gibt auch Potemkinsche Wolle (vgl FN 2) und Potemkinsche Rußfilter. Ich glaube aber kaum, daß das jemanden ernsthaft interessiert.

⁴ Eigentlich Wladimir Iljitsch Chrustschow Bulgarin-Stradswuite Oblomow-Lenin, aber was solls.

Dann kamen ein paar andere (*Peter usw.*) und am Ende war dann endlich **Lenin**⁴ da. Der sah sich das Ganze mal eben an, was da im Gedanken-Hin-

Russisch lernen heißt sprechen lernen.

Volksmund

tergrund noch an original russischer Geschichte 'rum-

lag und kaute nachdenklich auf seinem russisch (*das war aber Zufall!*) Brot herum wie bekloppt. Naja. Dann kaufte er sich ein Tramperticket und fuhr quer durch **Europa** (das von damals!) bis nach dem Ural, wo er eine **Pause** machte, und dann aber noch weiter bis nach Moskau hinein. Ich glaube er stieg am Kursker Bahnhof aus⁵. In Moskau kaufte er eine kleine Revolution zum mitnehmen⁶ und schenkte sie dann weiter an das Volk, aber es **wollte** noch nicht so recht klappen damit. Also wurde erst mal Krieg gemacht (geschossen und geknallt) und der Serbe, der alte Superschurke, unterstützt. Wenn das die UNO wüßte heutzutage. Aber vielleicht liest sie ja diesen Artikel und stellt sich dage-

“Ein russisch Lied, ein garstig Lied”

Johann Wolfgang Goethe

Serben völlig wegmachen. Dann könnte Rußland sehen, wo es bleibt.

In einer **verzweifelten Stunde** kam Lenin dann sein bester Gedanke: Eine Revolution. Er hatte wohl vergessen, daß das nichts geworden war beim erstenmal, aber wie durch ein Wunder: tatsächlich: es klappte: dann aber starb er schon bald und **hinterließ** nur einen unehelichen Sohn, der Stalin⁷ hieß, wie man ja vielleicht selbst weiß. Bald danach kam auch schon der zweite Weltkrieg mit vielen Toten, und Stalin wurde auch heimgeholt nach Hause. Dann kam **Gorbatschow** und zerhackte den ganzen Verein in tausend kleine Stücke und so ist er bis heute noch.

Ende.



Der achte Mann hat nie gelebt. Alle Geschichten, die sich auf ihn berufen, alle Märchen und Fabeln, die er geschrieben haben, alle Musik, die er gespielt, alle Filme, die er gedreht haben soll, stammen nicht von ihm. Daß er kürzlich geehrt wurde, ist erfunden. Seine Frau lügt unentwegt. Seine Kinder stammen von der Straße, der treue Hund aus dem Tierheim. Sein Haus stürzte vorige Woche mit Getöse zusammen und ist nicht mehr aufzurichten. Die Dokumente auf seinem Dachboden wurden nie geschrieben, seine Aussagen nie gemacht, nie protokolliert. Sie waren ohnehin erlogen. Seine Haarfarbe hat es nie gegeben, die Augen hat er nie geöffnet, nicht einmal nach der Geburt. Und auch, daß er kürzlich starb, ist unwahr. Das war ein anderer. Den achten Mann gab es nicht.

Was wir aus der russischen Geschichte lernen können:

Oft ist der kleine Mann mit **braver** Gesinnung der entscheidende Faktor. Nicht immer gewinnt das ganz große Geld, und: *manchmal* zahlt sich **hohe Moral aus**. Die **Betrachtung** von scheinbaren Nebensächlichkeiten kann mehr Gespür für das Ganze beweisen, als die Untersuchung *ethischer* und *ethnischer* Differenzen oder Summen.

Was wir über den Russ erfahren haben:

Er ist sehr feinfühlig, hat Sinn für Humor **gar nicht** zu knapp (*Russische Seele*) und versteht es gern, ausgelassen zu feiern. Er singt nicht übel, Kinder hat er gern und wenn ihm Auslauf gewährt wird, ist er fröhlich und wird Ihnen ein ergiebiger Gefährte sein. Bei den Mahlzeiten hält er sich **zurück** und auch ansonsten ist er anspruchslos bis dort hinaus. Er ist es gewohnt.

Was in dieser Aufstellung zu kurz kam:

Die Puppen, in denen immer **noch eine** kleinere steckt, die Hunde, die sabbern (sog. Potemkinscher Hund), das Spiel, bei dem man sterben kann, die Krim und der Krimel, mancher Krieg und viele Krisen und außerdem fast alle Schriftsteller von Dostojewski bis Tucholski und Nietzsche, dem alten Russen. Völlig unerheblich für diese Arbeit waren außerdem die sog. "Verrußung der Esse", analog jede Form der Rußteilchenfilter, das „Rußlandhaus“ von Puschkin mit Connery, und „Die Jagd auf Roter Oktober“ von Connery mit Puschkin, Puschkin selbst, sowie Gagarin, Kasparow, Karpow und Aitmatow (*soweit es die Umstände zuließen*). Des weiteren wurden ignoriert: Russenmafia, Kyrillisch (*Schrift und Sprache!*), Dr. Schiwago sowie jede Form von Menschenverachtung und Unterdrückung demokratischer Volksmassen. Dieser Artikel verfolgt kein Ziel und hat keine Absicht. Das steht für sich. Den Russen, der sich hier wiedererkennt, möchte ich erstmal sehen.

Gex. der Autor

⁵ Eine ganz doofe Anspielung, die ich aber hier drin haben möchte aus verschiedenen Gründen.

⁶ Der Legende zufolge „mit Ketchup ohne Majo“ - ein selten blöder Scherz des ansonsten ganz pffifigen Genossen. Man erzählt sich auch die schöne Geschichte, daß Lenin noch Jahre nachdem Trotzki schon kaputt war, immer wieder lachend gebrüllt habe, ha!, der Trotzki, „der Leo“, der sei „wie vor den Kopf geschlagen“ gewesen, damals. Hoho!, „wie“ vor den Kopf „geschlagen“. Dabei soll Lenin selbst meist wie ein Loch. Das ist dann eben die russische Seele, die ein Mitteleuropäer nur schwer begreift.

⁷ Eigentlich Stalenin - unehelicher Sohn (*Sta, Gulag, Kowski*) des Lenin, aber was solls.

Diedrich und Hermann L.

Warum große Männer am Ikarus-Phänomen zugrunde gehen.

Das erste Mal trafen ja Diedrich Diederichsen, der dialektische Uhrzeiger der intellektuellen Promiskuität, und Hermann L. Gremliza, der allbekannte Unratkübel der Metaphysik, im November 75 zusammen. Auf einem seiner letzten LSD-Trips verirrte sich der 17jährige Hip-Intellektuelle in die Hamburger Redaktionsräume von *konkret*, setzte sich an den Flügel und begann den Jazzpopsülz zu quirlen, den er in jenen Tagen ganz gern spielte. Gremliza trat auf leisen Sohlen dazu, lauschte ein kleines Viertelstündchen und legte dem jungen Spund behutsam die Hand auf die Schulter. "Ich könnte dein Vater sein", sagte er ruhig. Und damit begann sie, die Geschichte der ersten Subkultur, die, trotzig und blutverschmiert, ohne den Fortschritt auskommen mußte. Da konnten wir von Postmoderne schwätzen, soviel wir wollten: Die beiden mußten sie leben. Die Zeit von 1972 bis Samstag 12 Uhr 30.

Krisis der modernen Physik

Oft ist das Denken schwer, indes, das Schreiben geht auch ohne es" - als Diederichsen dieses Credo über dem Haupteingang des SPEX-Gebäudes in Köln-Nippes festzimmerte, fragte sich dann Gremliza, der gerade vom kalten Diskursbuffet einer WDR-Talkrunde kam, voller Sorge: "Wie kriegt man denn sowas? Ists eine allergische Überreaktion auf viel zu große Dosen Lebertran? Muß man eigentlich auftauchen zum Luftholen, will dringend die Rufe des Wals hören und antwortet, weil man ihre Sprache schon verlernt hat, im Bismarckhering von vorgestern? Evolution der Zerstörung der Einheit von Hornochse, Leitartikel und Tümpel - eine Welt des Wandels? Daß ich nicht lache." Anschließend, wenn auch *sub specie aeternitatis* genauso dumm, hob er aber doch den Hammer auf, der Die-

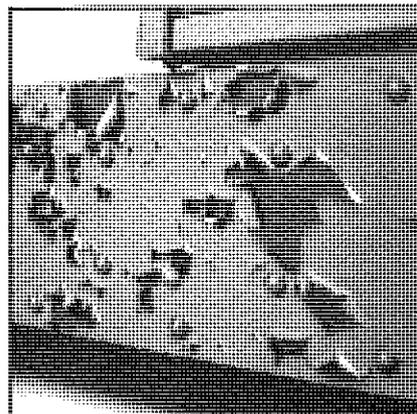


6.45 a.m., hartes Brot: Auch in Bohemia muß morgens einer das Treppenhaus fegen.

derichsen in Zitat und bewußter Unoriginalität ins Grüne und Metaphysische oder, aufrichtig gesagt, aufs Straßenpflaster gefallen war. "Die Branche wechseln", scherzte Diederichsen, packte zusammen und stieg von der Leiter, immer von der Erinnerung eingeholt. Und dann war auch nichts.

Die dritte Enttäuschung

Szenenwechsel. Schon in den 60ern galt Grewmlizon als hervorragender Amateur, nun, Portraitfotograf. Später hat er

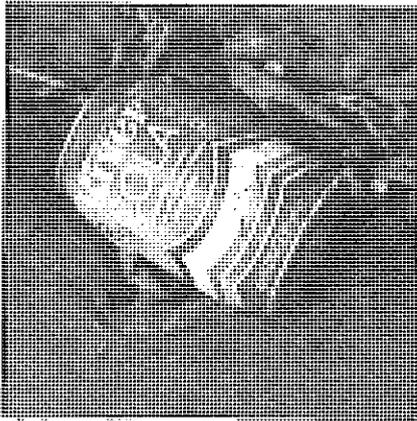


Noch nie hat die Welt der Subkultur mit verstörenden Anblicken gezeigt.

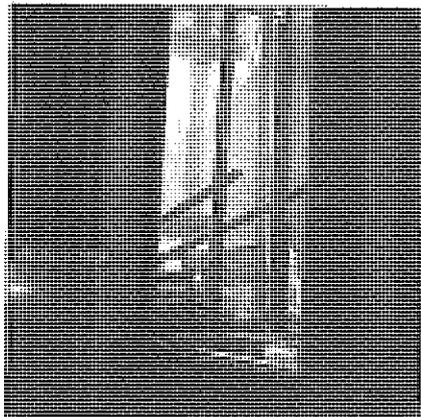
sich - in Übersee - sogar verselbständigt und - auch in Amerika - mit Haut und Haaren dieser Obsession verschrieben. Damals beschreibt Diederichser ihn als "passioniert, wenn auch nicht leidenschaftlich", erselbst, die Ereignisse überstürzend ("es waren rund 50"), die Frau, die keine Frau war, die schönsten langen Haare, der eine blond, der andere braun. Eine Woche der Umwälzungen. Und dennoch riß das Band nicht ab, die gemeinsame Welle Newlizon-Schwiederichser. Es ist wahr, denn es stand in der Zeitung. Peter Handke zeigte sich - verwirrt.

Die Banalisierung der Emphatic

Katzen", sagte Schwaderichser ganz schlicht, seine Tat hat uns in den verzweiflungsvollen Zustand versetzt, in dem wir uns schon befanden. Doch es bleibt dabei: Wir haben es mit zwei Vektoren zu tun, beide nach vorne zeigend. Bei der einen Fraktion sind sie dialektisch verschlungen, bei der anderen bilden sie einen 90Grad-Winkel. Frauen also, wie gesagt, Geschichte war ja ein "überwundenes Parameter". Ta-



In leeren Nächten gegen die Erfrischungsgetränke auf Überanregung der Redaktion.



Es gab immer Hoffnung. Auf Anerkennung, Weltrevolution, ein besseres Morgen.



Zur Feier des Tages: Alle vier auf einen Streich (links der Hubschrauber!)

petenwechsel, Interesse zeigen, "Schläft die Oberschülerin mit dem literarischen Popstar? Der Oberschüler mit der Mittelschülerin? Oberschüler und Oberschülerin? Künstler und Galeristin? Im Bauch von New York?" - Die Frauenbewegung war für Alrich Schwarzerichser wegen des erwähnten Mädchenmangels ein leerer Hohn. Dumpf. Seitdem hat sich zum Glück einiges getan. Ihm haben wirs zu verdanken. Helmut L. Newton dazu: "Er ist ein Arschloch."

Endstation: Kybernetik

Wofür steht übrigens das L. in Ihrem Namen, Herr Newton?", wollte AlriceSchwarzicher für Ihre Szenefrauenillu EMMEX wissen. Der althewährt lächelnde Ottomane antwortete freundschaftlich verbunden: "Das ist die Sprachgewalt der Literatur-

kritik. Neandertaler beim Gemetzel am Linotronic Fotosatzcomputer. Und dann fahren sie alle ans Meer." Alice, Helmut, Schwarzer, Newton, alle vier waren's da höchlich zufrieden: Gingen, Verbrechen der europäischen Funktionsharmonik - ungestöhnt - auf ihrem Weg der untergehenden Sonne entgegen. - Und wohin hat es geführt? Bis zum letzten ganz großen Unheil, an dessen Ende nichts weniger stand als die innere Emigration des Ernst Jünger.

Dr. Heikling & Schwester Ursula

Ein Bett ist frei!

Ja, lieber Leser, kaum einer selbstredend weiß besser als du, was eine Botschaft wie die vom Tode Rühmanns für einen nachhaltigen Effekt auf feuchtfrohliche Runden im ganzen Erdkreis zeitigen wird. Da wird geschmunzelt und gegrünzelt werden, genajat und gejenunt und dazwischen immer mal wieder am Bierglas gesogen, bis einer ausruft, und zwar, der Mutige, vernehmlich ausruft: „Sagt mal, heißt das nicht, daß in der Klinik jetzt ein Bett frei ist?!“ Und sogar das Frage- und das Ausrufezeichen kann man

War Heinz Rühmann nun doch Polyp?

Ksc/dpa. Keiner wollte es zunächst glauben, doch als die Indizien sich zum Verdacht verdichteten, sah es schlecht aus um das Andenken der Popkultur-Legende Rühmann. Hatte der untersuchende Arzt an der Leiche, Dr. Escher, auch zunächst nur vage von Anomalien im Innenleben des frisch verstorbenen Ultra-Greises sprechen wollen, so mußte er nun gestern doch mit der vollen Wahrheit ans Licht. Gewichtsmessungen und seismographische Untersuchungen haben „mit großer Wahrscheinlichkeit“ ergeben, daß Rühmann „vermutlich von innen hohl“ war. Escher spricht von einem medizinischen Rätsel und möchte nun Polypenfachmann Dr. Röck hinzuziehen. Gemeinsam wollen sie dem Rätsel auf den Grund gehen. **Ab Seite 230.**

hören. Dann sind sogleich kahl leergefegt und golddurchwirkten men, wo Dokter alkräht, können mit den Menschenkommen, die mit eirem Schreibtische die Schreckwir der Meinung, Denn eins ist klar: das Rennen, wird da verfahren wir so nossen Halbgötter Marktwirtschaft. hinaus einige Mark steht auch dann fen, wenn das Rüh-drei Neuen belegt chen: Wenn es dem

Hast du nicht auch in letzter Zeit einen Text in Ichform verfaßt, Thema: Vergewaltigungslager in Bosnien, und bist - aus Solidarität und im Bestreben, den Geschundenen endlich deine Stimme, auf deren wortmächtiges Einschreiten sie schon lange gewartet, zu verleihen - dabei in die Opferrolle geschlüpft? Dann komm doch mal vorbei, Jungautorin, Jungautor, wir hauen dir in die Fresse. Daß es qualmt. Du wirst nicht verstehen, warum. Also nimm es einfach hin. Du kannst gebrauchen.



Unser entwicklungspolitischer Buchversand erinnert Sie!

LADEN IM DRITTE WELT Haus
Buchhandlung & Warenverkauf
August-Bebel-Str. 62, 33602 Bietfeld
Tel. 0521/62802

alten Potemkin auch noch das Licht ausbläst, sagen wir wieder bescheid. Vorerst jedoch einfach „Jaaa, ich abonniere!“ sagen, 20 DM in einen Umschlag befördern (mit Adresse und Stichwort „Abo“) und an Herrn Schreiber vom Genista-Verlag schicken. Adresse siehe Impressum. Rasche Bearbeitung zugesichert.

Unser Tip:

Die Akte; Die Firma; Der Klient Kino-Kost für Idioten

Gerne würde ich mich mal zurückerlehnen und für, sagen wir: ein, zwei Monate die Füße hochlegen, nichts tun - oder besser: rund um die Uhr ins Kino gehen, mich von durchschnittlichen Hollywoodproduktionen berieseln und den Herrgott einen lieben Mann sein lassen. Aber ach, kaum versuch ich's nur einmal, da kommt die Strafe gleich knüppeldick. Vielleicht hätte es auch nicht gleich eine Verfilmung eines amerikanischen Bestsellers mit einer amerikanischen Starschauspielerin und einem "aufstrebenden jungen schwarzen Darsteller" (soll heißen: der Anstandsneger) sein müssen.

Der Autor, dessen Romanvorlage seit Wochen, was red ich, Monaten Platz eins der Bestsellerlisten blockiert, heißt John Grisham. Er hat ein exaktes Gespür dafür, welcher Gesellschaftsgruppe - hüben wie drüben - am besten Geld aus der Tasche zu ziehen ist: den wohlhabenden Idioten nämlich. Den Leuten, die *Faust* für die Memoiren eines Boxers halten und die niemals einen Gedichtband verschenken würden, in dem sich die Worte nicht reimen. Diese Leute vertrauen auf eine höhere Instanz, wenn es um "Geschmack" geht (z. B. auf die *Top Ten der Klassik-Hits*), und diese Leute verschenken John Grisham. Warum?

Nun, da lassen sich unzählige Gründe finden. Die Bestsellerliste wäre wieder der erste. Dann aber vor allem das Format: Grisham-Romane, deren Handlung ein legasthenisches fünfjähriges Mädchen in zwei Sätzen ebenso spannend wie der Meister selbst wiedergeben könnte, sind aus von ihrem Inhalt her unerklärlichen Gründen quälend dick, richtige "Wälzer". Sowas macht eingepackt doch mehr her als *Othello* in der Reclam-Ausgabe. Dem Inhalt

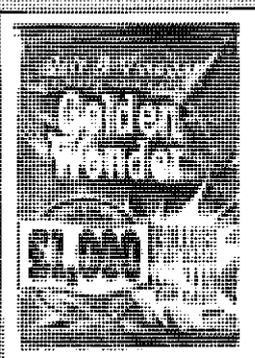
analog ist der Einband sehr schlicht gestaltet: Titel und Autorname gleichgroß auf einfarbigem Grund - das Auge liest schließlich mit. In erster Linie aber macht die Grisham-Romane so beliebt, daß sie den Beschenkten völlig von der lästigen Pflicht entbinden, das Geschenk zu lesen. Der Titel ist der Inhalt, so einfach liegen die Dinge. Wer könnte das von *Schuld und Sühne* schon sagen? Deshalb gehen dessen Verkaufszahlen auch deutlich zurück. *Die Akte* ist eindeutig der bessere Titel, den mehr als das Statement "Ich glaub, da geht's um so ne Akte" wird selbst für die Aufnahme in Grisham-Fanclubs nicht verlangt.

Worum geht es in den Romanen von John Grisham? Immer um Skandale. Also um das, was den Durchschnittsidioten an der großen Politik interessiert. Beruhigend auch, daß "die da oben" ihr Geld eigentlich nur durch linke Tricks erworben bzw. ihre Position unter Zurücklassung einiger Leichen erkämpft haben. Für Grisham-Leser ist die Welt recht überschaubar und geordnet aufgebaut: Es gibt Gut. Und es gibt Böse. Diese beiden Pole sind leicht auseinanderzuhalten, denn Gut wird immer von den Stars verkörpert (*Die Firma*: Tom Cruise; *Die Akte*: Julia Roberts; *Der Klient*: Susan Sarandon), Böse

hingegen bleibt immer namenlos.

Müßig, die Schwachpunkte der bisherigen Bücher bzw. Filme aufzureihen. Die Liste wäre schier endlos. Interessanter, noch einmal die Frage nach dem Geisteszustand der Konsumenten zu stellen: Woher kommt diese Sucht, klischeehafte Figuren, die neben ihrem Job keine differenzierteren Charakterzüge vorzuweisen haben, in einer völlig vorhersehbaren (da schon zigmal besser gehörten) Handlung zu erleben? Meine These ist: Die völlig austauschbaren und langweiligen Grisham-Romane werden bevorzugt von völlig austauschbaren und langweiligen Menschen dankbar konsumiert. "Endlich versteht uns jemand!", mögen sie zwischenzeitlich unisono in ihrem schlichten Geiste ausrufen, ähnlich wie sich Unzählige vor zweihundert Jahren in einem kritischeren Geiste von Goethes *Leiden des jungen Werther* verstanden wähnten und sich - immerhin - das Leben nahmen. Doch nicht einmal dazu sind Grisham-Leser offenbar imstande: Mir ist zumindest kein solcher Fall bekannt.

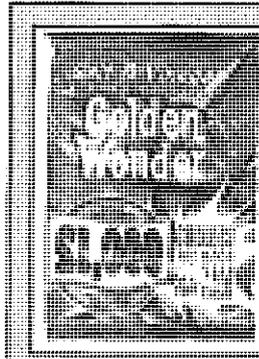
Die Romane, die zum Teil auf Mittelklasse-Filmen basierten, bevor sie zu Mittelklasse-Filmen verwurstet wurden (*Die*



Als der heilige Nedwoc einmal über Nordengland schwebte, fiel ein Päckchen Salt & Vinegar Crisp von seinem Reiseproviant zur Erde. "So sei's denn!", sprach der Märtyrer und gründete an derselben Stelle nach am gleichen Tag das Städtchen Newford upon Crisp. Weil sich aber kein Mensch dort niederlassen wollte, verschwand die Ortschaft rasch wieder von den Landkarten.

Akte etwa beruht auf dem Justizthriller *Die Unbestechlichen* von Alan J. Pakula, USA 1976) setzen leider in der Literatur das um, was im Hollywoodfilm schon lange Gesetz ist (und, man muß zugeben, dort auch funktioniert): Die Personen sind nicht das, was sie *denken*, sondern das, was sie *tun*. Ein praktikables Mittel bei Drehbüchern, ein Arminutzzeugnis für die Literatur.

Solange seiner Fangemeinde aber mangels Vergleichsmöglichkeiten (Vier Grishams, *Das Örtliche*, Brehms Tierleben - und ruckzuck ist das Bücherregal voll) nicht auffällt, daß es einen Unterschied zwischen mäßigen Actionstreifen/spannungslosen Thrillern und psychologisch vielschichtiger, strukturierter Literatur gibt, wird die deutsche Bahn weiterhin Myriaden gutgekleideter Menschen befördern müssen, die mit blödem Gesichtsausdruck

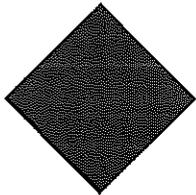


Im Nachlaß des Schriftstellers Samuel Beckett fanden Dubliner Kammerjäger das fragmentarische Manuskript des Dramas *Crap's last Crisis*. Inhalt: Der einzige Darsteller, bis zum Hals in ein von der Decke hängendes Rohr gefüllt, nagt dreieinhalb Stunden wortlos an einem neben ihm von der Decke hängenden Seit & Vinegar Crisp. Prof. Müller vom Trinity College: "Ein luminantes Alterswerk." Jetzt will Müller die Aufführungsrechte verhöfem.

in Grisham-Romane stieren. Aber, und das wird auch dem studierten Juristen John Grisham die eine oder andere Nacht zu einer schlaflosen machen, hier bewegt sich der Autor auf einem juristisch schwammigen Gebiet: Sind Bücher- oder sonstige Käufe von geistig nicht zurechnungsfähigen Personen eigentlich rechtskräftig? Jeder Grisham-Leser könnte mit Fug

und Recht sein Geld zurückverlangen, wenn der von uns kürzlich dem Petitionsausschuß des deutschen Bundestags überbrachte dementsprechende Gesetzentwurf über Käufe im (Dauer-)Zustand verminderter geistiger Präsenz endlich als rechtskräftig verabschiedet würde. Und dann könnten wir uns endlich von John Grisham verabschieden.

Dr. Ötzer



Die Kinderkippe

„Auf deiner Schinder Lippe

Hängt eine Kinderschippe!“

Wenn dies der Finder tippe

Und eine Rinderskippe

Ganz leis am Inder nippe,

Bekäm ein Blinder Grippe;

Weit aus gelinder schnippe

Die Frau, nicht minder Zippe,

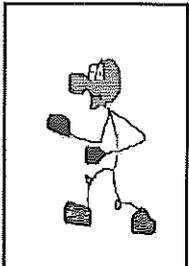
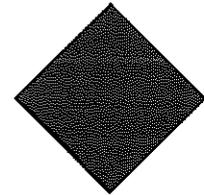
Am Kindlein in der Krippe.

- Sprach leis der Sünder Rippe

Unter der Münder Klippe

Auf der Begründerwippe.

Dr. Doktor und Dr. Heikling



Es gab einmal jemand besonderen, das war der neunte Mann. Noch als er klein war, träumte er verwegene Träume und spielte abenteuerliche Spiele. Im Jungentaler unternahm er mutige Spaziergänge in die Nachbarschaft und tat sich hervor. Mit Vierzehn schon fiel er angenehm auf, mit Sechzehn war er von Freunden umgeben. Bei Erreichen der Volljährigkeit wurde ihm sogar das Wohlwollen der Gemeinde ausgesprochen, als er 24 wurde, bekräftigt. Mit Brief und Siegel geehrt wurde er noch in seinen Zwanzigern, kaum dreißig, war seine Geschichte in den Zeitungen. Als er mit dreiunddreißig starb, war sein Name bereits in aller Munde. Und auch heute noch erhält er zahlreiche Preise und Ehrentitel; daß er gelebt habe, sei sicher. Der neunte Mann.

Kopierzentrum Mühlstraße

72034 Hildingen - Mühlstraße 13
Tel.: 0707137665 Fax: 0707137663

- Kopieren
- Rastern/Broschürendruck
- Auftragskopien
- Buchbinden
- Schnelldruck
- Laserausdruck
- Digitale Farbkopien
- Telefax Service

Mitfahrzentrale

72034 Hildingen - Mühlstraße 6
Tel.: 0707136788 + 5081

Mitfahrgelegenheiten ins In- und Ausland

Softwarevertrieb

Kopierzentrum Mühlstraße

72034 Hildingen - Mühlstraße 13
Tel.: 0707137665 Fax: 0707137663

Software von A - Z
preisgünstige Schul- u. Studentensoftware
große Auswahl an aktuellen Computerspielen

Von den Nordrheinern und den Westfalen

unter nachhaltiger Berücksichtigung auch des Bielefelders

Nachdem wir unserer Republik - Sie als aufmerksamer Leser werden es sicher verfolgt haben - in unseren beiden vergangenen Ausgaben die Siedlungsgebiete der Bayern und der Schwaben (und ganz nonchalant einiges mehr) amputiert haben, wollen wir uns heute einem zivilisatorisch erschlossenen Landstrich zuwenden. Es handelt sich um das Bundesland Nordrhein-Westfalen. - Stöhnen hören wir da sogleich wieder einige Unbelehrbare, man werde wohl ein weiteres Mal in dieser Zeitschrift der ethnographischen Diversität eines deutschsprachigen Großbrockens erwartungsgemäß nicht gerecht. Können aber sogleich kontern, jawohl, uns ist bekannt, daß da das Münsterland, die Soester Börde, das Ruhrgebiet, das Rheinland, das Bergische Land, das Sauerland, das Siegerland, das Paderborner Land, Ostwestfalen-Lippe und womöglich einige Regionen mehr in aller Ausführlichkeit einzeln zu berücksichtigen wären, *wenn sie denn verdienten.*

Wie läßt sich das Völkchen aufteilen?

Sandgreiflicher schon läßt sich das bunte Völkchen im Westen aufteilen in Rheinländer (jene hier) und Westfalen (diese dort). Die Rheinländer qualifizieren sich auf Anhieb und gewissenhaft. Zwar schlägt manches ihnen durchaus positiv zu Buche. So die Grenze zu Holland, oder daß in Köln das einzige Bier gebraut wird, das nach nichts schmeckt und trotzdem gut ist (woran die süddeutschen Brauereien, wären sie denn lernfähig, sich jederzeit ein gerüttelt Beispiel nehmen sollten). Allzu tonnenschwer aber fällt eine Reihe nachteiliger Merkmale in die Waagschale. Darunter die alberne Rivalität zwischen den Ortschaften Köln und Düsseldorf, angesichts derer der feinsinnige Beobachter sich schlim-

stenfalls gar nach Stuttgart und Mannheim versetzt sehen kann (und wer, der andres kennt, wollte da schon hin). Oder auch, daß solche Rheinländer, die es aus Ignoranz nicht besser wissen, gelegentlich beim Versuch zu ertappen sind, auf die in Lebens- und Mundart insgesamt höherentwickelten Westfalen mit Verachtung zu blicken. - Das Bonner Haus der Geschichte hier gegen den Rheinländer ins Feld zu führen, wäre unlauter, liegt doch die Bundeshauptstadt, wie allseits bekannt, erdrückt unter dem Joch eines kulturlosen Regierungschefs, der überall hätte blindlings dreinschlagen können.

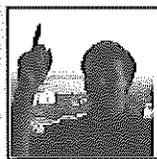
Von der fünften Jahreszeit

Schwerwiegender, ja jegliches Verständnis des noch so wohlwollenden Beobachters im Keim ausschließend, ist der Makel des sog. rhein(länd)ischen Frohsinns. Dieser bricht zwar, wie wiederum bekannt, alle Jahr nur einmal aus, grault dann aber durch eine Dumpfheit, die nur noch vom Bayern mit seiner Gaudimax-Show oder von schwäbischen Studentinnen beim Cafeteriajammern über Macker und Familie übertroffen wird. Mögen die Karnevalsexzesse noch so emsig schön-

geredet, ja via öffentlich-rechtliches Fernsehen der gesamtdeutschen Nation als kulturgütliches Pflichtprogramm aufgedrängt werden, mag der Orden wider den tierischen Ernst einer im Ansatz rundheraus bedenkenswerten Überlegung entsprossen sein können (die aber in Wahrheit wohl nie angestellt wurde) - der stete Aufruhr feinerer Gemüter gegen die zur fünften Jahreszeit im ganzen Rheinland klaffenden Abgründe enthemmter Heiterkeit ist ebenso alt wie berechtigt. Bemäße die kulturelle Reife einer Bevölkerung sich am Grad der Komik des öffentlich sanktionierten Humors, wie stünden wir da! Wie stehen wir da!

Wenden wir uns zu den Westfalen

Wenden wir uns, da die detaillierte Betrachtung des Rheinländers uns nur allzu bald an den Rand schauerlich pathologischer Befindlichkeiten unseres gesamten Staatsgebildes führt, und gar das unverwüstliche Unken über die Witzlosigkeit des Deutschen im allgemeinen in uns wachzurufen droht, doch rasch mit wohligen Grausen dem nüchterneren Westfalen zu: Seinem Westfalentum, dessen markerschütterndes Para-



Dr. Röcks Eigentlichkeit

Eigentlich sollte man sein ganzes Leben in unterirdischen Kavernen verbringen. Fern vom Tageslicht könnte man sich im Laufe der Monate auf seinen eigenen Tagesrhythmus einschwingen und so ideale Bedingungen erzielen. Natürlich müßte immer ausreichend Nahrung und Getränk vorhanden sein, auch eine bequeme Schlafstatt halte ich für unabdingbar. Die Ergebnisse des möglichst lebenslangen Versuches könnte man in Fachzeitschriften publizieren und so, wenn leider auch erst nach dem Ableben, ein wenig Ruhm ernten.

digma den Namen einer mittleren Großstadt trägt: **Bielefeld**. Auf Bielefeld läßt sich der Westfale zumindest dem (stets ganzheitlich operierenden) Mediziner unserer Heilanstalt, der mit untrüglichen Instinkt allerorten das Kranke, Funktionsgestörte aufspürt, ohne weiteres reduzieren.

Existiert Bielefeld überhaupt?

Gut zwei Drittel der Bundesbürger sind überzeugt, daß Bielefeld in Wahrheit gar nicht existiert, sondern uns nur vorgespiegelt wird. Als Urheber der wenig sinnhaften Fiktion wollen 27% der Befragten "die Industrie" ausgemacht haben, 18% vermuten eine "ausländische Großmacht, die nicht genannt werden möchte". Für rund 3% liegt die Verantwortung bei "den Negern".

In unserem unablässigen Streben nach Aufklärung müssen wir solchen Versuchen, umersprießlicher Tatbestände ledig zu werden, indem man sie schlechterdings für unreal erklärt, jedoch auf das energischste entgegentreten: Die Stadt Bielefeld nämlich, in der frau als repräsentative Gattin eines Pudding- und Gefrierpizza-Großunternehmers an der Spitze einer vornehmlich aus saturierten Golfplatzjuristen und dick über-tünchten Patrizierehefrauen sich rekrutierenden "Bürgergemeinschaft" es mit markigen Wahlsprüchen wie "Es muß endlich Schluß sein mit der Verteufelung des Autos" (von der todesmutigen Wahlkampfguerilla an roten Ampeln verteilt) mal eben zur Bürgermeisterin bringen konnte, diese Stadt existiert, inzwischen wieder SPD-gelenkt, *sehr wohl*, und zwar in einem Maße, daß ihre hellstichtigere Einwohnerschaft sich längst resigniert auf das **Bielefeld-Gefühl** ("Wir können nichts, keiner mag uns, und es ist dauernd am regnen") zurückgezogen hat (dazu später mehr).

Und wie ist es sonst so in Bielefeld?

Die Alteingesessenen unterdessen stehen mürrisch an der Ihr-Platz-Kasse Schlange, und der Scanner im Warenband versagt der jungen Verkäuferin seinen Gehorsam, die darob ins Schwitzen gerät, nach einem Herrn Soundso ruft, der helfen kann, sie aber nicht hört, so daß sie letztlich aufspringt, ihn herbeizuholen, und just

während sie keuchend an der Warteschlange vorbeihastet, erheben sich zwei, drei alteingesessene Matronen und krakeelen lauthals, so lange hätten sie ja noch nieeee an der Kasse waaaten müssen, das sei unmööööglich, und gesenkten Hauptes empfängt die unglückliche Kassiererin die satt und selbstgefällig ausgerotzten Rüffel.

Was aber gar nicht schlimm ist

Was aber gar nicht schlimm ist und woran manch gutes Haar zu lassen dem immerzu voll menschlichen Wohlwollens den Erscheinungen entgegentretenden Kliniker nicht schwerfällt, das ist zum einen das **landschaftlich** sehr gelungene Umfeld der hier verhandelten Stadt. Und zum zweiten, daß der Bielefelder diese anheimelnden Schönheiten gemeinhin nicht zum Anlaß nimmt, in jenen hochnotpeinlichen Regionalismus zu verfallen, der erschreckenderweise gerade in dieser Zeit eifrig beschworener Internationalisierung in weiten Teilen des deutschen Sprachgebiets wieder so verstörende Blüten treibt. So ist dein Bielefelder - wie dem Westfalen im allgemeinen - sein westfälisches **Platt** fast gänzlich verlorengegangen, so daß er den etwa in Süddeutschland mit hochpathologischem Engagement gepflegten Kult kehlig-vorzivilisatorischer Dialekte (wir berichteten) nichts mehr entgegensetzen hat. Diese Verlagerung auf die nur noch durch dezente regionale Reminiszenzen abge-

milderte Hochsprache, wiewohl als Verlust an Originalität vielleicht zu bedauern, geht aber durchaus meist einher mit einer Offenheit gegenüber dem Auswärtigen, die dem Bielefelder selbst erst deutlich wird, wenn er sich mit dem tiefverwurzelten bäurischen Mißtrauen gegen alles Fremde, **Neig-schmeckte** und **Zuagroaste** konfrontiert sieht, das bis auf den heutigen Tag integraler Bestandteil süddeutscher Lebensart ist oder zu sein scheint (wir berichteten). Den Bielefelder selbst kennzeichnet ein anderes Problem, zu dessen Kern vorzudringen es im folgenden letzten Abschnitt höchlich an der Zeit ist.

Zum Kern des Bielefeld-Problems

Es mochte an früherer Stelle dieser Abhandlung der Eindruck entstanden sein, auf einige Menschenseelen, darunter auch denen von Bielefelder Puddinggroßunternehmergattinnen oder selbstzufriedenen Nörglerinnen an der Drogeriemarktkasse, solle hier auf das unsachlichste eingedroschen werden. Das stimmt natürlich nicht. Vielmehr ist der Bielefelder diesen unermüdlichen Repräsentanten seiner Heimatstadt zu großem Dank verpflichtet - sind sie es doch, die allein Bielefeld ein wenig Kontur verleihen. Den übrigen Bielefeldern ist ihre Stadt nämlich solcherart gleichgültig, daß es sie gar nicht kratzt, sie Nörglerinnen, Puddinggattinnen und Stadträten, die mit provinzmopolisch geschmacksverirrten Repräsentativbauten klotzen, zu überlassen. Insofern ist auch die These, das ostwestfälische **Oberzentrum** sei nicht existent, so abwegig nicht. Käme nämlich der Bielefelder eines Abends nach Haus, und Bielefeld wäre in der Tat verschwunden, so würds ihm überhaupt nicht auffallen. - Stünde da nicht zornbebend ein zum Äußersten entschlossener Haufe aus sich dramatisch ereifernden Unternehmerehefrauen, kompetent gekleideten Golfplatzjuristen, verkniffen dreinblickenden Kassennörglerinnen, in seliger Einfalt vergreisenden Stadträten und bestürzten Lokaljournalisten und verwiesene weithin hörbar auf das Ungeheuerliche, das hier geschehen sei.

Ist denn das Bielefeld-Problem wirklich ein paradigmatisch westfälisches ?, hört der Verfasser da kritische Leser ihre Stimme erheben; er weiß es auch nicht.



Seltam gebrochen ist seit langem das Verhältnis der britischen Königshäuser zu den Salt & Vinegar Crisps. Ist doch seit 1082 ein von den normannischen Besatzern eingebrachtes Gesetz in Kraft, das als Strafe für ein Liebesverhältnis eines Mitglieds der Royal Family mit "eynem der bestaeubet Chrisps mit Vinegar" (Leibniz) für beide das französische Exil vorsieht.

Abfallkörbe der Geschichte

Die Satire der Vergangenheit, ho!, sei ja viel besser, hören wir immer wieder, da zielte man dem Klassenfeind noch zwischen die Eier und tief unter die Gürtellinie, da saß jeder Hieb, zündete jede Pointe, und es fallen dann, glücklich belächelt, nur die hehrsten Namen - die Gegenwart aber, die Gegenwart taugt ja nicht für fünf (5) Pfennig. Gefangen im schwer postmodernen Laissez faire und aggressiver Beliebigkeit verlören vielmehr die Gegner der Macht, so sagen sie, ihre Gegner selbst aus den Augen, und die einstige Aufstörerin Satire verkomme zum schulterklopfenden Mitlachen über die Unzulänglichkeiten der modernen Welt. Stimmt ja auch, rufen wir

da manchmal aus, stimmt ja - aber ist denn wirklich alles Gold, was durch Vergangenheit glänzt? Die Erinnerung, sinnierte Jean Paul einstmals, sei das einzige Paradies, in dem es keinen Apfelbaum

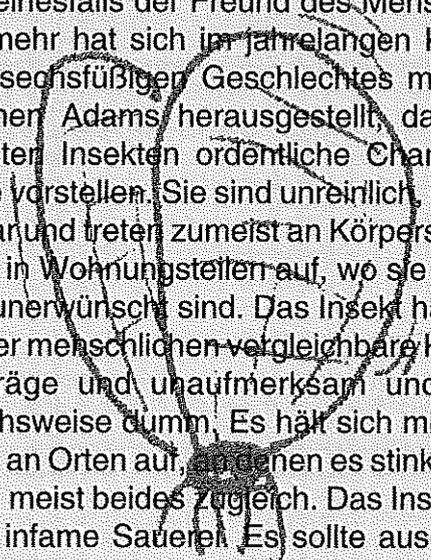
gebe - muß denn aber, wo damit auch die Schlange fehlt, jede Frucht gleich süß und bitter zugleich schmecken? Oder besser andersherum: kann vertrieben werden, wer sich schon von jeher bloß auf der Außenseite wiederfindet?

Inmitten all dieser Verwirrung aber muß man nun einem unserer Mitstreiter, dem Polypen-Experten Dr. Röck, großen Dank zollen, daß er ein Dokument ausspielte, das wohl wie kaum ein zweites zeigen könnte, wie weit und wie lang es her ist mit der angeblich „brillanten Satire“ in den Deutschlandern aller Zeiten. Der gegenüber abgedruckte kurze Ausriß stammt aus dem Simplizissimus von



Das Insekt

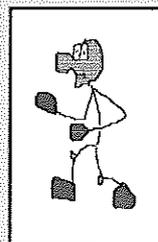
ist keinesfalls der Freund des Menschen. Vielmehr hat sich im jahrelangen Kampf des sechsfüßigen Geschlechtes mit den Söhnen Adams herausgestellt, daß die meisten Insekten ordentliche Charakter-säue vorstellen. Sie sind unreinlich, selten eßbar und treten zumeist an Körperstellen oder in Wohnungsteilen auf, wo sie gänzlich unerwünscht sind. Das Insekt hat keine der menschlichen vergleichbare Kultur, ist träge und unaufmerksam und vergleichsweise dumm. Es hält sich mit Vorliebe an Orten auf, an denen es stinkt oder fault, meist beides zugleich. Das Insekt ist eine infame Satire. Es sollte ausgetilgt werden, wo immer man es trifft.



1922 und wir sind ehrlich baß erstaunt. Soll denn das Satire sein? Gar komisch? Der Leser wird sicher selbst urteilen. Über das Ergebnis kann es keinen Zweifel geben.



Ex-Beatle George Harrison ließ die von ihm betriebene kultische Verehrung der britischen Knabberspezialität 1970 in der "Ballad of Sir Franky Crisp" kulminieren. In Strophen wie "Let it roll across the floor / Through the hall and out the door / To the fountain of perpetual mirth / Let it roll for all it's worth" transzendiert er den Salz- und Essiggeschmack.



Ganz aus Tuff und Basalt war der zehnte Mann. Mancher hat ihn deshalb schon zum Essen geladen, um den Frauen zu gefallen, doch war das Ergebnis stets zuwider. Der Hut des zehnten Mannes war aus feinem Schiefer und manchmal brach ein Stück davon ab. „Sich Plättchen aus dem Hut brechen“ sagte er mit unbewegtem Gesicht. Der zehnte Mann.

S'end eines Sommers

Nach einem Sommer, der uns durch große Hitze so zerschaffen gemacht hat, steht uns nun im Herbst ein nicht minder schlimms Spektakel vor: Hunderte von Insekten sieht man kriechen aus Ihren Eier=Löchgen und tausendfach schwürrns umeinander und her, daß man schier davonlaufen möchte für grün=blauen Ärger. Hier nun vor unserm Leser ein paar der schlimmsten Flügel=Schwürrer im Detail mit informativen Abbildern, sich dran zgruseln.

Die Steinlaus

Winzigklein und wieselflink ist dieser flotte Betonhocker auch aus großer Näh noch kaum zerkennen und erst beim engern Hinanschaun erfaßt man diese roten Pünkteln und begreift sofort: Keine Gefahr für Leib & Leben des Insektenforschers kann ja hier entwachsen. Mit spitzem Finger zeichnet man nur die Bahn der wirr irrenden Türlein nach und lacht dabei zufrieden und zählt ihre wilde Flut. Die Steinlaus aber lebet grad vom harten Stein, den sie gerne aufm Buckel traget und sich stolz bestaunen läßt dafür; das nämlich ist so ihre Art.
Eigentlich gemeint: PDS.



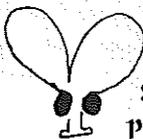
Der Wesp

Fett und gierig zugleich ist die eigentliche Gefahr des wütenden Brumme-Wesps, daß er im Wankelflug schon elend die Kameraden benachrichtige, die dann auch gleich, selber ja fett und gierig ohn Ver-eilig her-sich im Reigen aufschwirrn. Maul-Zang beißt sich der schlimme Stinke-Wesp von allem ein kräftig Stücklein ab und trägts nun flott zum Verzehre dahin und nach Haus. Daneben aber ist der Wesp bloß ein großer Lärmer; der kaum viel schadt - und ein kräftiger Schlag aufs Haupt hat gar noch einen jeden gleich gebremst und gestoppt zu Boden gworfen..
Eigentlich gemeint: CDU.



Der Stubenflieg

Wahrhaft von Ärger und ein großer Feind der ruhigen Minute ist aber der hundsgemeine Stubenflieg, des sattes Brausen wie wütends Schwirren weit übertroffen wird von seiner Nachkom-men wilder Zahl. Manchs Grät schon war in Minuten bsetzt von tausend mal tausend übeln Sausern und abfressen ratz-putz ruckzuck, jene in Zirkeln und Kreisen sausen und jedem frech in Maul und Ohr gleich krabbeln und vierfach reinscheißen. Rasch paßt der Deppen-Summer sich jeder Situation an und umkreist sie



Der Stubenflieg (Fortsetzung)

gleich, ohne jemals stillezuhalten oder Ruh zgeben. An der Wand hinterläßt der wüste Stubenflieg ein häßlichs Fleckchen trüben Mückenbluts, das in Jahr und Tag nicht abblättert und immer gemahnt an diesen blöden Feind unsrer Natur.
Eigentlich gemeint: SPD.

Die Glasemuck

Selten beobacht man dies blöde Tier, das oftmals dann nur dumm an Wand und Fenster klebt und sich nicht regt noch rühret. Die langen faulen Flügel decken mühsam bloß den glasegrünen Leib, der vom schwachen Atem matt nur bebt und schwingt. Mitunter hebt das simple Viech sich wellschwebt und ins Blau und taumelt weiter, doch läßt schon bald woanders wieder zur Ruh sich plumphen. Der Charakter der Glasemuck ist gutmütig und mild, und ihr taubs Insektengsicht wird verhüllet von einer Vielzahl von Härlein, die ihr den Rüssels wies Geäng verdecken und verbergen. Dahinter aber funkelt Insektenaug müd und träumt.
Eigentlich gemeint: Bündnis 90/Grüne.



Die wütig=böse Mucke

Grausam im Anflug und schneidend im Tone ihrer Flügel strebt die grause Sauge=Mucke immer nur nach des Menschen Blut und Ehre. Listig hockt sie im dunklen Raum=Eck manche Stunde, erwartet feig des Moments, da der Mensch sich rechtshaffen müd ins Lager sinken läßt unds Aug erseufzend schließt. Da aber wagt die dreckige Mucke sich hervor und schiebt den bösen Stachel tief ins warme Fleisch und saugt und zieht, bis bleich und schwach das Opfer ihr erliegt. An der Wand hinterläßt die Teufels=Muck den Riesenfleck je eignen Blutes, der das Haus des wehrhaften Mannes ziert, doch dräut für jede Leiche gleich ein Dutzend neuer Mucken nach und so wieder und wieder - O gierge Brut!
Eigentlich gemeint: Die Republikaner.



Loderhoses Lupenlyrik

Walter Jens hat gesagt: "Gedichte schreiben, das geht heute eigentlich nicht mehr. Nur das Reimen, das Reimen ist noch eine Möglichkeit." Daran hat sich Hyacinth Loderhose heute gehalten.

Der Dichter Hyacinth Loderhose über sein Ding

Du bist fort noch immer.
Was tu ich dann noch hier?
Irgendein düsteres Zimmer.
Wo ist das zärtliche Tier?

Wo ist das zärtliche Tier?
Es lachte noch und sprach,
wenn morgens, circa um vier,
der Mond herunterbrach.

Es lachte, das zärtliche Tier.
Der Mond brach, himmelsakra, ab.
Zuschen war nicht sein Bier
und fiel auf uns herab.

Der Mond, naja, er erschlug es.
Da lag es tot, das zärtliche Tier.
Und ich Lump, ich frug es:
Was tu ich denn noch hier?

So fragte ich mich alt
und wurde arg gebrechlich
und erkannte heiß und kalt:
Mein Ding war äußerst schwächlich.

So geht nicht mehr das Dichterssein -
Ich schnitt es ab wie faules Bein
mit meinem scharfen Küchenmesser.
Jetzt gehts mir etwas besser.

Der von der Muse der Dichtkunst, die am Straßenrand stand, zurückgewiesene Dichter Hyacinth Loderhose

Loderhose rief der Musennutte zu:
"Verschaff mir Lust, du Allerschönste!"
Sie fragte nur:
"Wat löhnste?"

Loderhose drauf: "Hab bloß gute Worte,
Geld dagegen nicht."
Die Muse sprach: "Na, denn kriegste
auch keinerlei Gedicht!"

Loderhose fragte: "Wo soll ich denn
Erfüllung finden?"
Die Muse sprach: "Mußt onanieren
oder Dir's verwenden!"

Es kommt zum Zug bei mir
von Zehntausend grade einer.
Da gehörst du nicht dazu
und jetzt zisch ab, mein Kleiner!"

Loderhos' beklagte sich noch bitter
über die Kulturverschandlung.
Die Musennutte stand voll Geilheit
schon mit einem andern in Verhandlung.

Große Worte letzter Männer, gesammelt von Hyacinth Loderhose

"Ich kann nicht mehr", spricht Bloch.
Und fällt hinein ins dunkle Loch.

"Die Brille her", krächzt Thomas Mann,
damit er jenseits sehen kann.

"Großer Sieg!" ruft noch Karl May.
Dann ist es auch mit ihm vorbei.

George meint: "Genug, genug",
kurz vorn finalen Atemzug.

Rowohlts grölt im letzten Rock:
"Gebt mir ein Glas Doppelbock!"

Hauptmann fragt: "Bin ich zuhause?"
Dann macht er elend lange Pause.

"Louis, dies ist die Beginn...", sagt Botho Strauß.
Drauf geht sein Lebenslichtlein aus.

"Ich seh schon Englein, geile, nackte, dicke."
Schreit gierig Harry Fedor Schuricke.

Und Handke will zuletzt: "Mehr Licht!"
Doch wie's so geht: Er kriegt es nicht.

Auch Loderhose konnte nicht für ewig bleiben.
Er sprach zum Schluß: "Hier will ich nicht mehr
schreiben!"

Als man ein Gedicht von Hyaciuth Loderhose ganz in Frage gestellt hatte

Der erste Kritiker:

Pfui, Loderhos', Sie elendiger Wicht!
So einen Eumel nennen Sie etwa Gedicht?
Man dichtet einfach, rein und schlicht!
Aber so gehts doch wohl nicht.
Pfui, Loderhos', Sie ganz elendiger Wicht!

Der zweite Kritiker:

Also, Loderhos', Sie dummbärtige Nuß,
Sie dichteteten einen derartigen Stuß,
daß man dagegen vorgehn muß!
Halten Sie ein, aus jetzt und Schluß!
Also, Loderhos', Sie dümmstbärtige Nuß!

Die Absage Loderhoses:

Was wollt ihr von Loderhos', ihr kritischen Geier!
Ersparet euch cuer trübes Gescier.
Für Loderhoscs Geschreibsel, Gefascl, Geleier
gibt er selber nicht einen einzigen Dreier.
Laßt Loderhos' in Frieden, ihr kritischen Geier!

Die Inselwelt der
Seychellen
 "Entdeckungsreise in
 den Garten Eden"
 HEUTE 17. 30

Ein
 neuer
 Live-DIA-Vortrag
 vom Landwirt
 GÜNTHER GELLWIEN

Linden-
 Museum
HEUTE

USA-SÜDWEST

HEUTE

Stuttgart
 Kurзал
 20
 Ausstellung

PANORAMAVISION

Eine ungewöhnliche Reiseerzählung
 über
Jamaica
 ... mit dem Tandem durch die Tropen

Linden-
 Museum
 heute
HEUTE

DOCTER

NORWEGEN

3-in-D

Die Vortrag
 im 3-D Stereo-Raumbildverfahren
 Eine Reise zum Nordpolstein von

HEUTE 13. 18 u. 20 Uhr
 Landestrafasse

Fellbacher Bank eG **fellbacher Zeitung**
 präsentieren
 Bilder
 aus
CHINA

FELLBACH
 Landestrafasse
HEUTE

★ **ERLEBNIS USA** ★
 DER OSTEN UND FLORIDA

4-Projektoren-Diaschau
 Riesleinwand Stereosound
 Überblendtechnik
 Livekommentar H. D. Metzner

HEUTE 20 Uhr
 Linden-MUSEUM Stuttgart

Hauptstadt USA 40.32.43 • Postfach 100 • Fellbacherhofplatz
 70372 Stuttgart • Telefon (0714) 30000-100 • (0714) 3000004

TIBET
 zwischen Kailash und Mount Everest

DIA-PANORAMAVISION VON PETER BUTZKE

HEUTE 20 UHR

Kaufung gratis

THE COLORS OF AUSTRALIA
 Ernst von Laer zeigt:
 das schönste Australien in einer ungewöhnlichen Dia-Show

Do 20.1. 20.00 Uhr
 Kupferbau HS 25



"Schuradimensien"

A

A